

Qualitätsverbesserung
K E S
in Schulen

Modellversuch KES

Schüler- und Elternpartizipation in Schulentwicklungsprozessen



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



SACHSEN-ANHALT

Landesinstitut für Lehrerfortbildung,
Lehrerweiterbildung und
Unterrichtsforschung

**Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und
Unterrichtsforschung von Sachsen-Anhalt (LISA)**

Schüler- und Elternpartizipation in Schulentwicklungsprozessen

Der Modellversuch „Kriterien zur Entwicklung, Evaluation und Fortschreibung von Schulprogrammen – KES“ war das Programmelement des Landes Sachsen-Anhalt im BLK-Programm „Qualitätsverbesserung in Schulen und Schulsystemen“ (QuiSS). Er wurde je zur Hälfte durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und das Land Sachsen-Anhalt finanziert.

Der Modellversuch hatte eine Laufzeit vom 01.11.1999 bis zum 30.06.2004.

Impressum

Herausgabe und Gestaltung:	Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung von Sachsen-Anhalt Kleine Steinstraße 7 06108 Halle (Saale)
Autorenteam:	Jeanette Arnold (MLU Halle-Wittenberg, ZSL) Heiko Kastner (MLU Halle-Wittenberg, ZSL) Diana Möckel (MLU Halle-Wittenberg, ZSL) Mandy Otto (MLU Halle-Wittenberg, ZSL) Antje Weinberger (MLU Halle-Wittenberg, ZSL) Prof. Dr. Hartmut Wenzel (MLU Halle-Wittenberg, Leiter des Autorenteam)
Redaktion:	Dr. Margit Colditz (LISA Halle)
Layout:	Sandra Groh (LISA Halle)
Titelgrafik:	Autorenteam (MLU Halle-Wittenberg, ZSL)
Druck:	Fischerdruck Magdeburg

Inhalt

.....	6
1	Einleitung7
.1	„Schulen können lernen!“7
.2	QuiSS und KES als Rahmen.....8
.3	Schulentwicklung als gemeinschaftliche Aufgabe.....9
2	Gründe für Schüler- und Elternpartizipation10
.1	Argumente für Schülerpartizipation11
.2	Argumente für Elternpartizipation17
3	„Der ideale Schulprogrammentwicklungsprozess“21
.1	Phase 1: Einstieg21
.1.1	Möglichkeiten für Schülerpartizipation22
.1.2	Möglichkeiten für Elternpartizipation.....23
.2	Phase 2: Erstellung des Schulprogramms.....25
.2.1	Möglichkeiten für Schülerpartizipation25
.2.2	Möglichkeiten für Elternpartizipation.....28
.3	Phase 3: Umsetzung des Schulprogramms.....29
.3.1	Möglichkeiten für Schülerpartizipation29
.3.2	Möglichkeiten für Elternpartizipation.....33
.4	Phase 4: Evaluation34
.4.1	Möglichkeiten für Schülerpartizipation34
.4.2	Möglichkeiten für Elternpartizipation.....36
.5	Phase 5: Fortschreibung37
.5.1	Möglichkeiten für Schülerpartizipation37
.5.2	Möglichkeiten für Elternpartizipation.....38
4	Methoden zur Schüler- und Elternpartizipation39
.1	Überblick über Methoden39
.2	Fotoevaluation.....45
.3	Zukunftswerkstatt47
.4	Szenariotechnik.....49
.5	Schriftliche Befragung/Fragebögen58
.6	Feedback-Fragebögen im Unterricht65
.7	Spinnenanalyse.....68
.8	Handlungsorientierter Elternabend und Elternseminar71
.9	Elternstammtische.....74
5	Organisationsstrukturen der Schüler- und Elternpartizipation75
.1	Organisationsmodelle gelingender Schülerpartizipation in der Schulprogrammarbeit.....78
.2	Organisationsmodelle gelingender Elternpartizipation in der Schulprogrammarbeit.....82

6	Schüler- und Elternpartizipation – Ansätze für eine theoretische Grundlegung	86
.1	Anerkennungstheorie	88
.2	Empowerment-Ansatz	91
.3	Selbstwirksamkeit	93
7	Anhang	96
.1	Literaturliste	96
.2	Linkliste	99
.3	Autorenverzeichnis.....	100

Vorwort

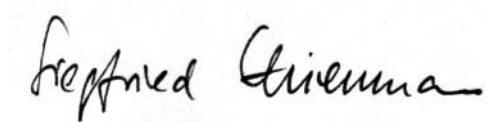
Wenn wir die Ergebnisse der neueren internationalen Vergleichsuntersuchungen wie etwa der PISA-Studie betrachten, dann ist eine der wichtigsten bildungspolitischen und schulpraktischen Aufgaben die Qualitätssteigerung der schulischen Leistungen. Als ein wichtiges Mittel hierfür wird die Entwicklung, Umsetzung, Evaluation und Fortschreibung von Schulprogrammen angesehen. Die Arbeit an und mit Schulprogrammen ist daher derzeit vermutlich quantitativ betrachtet die größte internationale Reformmaßnahme zur inneren Schulreform der letzten Jahrzehnte.

Dabei ist ein Schulprogramm gewissermaßen die gemeinsame Plattform für die pädagogische Arbeit in einer Schule, die in innerschulischen Verständigungsprozessen entstanden ist und zwar möglichst unter Beteiligung aller schulischen Akteursgruppen (Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler).

Sachsen-Anhalt hat sich dafür entschieden, Schulprogrammarbeit zu einem wichtigen Instrument der Qualitätssicherung und -entwicklung werden zu lassen. In einschlägigen Erlassen und Strukturentscheidungen werden die Rahmenbedingungen für konsequente, qualitätsorientierte Schulprogrammarbeit aufgebaut. Dabei kann erfreulicherweise umfangreich auf Ergebnisse aus dem Modellversuch „Kriterien zu Entwicklung, Evaluation und Fortschreibung von Schulprogrammen“ (KES) zurückgegriffen werden, der im Rahmen des BLK-Programms „Qualitätsverbesserung in Schulen und Schulsystemen“ (QuiSS) in Sachsen-Anhalt durchgeführt wurde.

Die vorliegende Handreichung ist einem wichtigen Teilbereich der Schulprogrammarbeit gewidmet, der Partizipation der Schülerinnen und Schüler sowie der Eltern. Schüler- und Elternpartizipation ist für das nachhaltige Gelingen pädagogischer Schulentwicklung von großer Bedeutung und bedarf daher der besonderen Aufmerksamkeit. Die Broschüre basiert in großem Umfang auf Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs KES durch die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrum für Schulforschung (ZSL), und stellt somit Erfahrungen der teilnehmenden Schulen einer breiten Öffentlichkeit zur weitergehenden Diskussion und Nutzung zur Verfügung.

Wir wünschen allen Schulen, die sich auf den Weg der Schulprogrammarbeit begeben, ein gutes Gelingen.



Dr. Siegfried Eisenmann
Präsident



Prof. Dr. Hartmut Wenzel
Wissenschaftliche Begleitung KES

1 Einleitung

Schulprogrammarbeit ist derzeit international der umfangreichste Ansatz zur Sicherung und Entwicklung der Qualität der schulischen Bildungs- und Erziehungsarbeit. Nachhaltig wirksame Schulprogrammarbeit ist dabei angewiesen auf gelingende Kooperation zwischen allen an Schule Beteiligten. Dies schließt die Partizipation von Schülerinnen, Schülern und Eltern ein. Der Deutsche Bildungsrat hatte bereits 1973 empfohlen, den Schulen mehr Selbstständigkeit zu übertragen und in diesem Zusammenhang die Lehrerinnen und Lehrer wie auch die Eltern, Schülerinnen und Schüler verstärkt an innerschulischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Diese Empfehlungen waren damals ihrer Zeit weit voraus und erreichten keine umfassende Wirksamkeit. Sie passen jedoch erstaunlich gut in die aktuelle Diskussion um Schulentwicklung. Offenbar ist die Zeit reif für weitere Schritte auf dem Weg zur Ausweitung der Gestaltungsspielräume der einzelnen Schule. Damit werden auch Konsequenzen aus neueren Forschungen gezogen, die die begrenzte Steuerbarkeit der Qualitäts- und Unterrichtsentwicklung durch zentrale Vorgaben belegen. Mit der Verlagerung von Gestaltungsverantwortung auf die einzelne Schule muss nun zu Recht gefragt werden, inwieweit die an Schule unmittelbar Beteiligten – also vor allem Lehrkräfte, Schülerinnen, Schüler und Eltern – an den schulprogrammbezogenen Entscheidungen etwa zur Schwerpunktsetzung, zu Maßnahmen der Umsetzung, aber auch zur Kontrolle der Qualität und ihrer Entwicklung zu beteiligen sind und welche Formen und Arbeitsweisen sich dabei als sinnvoll und praktikabel erweisen. Dieser Frage soll in dieser Handreichung bezogen auf die Partizipation von Schülerinnen und Schülern sowie Eltern nachgegangen werden.

1.1 „Schulen können lernen!“

Diese programmatische Aussage der Überschrift drückt eine neue Sicht auf Schule aus, die sich in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend in Schulforschung und Schulpolitik durchsetzte. Sie geht von der Erfahrung aus, dass Schulen ebenso wie andere Organisationen die eigene Entwicklung – hinsichtlich der Leistungen wie auch des Klimas in der Schule – weitgehend eigenverantwortlich voranbringen können. Die Erfahrung zeigt zudem, dass eine zentrale Steuerung „von oben“ die einzelne Schule nicht wirklich verändert. Es sind vielmehr die Menschen vor Ort – also Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern –, die ihre jeweiligen Schulen prägen und in Kooperation gestalten. Somit wird die Schule als eine „lernende Organisation“ zu einem neuen Leitbild für die pädagogische Schulentwicklung sowie für die Qualitätssicherung und -entwicklung der Erziehungs- und Bildungsarbeit.

In Sachsen-Anhalt ist das neue Leitbild der Schule als „lernende Organisation“ vom Kultusministerium in einem Erlass (RdErl. vom 14.05.2003 – 21-8010) aufgenommen und durch

Anregungen untersetzt worden (Bek. des MK vom 14.5.2003 – 21-8010). In dem Erlass „[...] werden die Lehrerkollegien aller allgemein bildenden Schulen aufgefordert, gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern sowie Eltern ein Schulprogramm zu erarbeiten, umzusetzen, regelmäßig zu überprüfen und fortzuschreiben.“¹ Parallel zu dem genannten Erlass wurden Lehrerinnen und Lehrer wie auch Eltern in einem Rundschreiben des Kultusministeriums über „Schritte zur Weiterentwicklung der Qualität schulischer Bildungs- und Erziehungsarbeit“² unter Einschluss der Schulprogrammarbeit informiert. Darüber hinaus ist im Erlass zur „Stärkung der Stellung der Schulleiterinnen und Schulleiter“³ die Initiierung und Begleitung der Schulprogrammarbeit als ein Schwerpunkt aufgeführt. Bereits vor Erscheinen dieser einschlägig unterstützenden kultusministeriellen Aussagen zur Schulprogrammarbeit hat sich eine Reihe von Schulen in Sachsen-Anhalt im Rahmen eines bundesweiten Modellprogramms auf den Weg begeben, die Arbeit am und mit dem Schulprogramm zu erproben.

1.2 QuiSS und KES als Rahmen

Die hier vorgelegte Handreichung zur Schüler- und Elternpartizipation in der Schulprogrammarbeit entstand im Zusammenhang mit dem Programm der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung zu „Qualität und Qualitätssicherung in Schulen und Schulsystemen (QuiSS)“⁴. Ziel dieses BLK-Programms war es, über landesspezifische Modellversuche in Schulen und Schulsystemen Schritte zur Qualitätsverbesserung anzuregen und zu erproben. Das Land Sachsen-Anhalt hat als Schwerpunkt die Schulprogrammarbeit gewählt und dafür den Modellversuch „Kriterien zur Entwicklung, Evaluation und Fortschreibung von Schulprogrammen (KES)“⁵ eingerichtet und durchgeführt. Dabei zielte das KES-Projekt insbesondere darauf, unter Beteiligung aller Schulpartner Schulprogramme mit dem Fokus auf Unterrichtsentwicklung zu erarbeiten, umzusetzen, zu überprüfen und fortzuschreiben, um auf diese Weise einen Beitrag zur Qualitätsentwicklung schulischer Bildungs- und Erziehungsarbeit zu leisten.

In dieser Broschüre stellen wir Erfahrungen aus dem KES-Projekt zur Beteiligung von Schülerinnen und Schülern sowie Eltern an der Schulprogrammarbeit vor. Darüber hinaus geben wir weiterführende Anregungen zur zukünftigen Beteiligung von Schülerinnen, Schülern und Eltern an der Schulprogrammarbeit.

Wir möchten an dieser Stelle den Schulen danken, die sich bereit erklärt haben, mit uns zu kooperieren, um ihre Erfahrungen mit uns zu teilen.

¹ Runderlass des MK vom 20.6.2003. In: Schulverwaltungsblatt LSA 8/2003, S. 135.

² KULTUSMINISTERIUM DES LANDES SACHSEN-ANHALT: Informationen für Lehrkräfte und Eltern zum Schuljahr 2003/2004. Info 1/2003.

³ Runderlass des MK vom 14.07.2004 – 13.2-81717. In: Schulverwaltungsblatt LSA 10/2004.

⁴ Zur näheren Information siehe: <http://www.blk-quiss.de/>

⁵ Zur näheren Information siehe: <http://www.kes.bildung-lsa.de/>

1.3 Schulentwicklung als gemeinschaftliche Aufgabe

Schüler- und Elternpartizipation ist schulrechtlich verankert und organisatorisch in ihren Grundstrukturen geregelt⁶. Insofern kann und muss bei allen Aktivitäten der Schulprogrammarbeit die Beziehung zu den bestehenden Gremien hergestellt werden. Dies gelingt umso besser, je eingespielter die bisherige Kooperation gestaltet ist. Gibt es bereits vor Einstieg in die Schulprogrammarbeit sowohl eine produktive und vertrauensvolle Kooperation als auch eingespielte Verfahren, immer wieder neue Personen für die Vertretungsgremien zu gewinnen, dann ist ein partizipativer Grundstein für die Schulprogrammarbeit gelegt. Jedoch muss über die Formen und Möglichkeiten der Schüler- und Elternpartizipation an der Schulprogrammarbeit gesondert nachgedacht werden, weil diese Arbeit neue Aufgaben und Herausforderungen für alle Schulpartner enthält, aber auch die Chance, die Partizipations- und Kooperationsformen der Schule weiterzuentwickeln. Dies liegt in erheblichem Umfang in der Gestaltungsverantwortung der einzelnen Schulen⁷.

Zu Beginn der Broschüre möchten wir Argumente für Schüler- und Elternbeteiligung aufzeigen, die verdeutlichen, warum die Einbindung von Schülerinnen, Schülern und Eltern in schulische Entwicklungsprozesse wichtig ist (Kapitel 2). Die bestehenden Handlungsmöglichkeiten und Arbeitsformen zur Schüler- und Elternpartizipation in der Schulprogrammarbeit werden daran anschließend – zusammen mit möglichen Gelingensbedingungen und Stolpersteinen – entlang den Schritten eines „idealen Prozesses der Schulprogrammarbeit“ vorgestellt und erläutert (Kapitel 3). Weiterhin geben wir einen Überblick über ausgewählte Methoden zur Schüler- und Elternpartizipation, insbesondere solche, die wir an den begleiteten KES-Schulen beobachten konnten und die als wirksam erprobt sind (Kapitel 4).

In Kapitel 5 folgt eine kommentierte Übersicht zu möglichen Organisationsstrukturen für eine effektive Schüler- und Elternbeteiligung. Hierbei war uns wichtig aufzuzeigen, wie der Informationsfluss gestaltet werden kann, damit möglichst alle Schülerinnen, Schüler und Eltern über die schulprogrammbezogenen Entwicklungen an der Schule informiert werden. Im letzten Kapitel (6) erläutern wir knapp wichtige konstruktive Einflussfaktoren der Schüler- und Elternpartizipation (Empowerment, Selbstwirksamkeit und Anerkennung) und liefern einen praktikablen theoretischen Rahmen zur eigenverantwortlichen Weiterarbeit.

⁶ vgl. Schulgesetz des Landes Sachsen-Anhalt i. d. F. vom 27.08.1996 (GVBl. LSA, S. 281), zuletzt geändert durch Artikel 10 des Gesetzes zur Einführung des Landesverwaltungsamtes vom 17.12.2003 (GVBl. LSA, S. 352).

⁷ vgl. auch Erlass zur „Stärkung der Stellung der Schulleiterinnen und Schulleiter“ (RdErl. vom 14.07.2004 – 13.2-81717), „Die Arbeit und Unterrichtsorganisation in der Sekundarschule“ (RdErl. des MK vom 19.06.2003 – 32-81023) sowie „Elternvereinbarungen, ein Beitrag zur Kommunikation und Kooperation zwischen Eltern und Lehrkräften“ (Bek. des MK vom 30.9.2003 – 21-81002, SVB LSA, S. 325 mit weiteren Literaturangaben).

2 Gründe für Schüler- und Elternpartizipation

Warum sollten Schülerinnen und Schüler sowie Eltern bei der Arbeit am und mit dem Schulprogramm einbezogen werden?

Die aktuelle Debatte um die Entwicklung der Einzelschule ist eng verbunden mit der Forderung nach Mitbeteiligungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten sowohl für Lehrerinnen und Lehrer als auch für Schülerinnen und Schüler sowie Eltern. Die Partizipation aller unmittelbar an Schule Beteiligten an der Schulprogrammarbeit sollte daher als ein gewichtiges Qualitätskriterium gelten⁸.

Schüler- und Elternmitbestimmung in der Schule ist traditionell durch die schulgesetzlich verankerte Vertretung gewährleistet. Darüber hinaus finden sich in den Schulen weitere Formen und Felder, in denen Schülerinnen und Schüler aber auch Eltern aktiv mitwirken können. Die diesbezügliche vielfach erfolgreiche Kommunikation und Kooperation ist ein wichtiger Anknüpfungspunkt⁹. Wenn es um die weitergehende Beteiligung von Schülerinnen, Schülern und Eltern an der Schulprogrammarbeit gehen soll, dann ist es sinnvoll, die bestehende Partizipationskultur an der Schule zu reflektieren und nach einer kritischen Betrachtung an dieser anzuknüpfen und sie angemessen bezüglich der neuen Zielstellung weiter zu entwickeln.

Wenn es um Schulentwicklung und im Besonderen um Schulprogrammarbeit geht, wird diese oftmals allein als eine Angelegenheit für die „Professionellen“ in der Schule angesehen und von ihnen im Sinne einer Arbeit **für** die Schülerinnen und Schüler behandelt, anstatt **mit** ihnen und auch gemeinsam mit ihren Eltern. Erst allmählich gerät immer mehr in den Horizont, dass Schulprogrammarbeit **gemeinsam** mit Schülerinnen und Schülern sowie Eltern gestaltet werden kann, die damit zunehmend von **Betroffenen zu Beteiligten** werden.

Im KES-Modellversuch war entsprechend § 28 des Schulgesetzes von Sachsen-Anhalt verbindlich geregelt, dass das Schulprogramm durch die Gesamtkonferenz beschlossen werden musste. So wurden Schülerinnen und Schüler sowie Eltern als gewählte Vertreterinnen und Vertreter ihrer jeweiligen Gruppe an der Verabschiedung des Schulprogramms beteiligt. Dadurch war zugleich ein Mindestmaß an Mitwirkung gesichert. In den meisten Schulen wurde jedoch eine weitergehende Schüler- und Elternpartizipation realisiert, die auf einem erweiterten Partizipationsverständnis aufbaut:

⁸ vgl. hierzu auch Bekanntmachung des MK vom 14.05.2003 – 21-8010 zur „Arbeit der Schulen in Sachsen-Anhalt mit Schulprogrammen“ (SVBl. LSA, S. 137).

⁹ vgl. auch Bek. des MK vom 30.09.2003 – 21-81002, SVBl. LSA, S. 325.

„Partizipation im klassischen, demokratietheoretischen Sinne bedeutet Mitsprache, Mitwirkung, Mitbestimmung und geht somit über das aktive und passive Wahlrecht hinaus. Zentral dabei ist, dass es nicht um Handeln und Entscheiden in beliebigem Sinne geht, sondern um Handeln bezogen auf die Gesellschaft, das Gemeinwesen bzw. die soziale Gruppe, in der der Alltag gelebt wird.“¹⁰

Partizipation heißt demnach, verbindlichen Einfluss auf Planungs- und Entscheidungsprozesse nehmen zu können, in allen Angelegenheiten, die einen persönlich betreffen. Dabei ist Partizipation auch als Lernprozess zu verstehen, der Übung und Lernerfahrungen benötigt.

Wir möchten mit dieser Broschüre für eine erweiterte Mitwirkung und Beteiligung von Schülerinnen und Schülern sowie Eltern an der Schulprogrammarbeit plädieren. Unserer Ansicht nach sollten sie an der Entwicklung eines Schulprogramms, das ja nach seiner Verabschiedung die Arbeit an einer Schule maßgeblich beeinflussen soll, von vornherein beteiligt werden. Jedoch weisen wir darauf hin, dass in den verschiedenen Phasen der Schulprogrammarbeit die Formen und die Ausprägungen der Mitwirkung variieren. Im Kapitel 3 werden wir darauf näher eingehen.

Der allgemeinen Aufforderung und dem damit verbundenen Aufruf an die Schulen des Landes, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern an der Schulprogrammarbeit aktiv mitwirken zu lassen, möchten wir an dieser Stelle Argumente aus drei verschiedenen Perspektiven zur Seite stellen.

2.1 Argumente für Schülerpartizipation

Argumente aus Organisationsentwicklungssicht

„Ohne Schüler geht es nicht. Schulprogramme, die Inhalte vermitteln, die bei den Schülerinnen und Schülern keine Resonanz finden, sind zum Scheitern verurteilt.“¹¹

Für eine qualitativ anspruchsvolle Schulprogrammarbeit ist die Ermittlung der Schülerperspektive sehr bedeutsam, da Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt schulischer Bildungs- und Erziehungsarbeit stehen. Insbesondere eine Analyse des „IST-Zustandes“ der Schullwirklichkeit wäre unzureichend, wenn der zahlenmäßig größte Anteil der schulischen Akteure nicht daran beteiligt wäre. Aber auch bei der Evaluation des Schulprogramms leisten Schülerinnen und Schüler eine wichtige Hilfe. Als direkt Beteiligte können sie am besten abschätzen, ob sich tatsächlich etwas im Unterricht und im Schulleben verändert hat.

¹⁰ MIERENDORFF, J.: Partizipation im Kinderjahr. In: PRENGEL, A.: Im Interesse von Kindern? Forschungs- und Handlungsperspektiven in Pädagogik und Kinderpolitik. Weinheim und Basel 2003, S. 270.

¹¹ ALLHOFF, J./HERDER, D./MÜLLER, J.: Ohne SchülerInnen und Eltern geht es nicht – aus Schüler- und Elternsicht. In: E. RISSE (Hrsg.): Schulprogramm-Entwicklung und Evaluation. Neuwied 1998, S. 243 ff.

Insbesondere durch eine planmäßige Partizipation können Schülerinnen und Schüler unterstützend auf den Organisationsentwicklungsprozess einer Schule einwirken. Sie können dann durchaus als wirksame Unterstützer der Schulentwicklung fungieren. So können Schülerinnen und Schüler zum Beispiel in der Phase der Umsetzung des Schulprogramms zur Überbrückung des so genannten „implementation-gap“¹² (wörtlich übersetzt: Umsetzungslücke) dienlich sein. Erfahrungen aus der Schulprogrammarbeit zeigen nämlich wiederholt, dass nach der Formulierung und Verabschiedung des Schulprogramms sich bei Lehrerinnen und Lehrern ein Motivationsschwund einstellt, der die Realisierung der vereinbarten Schwerpunkte nur zögerlich in Gang setzt. Die mögliche Unterstützung etwa durch Nachfragen nach und Einfordern von beschlossenen Schwerpunkten kann jedoch nur dann wahrgenommen werden, wenn Schülerinnen und Schüler informiert sind bzw. aktiv in den Prozess der Erarbeitung des Schulprogramms einbezogen werden und somit motiviert auf seiner Umsetzung beharren. Nur wer an der Entwicklung von Zielen selbst beteiligt ist, ist auch bereit, für ihre Realisierung Verantwortung zu übernehmen.

Die Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern kann demnach als ein wichtiger, bisher jedoch unterschätzter entwicklungswirksamer Produktivfaktor¹³ angesehen werden. Schülerinnen und Schüler können dann, wenn sie ernst genommen werden, auch wertvolle Unterstützer des wünschenswerten Wandels sein.

Argumente aus entwicklungs- und sozialisationstheoretischer Sicht

„Die Schule muss im Rahmen ihres Bildungsauftrages die freie Meinungsäußerung des Schülers fördern; denn dies ist für den Erwerb von Wissen, seine Verarbeitung und für die Erziehung zum verantwortlichen Staatsbürger notwendig ...

Erziehung zu Freiheit und Demokratie, zum verantwortlichen Bürger und zu Toleranz ist nicht möglich, wenn der Schüler nicht lernt, seine Meinung frei, kritisch, aber in Achtung vor der Würde und der Überzeugung der anderen zu äußern.“¹⁴

Partizipation ist generell ein wichtiger Faktor im Sozialisationsprozess von Kindern und Jugendlichen. Durch positive Erfahrungen bei der Mitwirkung und Mitgestaltung des schulischen Lebens kann ihr Selbstbewusstsein gestärkt werden. Jedoch muss neben der einfachen „Bereitstellung“ von Freiräumen zur Meinungsäußerung partizipationsorientierte schulische Bildung und Erziehung darauf zielen, Fähigkeiten bei den Schülerinnen und Schülern aufzubauen, die es ihnen ermöglichen, sich frei zu äußern und konstruktiv mitzugestalten. Es

¹² vgl. MÜLLER, S.: Schulentwicklung und Schülerpartizipation. Nürnberg 1996, S. 168.

¹³ vgl. BACKHAUS-MAUL, H./FRIEDRICH, S./OLK, T.: Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Sachsen-Anhalt. In: PRENGEL, A. (Hrsg.): Im Interesse von Kindern? Forschungs- und Handlungsperspektiven in Pädagogik und Kinderpolitik. Weinheim und Basel 2003, S. 253.

¹⁴ Beschluss der KMK vom 25.05.1973, In: KULTUSMINISTERIUM SACHSEN-ANHALT (Hrsg.): Handbuch für Schülervertretungen. Magdeburg 1999, S. 89.

darf über Demokratie nicht nur geredet und gelehrt werden. Demokratie muss vielmehr in Unterricht und Schulleben direkt erfahrbar werden. Man kann dies auch „learning by doing“ nennen, denn viele grundlegende Fähigkeiten lernt man nicht durch Belehrung, sondern eher durch konkretes Tun, durch Hineinwachsen in einen kulturellen Lebenszusammenhang. Insbesondere für die Förderung moralisch-demokratischer Urteilsfähigkeit sind partizipative Erfahrungen wichtig.

Die Erziehung und Bildung in der heutigen „Risikogesellschaft“ (U. BECK) muss darauf zielen, dass Kinder und Jugendliche mit allen Fähigkeiten „ausgestattet“ werden, die sie brauchen, um sich im „Zeitalter der Unübersichtlichkeit“ (J. HABERMAS) zurechtzufinden und aus der Vielfalt der Möglichkeiten ihre Ich-Identität zu entwickeln. Dieser Prozess darf nicht allein zukunftsorientiert verstanden werden, denn die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ist bereits heute davon geprägt und erfordert entsprechende Fähigkeiten. In dem Maße, wie Schülerinnen und Schüler Verantwortung übernehmen, fühlen sie sich an die Schule gebunden. Schülerinnen und Schüler, die an der Gestaltung von Unterricht und Schulleben mitwirken können, werden sich mit *ihrer* Schule besser identifizieren können. Sie nehmen Schule dann eher als einen „positiven“ Ort und Lebensabschnitt wahr.

Argumente aus rechtlicher Sicht

- Aus Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention – Berücksichtigung des Kindeswillens:
*„Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das **Recht** zu, **diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern**, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.“*¹⁵

- Aus Artikel 13 der UN-Kinderrechtskonvention – Meinungs- und Informationsfreiheit:
*„Das Kind hat das **Recht auf freie Meinungsäußerung**; dieses Recht schließt die Freiheit ein, ungeachtet der Staatsgrenzen Informationen und Gedankengut jeder Art in Wort, Schrift oder Druck, durch Kunstwerke oder andere vom Kind gewählte Mittel sich zu beschaffen, zu empfangen und weiterzugeben.“*¹⁶

¹⁵ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Die Rechte der Kinder von LOGO einfach erklärt. 4. Auflage. Berlin 2001, S. 80.

¹⁶ ebenda, S. 80.

Kinder und Jugendliche haben heute ein Recht auf Partizipation. Dieses Recht ist seit April 1992 durch die Ratifizierung der UN-Kinderrechtskonvention, der die Bundesrepublik Deutschland beigetreten ist, sogar völkerrechtlich verbindlich. Darüber hinaus gilt das durch den Art. 5 des Grundgesetzes abgesicherte Recht jeden Bürgers auf freie Meinungsäußerung auch für Kinder und Jugendliche. Und somit ist Partizipation von Schülerinnen und Schülern in den sie betreffenden Angelegenheiten grundsätzlich „... *auch aus ihrem Status als Bürger dieser Gesellschaft heraus begründet.*“¹⁷

Partizipation von Schülerinnen und Schülern aus Sicht der allgemein geltenden Mitbeteiligungsrechte zu sehen, ist bisher sowohl in der theoretischen Auseinandersetzung als auch im pädagogischen Alltag erst wenig verbreitet. Dies ist sicher auch mit einer historisch geprägten Auffassung von Schule und Unterricht verbunden, die es weiterzuentwickeln gilt.

„Die Fähigkeit der Kinder zur Wahrnehmung und Bewertung der eigenen Lebenswelt ernst zu nehmen, ist ein erster bescheidener Schritt, den Subjektstatus von Kindern anzuerkennen und sie als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft zu begreifen, wie es in der UN-Kinderrechtskonvention angemahnt ist.“¹⁸

Die pädagogische Forderung nach einer stärkeren Handlungsorientierung des Unterrichts und der Mitgestaltung des außerunterrichtlichen Schullebens durch die Schülerinnen und Schüler basiert auf der Idee, Pädagogik „vom Kinde“ aus zu sehen. Lehrerinnen und Lehrer sollten daher auch Experten im Zuhören und Übersetzen von kindlichen Ausdrucksformen werden – dies ist eine Grundlage von Partizipation. Eng verbunden ist damit eine Reflexion des eigenen Rollenverständnisses als Lehrerin und Lehrer.

Die im Schulgesetz des Landes Sachsen-Anhalt verankerten Rechte der Schülerinnen und Schüler beinhalten Partizipationsmöglichkeiten, diese sind hauptsächlich auf die gesetzlich vorgesehenen Gremien fokussiert, beispielsweise durch den § 45:

„Die Schülerinnen und Schüler wirken an der Erfüllung des Erziehungs- und Bildungsauftrages in Schulen der Sekundarstufe I und II mit durch:

- *Klassenverband sowie Klassensprecherinnen und Klassensprecher*
- *Schülerrat und dessen Sprecherinnen und Sprecher*
- *Vertreterinnen oder Vertreter der Schülerinnen und Schüler in Konferenzen.“¹⁹*

¹⁷ MIERENDORFF, J.: Partizipation im Kinderjahr. In: PRENGEL, A.: Im Interesse von Kindern? Forschungs- und Handlungsperspektiven in Pädagogik und Kinderpolitik. Weinheim und Basel 2003. S. 270.

¹⁸ ebenda; S. 272.

¹⁹ in der Fassung vom 27.08.1996, zuletzt geändert am 17.12.2003 (GVBl. LSA, S. 352, 355).

Die schulgesetzlich verankerten Mitbestimmungs- und Mitwirkungsrechte lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Gesetzlich verankert sind Mitwirkungsrechte für Schülerinnen und Schüler im Klassenverband bezogen auf die institutionellen Mitwirkungsorgane. Für die Schülerschaft im Rahmen des Klassenverbandes existieren also Partizipationsrechte bezogen auf die institutionellen Mitwirkungsorgane zunächst durch das Wahl- und Informationsrecht.
- Möglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler im Klassenverband, einen direkten Einfluss auf die Planung und Ausgestaltung des Schullebens zu nehmen, werden im Schulgesetz nicht ausdrücklich formuliert, sondern sind im Rahmen der rechtlichen Vorgaben vor allem den Schülervertreterinnen und -vertretern in der Gesamtkonferenz vorbehalten.
- Mitwirkungsrechte für die Schülerinnen und Schüler im Klassenverband bezogen auf den Unterricht sind zwar vorgesehen, bezüglich der Unterrichtsgestaltung und der Leistungsbewertung wird jedoch differenziert.

Es hängt also von den gewählten Vertreterinnen und Vertretern ab, wie sie ihr Amt ausfüllen und ernst nehmen. Nur bei entsprechendem Engagement haben Schülerinnen und Schüler tatsächlich einen Einfluss auf die Planung und die Ausgestaltung des Schullebens. Darüber hinaus sind institutionell vorgesehene Partizipationsmöglichkeiten noch keine hinreichende Bedingung für das Gelingen von Partizipation in der Schule. Dieses hängt vor allem von der konkreten Ausgestaltung der Rahmenvorgaben in den einzelnen Schulen ab. Partizipation kann von innerschulischen Faktoren verhindert, aber auch begünstigt werden. Sie entsteht nicht im Selbstlauf und bedarf daher der bewussten Unterstützung.

Felder von Schülerpartizipation, die in den meisten Schulen bereits institutionalisiert sind und an die bei der Einbindung von Schülerinnen und Schülern in die Schulprogrammarbeit angeknüpft werden kann, sind in der Abbildung 1 dargestellt:

Felder von Schülerpartizipation

Die Schule als gemeinsame Lebenswelt mitgestalten

- Freizeit-AG's
- Streit-Schlichter
- Schülerzeitung
- Schülerradio
- Schüler-Bibliothek
- Schulhaus und Schulhof gestalten
- Nachhilfe-Börse
- Hausaufgaben-Betreuung
- Schülercafé
- Feste und Feiern organisieren

Gewählte Schülervertretung

- Klassensprecher
- Schülerrat
- Schulsprecher
- Gesamtkonferenz
- Fachkonferenzen
- Schülervollversammlung

Mitsprache und Mitgestaltung beim Lernen und im Unterricht

- eigene Themen in den Unterricht einbringen
- neue Methoden im Unterricht anregen
- schülerzentrierte, offene Unterrichtsformen
- Lernkonferenzen
- Mitgestaltung von Projekttagen und Projektwochen
- Mitspracherecht in grundsätzlichen Fragen der Leistungsbewertung (jedoch nicht in konkreten Fällen der Notengebung)

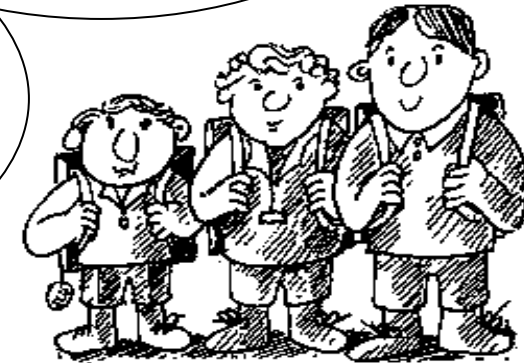


Abb. 1: Felder von Schülerpartizipation

2.2 Argumente für Elternpartizipation

Argumente aus Organisationsentwicklungssicht

Eltern können aufgrund ihrer Berufspraxis und Lebenserfahrung in gewissem Sinn als Experten und als Vermittler zwischen Schule und Leben, Theorie und Praxis fungieren. Geschieht dies, so trägt es zu einer fachlichen und institutionellen Öffnung der Schule und des Unterrichts bei. Generell ist der Erfolg pädagogischer Schulentwicklung auch von der Zustimmung der Eltern abhängig, da diese Zustimmung den Lehrkräften Kraft und Mut gibt, die gemeinsam vereinbarten Vorhaben zu realisieren und neue Wege konsequent zu verfolgen. Die Mitarbeit von Eltern kann weiterhin bewirken, dass sie die Zielvorstellungen der Schule und das schulische Curriculum besser verstehen, wodurch mögliche Vorurteile ab- und positivere Sichtweisen aufgebaut werden können. Zusätzlich hilft das Mitwirken von Eltern, dass sich auch bei den Schülerinnen und Schülern eine positivere Haltung gegenüber der Institution entwickelt und es zu einem konstruktiveren Verhalten ihrerseits in der Schule kommt. Elternvereinbarungen können diesen Prozess unterstützen²⁰. Da sich die Elternbeteiligung positiv auf die Entwicklung und die Lernerfolge der Schülerinnen und Schüler auswirkt, sollte die Mitwirkung von Eltern auch auf die Schulprogrammarbeit ausgeweitet werden.

Argumente aus entwicklungs- und sozialisationstheoretischer Sicht

Eltern sind für ihre Kinder die wichtigsten Bezugspersonen und nehmen hierbei, insbesondere bei jüngeren Schülerinnen und Schülern, eine zentrale Vorbild- und Orientierungsfunktion ein. Eine Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus fördert die Entwicklung von Kindern, da durch sie erfahren wird, dass beide Sozialisationsinstanzen gemeinsame Ziele in Erziehung und Bildung vertreten. Auch die Ergebnisse der PISA-Studie machen deutlich, dass ein Zusammenwirken von Eltern und Lehrkräften die Lernerfolge der Kinder stark beeinflusst, unabhängig von intellektuellem oder sozialem Hintergrund. Elternbeteiligung kann dazu beitragen, dass die Schülerinnen und Schüler ihre eigenen Eltern anders sehen lernen, sich also z. B. stärker für deren Berufs- oder Lebenserfahrungen interessieren.

²⁰ vgl. Bekanntmachung des MK vom 30.09.2003 – 21-81002, SVB. LSA, S. 325.

Argumente aus rechtlicher Sicht

Laut Schulgesetz des Landes Sachsen-Anhalt²¹ haben Eltern das Recht auf:

- **Information, Beratung, Zusammenarbeit**

Aus § 30 Abs. 2a: „Die Lehrerinnen und Lehrer sind verpflichtet, den beratenden und unterstützenden Kontakt zu den Erziehungsberechtigten der Schülerinnen und Schüler zu suchen und sie insbesondere über den schulischen Entwicklungsstand ihrer Kinder zu informieren sowie mit Erziehungsberechtigten, Schülerinnen und Schülern die Zusammenarbeit zu pflegen.“

Dieser Paragraph muss nicht betont werden, wenn Lehrkräfte eine partnerschaftliche Beziehung zu den Eltern haben. Bei einer solchen kooperativen Atmosphäre erfahren die Eltern alles Notwendige, auch ohne dass der Begriff „Informationsrecht“ an irgendeiner Stelle auftauchen muss. Aus der Verpflichtung wird Selbstverständlichkeit.

- **Mitwirkung und Mitgestaltung**

Aus § 27 Abs. 1: „Die Konferenzen gestalten und koordinieren die Erziehungs- und Unterrichtsarbeit im Rahmen der gesamten Schule. Sie beraten und beschließen über alle wesentlichen Angelegenheiten der Schule, die ein Zusammenwirken von Lehrerinnen und Lehrern, Erziehungsberechtigten sowie Schülerinnen und Schülern erfordern.“ Zu diesen Angelegenheiten zählen beispielsweise

- grundsätzliche Fragen der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit der Schule, pädagogische Konzepte und Grundsätze,
- Grundsätze der Leistungsbewertung und Beurteilung, [...] oder
- innere Organisation der Schule [...]“.

Die Eltern können jedoch nur dann ihr Recht zur Mitsprache und Mitgestaltung wahrnehmen, wenn sie von Lehrkräften und/oder von der Schulleitung in allen bedeutenden Angelegenheiten der Schule informiert und beraten werden. Gegebenenfalls müssen den Eltern konkrete Mitwirkungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Bedeutsam für gelingende Elternmitwirkung ist in diesem Zusammenhang auch, die Eltern untereinander ins Gespräch zu bringen²².

- **Anhörung**

Aus § 59 Abs. 4: „Schulelternrat und Klassenelternschaften sind von der Schulleitung oder der zuständigen Konferenz vor grundsätzlichen Entscheidungen, vor allem über die Organisation der Schule und die Leistungsbewertung, zu hören. Schulleiterin oder Schulleiter und Lehrerinnen und Lehrer haben ihnen die erforderlichen Auskünfte zu erteilen.“

²¹ in der Fassung vom 27.8.1996, zuletzt geändert am 17.12.2003 (GVBl. LSA, S. 352, 355).

²² siehe hierzu auch RdErl. des MK vom 19.6.2003 – 32-81023 und Bek. des MK vom 30.09.2003 – 21-81002, SVBl. LSA, S. 325.

In der thematischen Landkarte zur Elternmitwirkung (Abbildung 2)²³ sind zahlreiche Aspekte des Verhältnisses von Schule und Elternhaus sowie der Elternmitwirkung dargestellt.

Eine gute Voraussetzung für Elternpartizipation in der Schulprogrammarbeit ist ihre Mitwirkung im schulischen Alltag. Dabei gibt es verschiedene Bereiche, Möglichkeiten beziehungsweise Ebenen der Mitwirkung.

- **Information:** Information ist die Voraussetzung für alle anderen Formen der Zusammenarbeit und soll gegenseitig erfolgen. Im Allgemeinen werden Eltern in Elternabenden informiert, die üblicherweise zweimal im Schuljahr stattfinden. Für die Elternvertreter dienen zusätzlich der Elternrat und die Gesamtkonferenz als Informationsquellen.
- **Elternmitarbeit:** Eltern werden meist bei der Organisation von Projekten oder Veranstaltungen auf Klassenebene als Partner herangezogen. Sie entlasten hierbei die Lehrkräfte, die Mitarbeit beschränkt sich jedoch auf den außerunterrichtlichen Bereich (Fahrdienst, Schwimmhilfe, Begleitung bei Ausflügen, Helfen bei Veranstaltungen etc.).
- **Elternmitbestimmung:** Die Lehrkraft oder die Schulleitung beteiligt die Eltern bei Erziehungsfragen von allgemeinem Interesse. Die Eltern bestimmen somit beispielsweise hinsichtlich des Zeitpunktes der Einschulung, des Stufenwechsels ihrer Kinder oder der Einführung von offenen Unterrichtsformen mit und haben damit Einfluss auf das unterrichtliche Geschehen.
- **Elternmitgestaltung (Mitsprache):** Die Eltern(-vertreter) werden in den Planungsprozess der Schule einbezogen und arbeiten zusammen mit Lehrkräften an den Vorhaben. Dies betrifft meist Projekte auf Schulebene, z. B. zur Umsetzung verschiedener Schwerpunkte der Schulprogrammarbeit (Verhalten auf dem Schulweg, Gewalt auf dem Pausenplatz, Pausenplatzgestaltung, Sport, Vorträge zur Prävention, Elternabende, Schulhausordnung etc.).

Stellt auf der einen Seite eine gute Elternarbeit eine Basis für gelungene Schulprogrammarbeit dar, kann auf der anderen Seite Schulprogrammarbeit förderlich für eine gute Elternarbeit sein.

²³ Schweizer Projekt „Schulen mit Profil“ beim Amt für Volksschulbildung AVS in Luzern, www.schulenmitprofil.ch

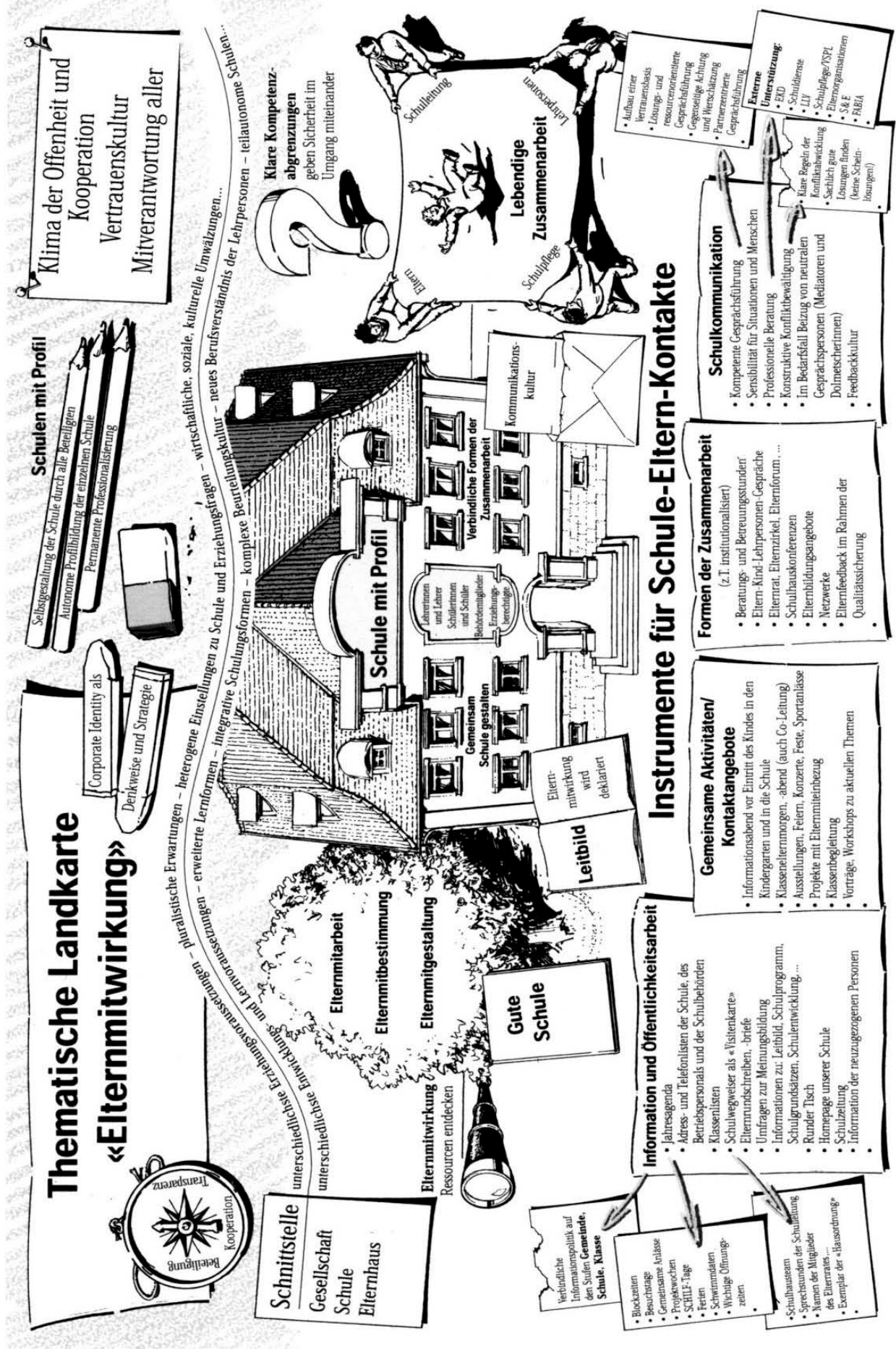


Abb. 2: Landkarte zur Elternentwicklung

3 „Der ideale Schulprogrammentwicklungsprozess“

Die Arbeit am Schulprogramm erstreckt sich über mehrere Phasen, die jeweils unterschiedliche Anforderungen an Schüler- und Elternpartizipation stellen, aber auch verschiedene Möglichkeiten für diese bieten.

Die folgende „Phasenspirale“ eines „idealen Schulprogrammentwicklungsprozesses“ soll verdeutlichen, dass es sich um einen kontinuierlichen Prozess handelt, in dem jede Phase Voraussetzung für die darauffolgende ist. Es zeigt sich, dass durch die Fortschreibung keineswegs ein „endgültiges“ Produkt (Schulprogramm) entstehen soll, sondern ein Handlungsplan, der Grundlage für einen „Wiedereinstieg“ in den dargestellten Phasenverlauf sein kann. Im Hinblick darauf werden in diesem Kapitel jeweils Möglichkeiten, Gelingensbedingungen und Stolpersteine für Schüler- und Elternpartizipation in den einzelnen Phasen gekennzeichnet.

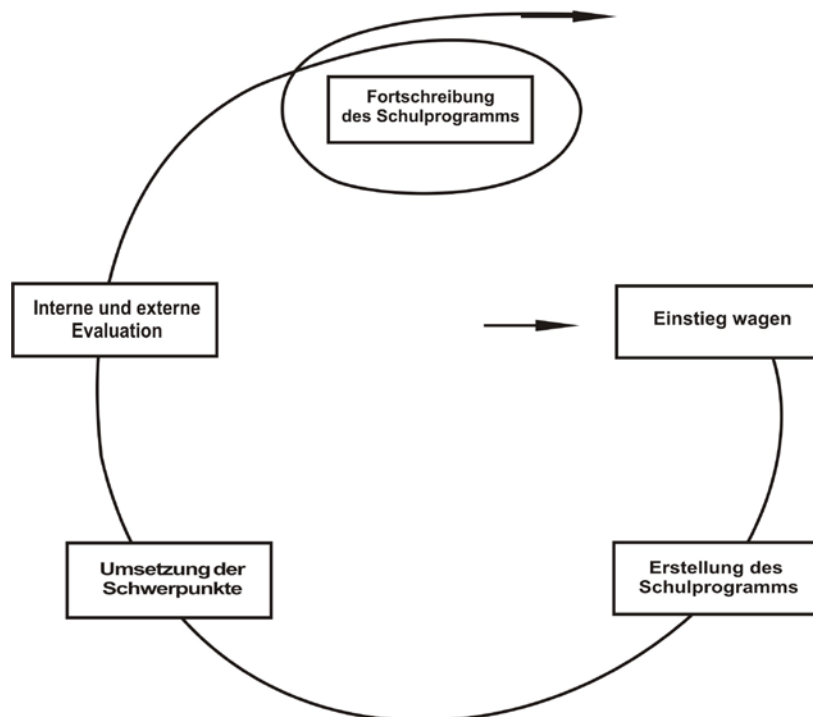


Abb. 3: Phasenspirale

3.1 Phase 1: Einstieg




- Entscheidung der Schule für Schulprogrammarbeit
- Information zur Schulprogrammarbeit an alle Schulpartner
- Konsensbildung für Mitwirkung
- Beschluss in der Gesamtkonferenz

3.1.1 Möglichkeiten für Schülerpartizipation

Schulprogrammarbeit ist für den schulischen Alltag keine Kleinigkeit oder Nebensache. Daher sollte auf jeden Fall die Gesamtkonferenz als höchstes Entscheidungsgremium der Schule im Vorfeld über den Einstieg in die Schulprogrammarbeit informiert sein und auch darüber beschließen. Formal sind damit die Schülerinnen und Schüler über ihre gewählten Vertreterinnen und Vertreter in der Einstiegsphase beteiligt, wenn es dort zur Information und Abstimmung kommt. Jedoch ist diese Form der Beteiligung dann ambivalent, wenn die Schülervertreterinnen und -vertreter im Vorfeld kaum über Sinn und Zweck von Schulprogrammarbeit und die Arbeits- und Beteiligungsformen informiert wurden. Daher ist eine sorgfältige Information über die Schulprogrammarbeit vor der Entscheidung über den Einstieg wichtig.

Zur Klärung der Ausgangslage (Bestandsanalyse) an der Schule und zur Schaffung einer Entscheidungsbasis für den Start in die konkrete Schulprogrammarbeit hat sich die Erhebung eines so genannten **Schulbarometers**²⁴ bewährt. Den gleichen Zweck können auch weniger aufwändige mündliche Befragungen oder **Fragebögen** erfüllen. Diese Befragungen zur Einschätzung der aktuellen Situation sollten sich an alle Schulpartner wenden. Sie können ein Bewusstsein für veränderungswürdige Aspekte des Unterrichts und des Schullebens erzeugen helfen und dadurch zur Entwicklung von Veränderungsbereitschaft beitragen. Nur wenn in der Schule eine deutliche Veränderungsbereitschaft vorhanden ist und es gelingt, im Prozess einen möglichst breiten Konsens über die Ziele und Schwerpunkte der angestrebten Profilbildungen und Veränderungen zu erreichen, wird auch das Engagement für die Entwicklungsarbeit anhalten. Insoweit wird durch eine konsensorientierte Einstiegsphase eine wichtige Voraussetzung für den späteren Erfolg geschaffen.

Gelingensbedingungen

-  Schülerpartizipation sollte von Anfang an bei der Schulprogrammarbeit mitgedacht und eingeplant werden.
-  Eine möglichst weitgehende Information der Schülerinnen und Schüler über die zukünftige Schulprogrammarbeit muss organisiert werden. Sie sollten wissen, was angestrebt wird und welche Möglichkeiten der Beteiligung bestehen.
-  Zu Beginn sollten daher bezogen auf die Situation der jeweiligen Schule auch das Verständnis und die Möglichkeiten der Schülerpartizipation geklärt werden. Stellen Sie sich z. B. die Fragen: Was bedeuten uns Lehrkräften und der Schule insgesamt Beteiligung und Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern? Zu welchem Grad der Öffnung sind wir bereit?

²⁴ hervorgehobene Methode, die photospezifisch eingesetzt werden kann, Erläuterungen findet man im Kapitel 4 „Methoden zur Schüler- und Elternpartizipation“.



Die in der Schule bereits vorhandenen Informationswege zwischen den gesetzlich vorgesehenen Gremien sollten hinsichtlich ihrer Wirksamkeit überprüft werden. Zu klären ist dabei auch, ob die vorhandenen Gremien geeignete Orte sind, Schülerinnen und Schüler über die geplante Schulprogrammarbeit zu informieren. Spezielle Informationsveranstaltungen für Schülervertreterinnen und -vertreter und auch für weitere interessierte Schülerinnen und Schüler sind sinnvoll (z. B. in **Schülerseminaren**).



Für die spätere produktive Beteiligung aller Partner ist die Klärung der Bereitschaft zur Mitwirkung („readiness“) von hohem Nutzen. So sollte geklärt werden, ob die Schülerschaft und deren Vertreterinnen und Vertreter daran interessiert sind, die schulischen Gegebenheiten zu verändern, und ob sie darüber hinaus auch bereit sind, sich aktiv an längerfristigen Veränderungen zu beteiligen.



Eine „unterstützende Kontaktperson“ für die Berücksichtigung der Schülerinnen und Schüler in der Schulprogrammarbeit sollte eingesetzt werden (z. B. Vertrauenslehrer oder Tutoren, Schulleiter etc.).

Stolpersteine



Die Entscheidung über die Arbeit an einem Schulprogramm sollte durch einen Konsens möglichst aller schulischen Akteure getragen werden. Bei mangelndem Konsens besteht die Gefahr, dass Schulprogrammarbeit auf die Initiatorengruppe beschränkt bleibt und dass Sinn und Zweck dieser Arbeit schwierig zu vermitteln sind. „[...] *in diesem stabilen Routinesystem ist man der Störenfried*“. (Lehrer einer KES-Schule)



Schülerpartizipation bei der Schulprogrammarbeit kann auf zwei verschiedene Weisen interpretiert werden, nämlich „für“ die Schülerinnen und Schüler oder „mit“ den Schülerinnen und Schülern. Häufig wird Schulprogrammarbeit durch die Lehrerinnen und Lehrer „für“ sie betrieben, seltener dagegen „mit“ ihnen.











3.1.2 Möglichkeiten für Elternpartizipation

Ebenso wie die Schülerinnen und Schüler sind auch die Eltern durch ihre Vertreterinnen und Vertreter in der Gesamtkonferenz an der Entscheidung über die Schulprogrammarbeit einbezogen, wenn dort darüber informiert und entschieden wird.




In einer KES-Schule traten einige Eltern sogar als Mitinitiatoren für die Projektteilnahme und damit für den Einstieg in die Schulprogrammarbeit auf. Dieses Engagement ist genutzt worden und war ein Impuls und ein Anstoß für die darauf folgende gemeinsame Qualitätsentwicklung in der Schule.

Es sollte ebenfalls überprüft werden, wie die bereits bestehenden Elternorgane genutzt werden können, um Eltern über die Schulprogrammarbeit zu informieren und sie später einbeziehen zu können. Gegenwärtig herrscht aufgrund der Auslegung der schulgesetzlichen Rahmenbedingungen ein Verständnis vor, dass Elternmitbeteiligung und Elternmitwirkung eigentlich durch diese selbst zu initiieren und zu organisieren sind. Solche Einstellungen haben sich bei Lehrerinnen und Lehrern, der Schulleitung und auch bei Eltern eingespielt und gewissermaßen verfestigt. An der Schulprogrammarbeit und damit auch an der schulinternen Qualitätsentwicklung mitzuwirken, ist eine neue Aufgabe für die Eltern und muss ihnen daher erst nahe gebracht werden. Hierfür braucht es gezielte Information und gegebenenfalls auch konkrete Unterstützung.

Gelingensbedingungen

-  Elternbeteiligung an der Schulprogrammarbeit sollte von Beginn an mitgedacht und eingeplant werden.
-  Es muss eine klare Verantwortlichkeit bezüglich der Informationsgestaltung für die Eltern eingerichtet werden (Kontaktlehrer, Schulleitung etc.).
-  Eine gut eingespielte und vertrauensvolle Elternmitwirkung auf der Ebene der einzelnen Klasse und auf der Ebene der Schule ist insgesamt eine gute Voraussetzung für eine produktive Elternpartizipation in der Schulprogrammarbeit.
-  Noch vor Beginn der eigentlichen Erstellung des Schulprogramms sollte den Eltern – zumindest der gewählten Elternvertretung – der Sinn und der Zweck dieser Arbeit vermittelt werden. Dies ist insbesondere wichtig, damit auch die Möglichkeiten und die Felder für eine aktive Mitarbeit herausgestellt werden können.
-  Zur breiten Information aller Eltern eignet sich ein Elternbrief über die „Ranzenpost“.
-  Die Motivation für die Elternpartizipation muss gezielt aufgebaut und unterstützt werden.
-  Es muss darauf geachtet werden, wo Elterninteressen tatsächlich liegen und in welchen Bereichen sich Eltern engagieren wollen. Dies kann auch als Teil der Erhebungen zum **Schulbarometer** untersucht werden.
-  Eltern engagieren sich vorrangig für die Interessen und den Erfolg ihres eigenen Kindes. Daher muss ihnen vermittelt werden, was Schulprogrammarbeit für die tatsächliche Verbesserung des Unterrichts und des schulischen Lebens insgesamt bedeuten kann.
-  Eine breite Elternbeteiligung an Schulprogrammarbeit und Akzeptanz dafür gelingt umso besser, je mehr Eltern darüber informiert werden. Unverzichtbar hierfür ist eine gute Organisation der innerschulischen Informationsweitergabe zwischen den Gremien, an denen die Eltern beteiligt sind. Dafür könnten – gegebenenfalls nach einer Überprüfung und Verbesserung der Wirksamkeit – die bereits ausgebauten Informationswege genutzt werden. Die Homepage der Schule sollte als Informationsplattform einbezogen werden.
-  Um Elternengagement kann auch geworben werden. Man sollte nicht immer darauf warten, dass Eltern von allein die Initiative ergreifen. *„Dafür haben die meisten Eltern zu wenig Einblick, dass sie da irgendwas einfordern könnten.“* (Elternvertreter einer KES-Schule)

Stolpersteine

-  Das Interesse von Eltern an der Schulgestaltung ist sehr unterschiedlich. Meistens gibt es in den Schulen nur wenige Eltern, die sich und ihre Ideen von allein in die schulische Arbeit einbringen wollen, besonders wenn dies über die Klasse der eigenen Kinder hinausgeht.
-  Stehen neue Aufgaben an – in unserem Fall also Schulprogrammarbeit –, dann wird oftmals auf die kleine Gruppe bereits engagierter Eltern zurückgegriffen. Dies kann jedoch dazu führen, dass das Engagement dieser Eltern überstrapaziert wird.
-  Ist eine breite Information über Schulprogrammarbeit unter den Eltern nicht gewährleistet und werden keine neuen Eltern „mit ins Boot“ geholt, dann besteht die Gefahr, dass Schulprogrammarbeit begrenzt bleibt auf einen kleinen Teil engagierter Eltern. Für andere Eltern ist es „irgendwas Neues, was die Schule mal wieder macht“. Dadurch besteht die Gefahr, dass die mögliche Unterstützung durch die Eltern bezüglich der Schulprogrammarbeit nicht voll ausgeschöpft wird.



Es sollte nicht nur darüber informiert werden, was gemacht wurde, sondern auch über das, was an Entwicklung geplant ist. Nur so können mögliche Mitwirkungsbereiche sichtbar gemacht werden.



Wenn Eltern nicht die Möglichkeiten für eine aktive Beteiligung an der Schulprogramm-
arbeit aufgezeigt bekommen, dann werden sie auch keine Motivation und keinen eigenen Antrieb entwickeln, sich aktiv einzubringen.



Bei einem Zusammentreffen von Lehrkräften und Eltern bestehen meist Befürchtungen und Hemmnisse auf beiden Seiten, wobei sich die Eltern gegenüber der Schule oft in der schwächeren Position fühlen.

3.2 Phase 2: Erstellung des Schulprogramms

- Einsetzung einer Steuergruppe
- Zielfindung/Zielformulierung
- Beteiligung von Schülerinnen, Schülern und Eltern
- Diskussion des Schulprogramms
- Verabschiedung durch Gesamtkonferenz

3.2.1 Möglichkeiten für Schülerpartizipation















Die Erstellung des Schulprogramms erfordert die Klärung und Abstimmung der Sichtweisen und Interessen aller schulischen Partner – also auch die der Schülerinnen und Schüler. Ihre Perspektive, die gewissermaßen die „Kundensicht“ auf die Schule widerspiegelt, sollte einbezogen werden. Es ist nicht möglich, ein reelles Bild der Schulwirklichkeit zu erhalten, wenn der zahlenmäßig größte Teil der schulischen Akteure nicht daran beteiligt wird.

Zur Herausarbeitung eigener Vorstellungen und Interessen der Schülerinnen und Schüler für die schulische Entwicklung können z. B. **Zukunftswerkstätten** dienen. Sie helfen ihnen, ihre Kritik an der gegenwärtigen Situation in der Schule auszusprechen und darüber hinaus eigene Interessen, Veränderungswünsche und Entwicklungsvorschläge zu formulieren. **Schülerseminare** und **Schülerfragebögen** können den gleichen Zweck erfüllen.

Eine weitere Methode, durch die Schülerinnen und Schüler zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der schulischen Situation und zur Formulierung von Veränderungsvorschlägen ermuntert werden können, ist die **Fotoevaluation**. Dies ist auch für jüngere Schülerinnen und Schüler, z. B. einer Grundschule, eine gute Möglichkeit, eigene Sichtweisen vorzustellen und auszudrücken. Auch mit dieser Methode können die Schülerinnen und Schüler gute Seiten, aber auch verbesserungswürdige Seiten ihrer Schule markieren und kommentieren.

Die genannten Methoden können für interessierte Schülerinnen und Schüler zusätzlich einen Impuls darstellen, sich auch an der kontinuierlichen Arbeit am Schulprogramm zu beteiligen. Sie könnten z. B. in der Steuergruppe mitwirken oder eine eigene „Schülersteuergruppe“ bilden.

Gelingensbedingungen

-  Soll das Schulprogramm auch von den Schülerinnen und Schülern getragen werden, ist es erforderlich, dass auch ihre Sichtweisen, Interessen und Perspektiven einbezogen werden.
-  Hierfür müssen den Schülerinnen und Schülern durch schülergerechte Methoden und/oder spezielle Veranstaltungen (**Schülerseminare, Zukunftswerkstätten, Fotodokumentation** etc.) Raum und Anlass gegeben werden, ihre Sichtweisen und Interessen zu entwickeln und zu formulieren.
-  Die Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern an der Schulprogrammarbeit muss ernst genommen, anerkannt und unterstützt werden. Hilfreich sind hierbei klare Verantwortlichkeiten auf Seiten der Lehrerschaft.
-  Im Sinne von Empowerment muss die Unterstützung so gestaltet werden, dass die Schülerinnen und Schüler durch sie in die Lage versetzt werden, ihre Interessen und Rechte zunehmend selbstständiger wahrnehmen zu können („Hilfe zur Selbsthilfe“).
-  Lehrerinnen und Lehrer sollten der von Schülerinnen und Schülern bei der Bestandsaufnahme geäußerten Kritik (evtl. formuliert in den **Zukunftswerkstätten**) offen gegenüberstehen und sie nicht unreflektiert zurückweisen.
-  Die Beteiligung von Schülerinnen und Schülern an der Schulprogrammarbeit sollte strukturell verankert sein. Sie wird dadurch auf Dauer abgesichert und ist nicht mehr auf den „Guten Willen“ und das Engagement von Einzelnen angewiesen.
-  Hilfreich ist, in das Schulprogramm einen Handlungsplan aufzunehmen, in dem klare Verantwortlichkeiten, Termine und Ziele auch bezüglich der Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern festgelegt werden.
-  Es muss geklärt werden, wie die Schülerinnen und Schüler und/oder ihre Vertreterinnen und Vertreter mit ihren Ideen und Vorschlägen in die Erstellung des Schulprogramms einbezogen werden können. Wenn sie nicht an der Arbeit der Steuergruppe beteiligt sind, muss eine spezielle Kooperation und Information vereinbart werden. Bewährt hat sich hier die Einrichtung einer speziellen Schülergruppe („Schülersteuergruppe“), die mit der Steuergruppe der Lehrerinnen und Lehrer zusammenarbeitet.
-  Wenn Schülerinnen und Schüler in eigenen „Schülersteuergruppen“ arbeiten, ist es wichtig, dass sie angeleitet werden (Empowerment), Anerkennung erfahren und ernst genommen werden. Der regelmäßige Austausch und die Vernetzung mit der Lehrersteuergruppe sind diesbezüglich sehr bedeutsam.
-  Die „Schülersteuergruppe“ sollte auch mit den gewählten Schülervertreterinnen und -vertretern der Schule kooperieren. Dies ist insbesondere wichtig für die Transparenz der Schulprogrammarbeit für die gesamte Schülerschaft. Die gewählten Schülervertreterinnen und -vertreter können beim Informationsfluss behilflich sein und die erarbeiteten Positionen in den gewählten Gremien vertreten.
-  Die Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern bei der Schulprogrammarbeit muss „spürbare“ Ergebnisse bringen. In der Phase der Erarbeitung des Schulprogramms können Selbstwirksamkeitserfahrungen dann gemacht werden, wenn Schülerpositionen ins Schulprogramm aufgenommen werden.
-  Das Schulprogramm sollte so formuliert werden, dass es auch von Schülerinnen und Schülern verstanden werden kann.
-  Das Schulprogramm muss möglichst vor seiner Verabschiedung unter den Schülerinnen und Schülern publik gemacht werden.
-  Bei einer Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern muss auch gekennzeichnet werden, welche Schülerpositionen in das Schulprogramm eingeflossen sind. *„Dass es einfach bekannt gemacht wird und dass man immer wieder darauf hinweist, es ist von uns für euch und probiert es jetzt doch mal umzusetzen.“* (Schüler einer KES-Schule)



Schülerinnen und Schüler können oftmals durch besondere Kompetenzen die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer bei der Schulprogrammentwicklung erleichtern. Man denke z. B. an das Know-how, welches Schülerinnen und Schüler im Bereich der Nutzung „neuer Medien“ haben und somit bei der redaktionellen Arbeit einbringen könnten.



Für die Arbeit der Schülerinnen und Schüler, die bei der Schulprogrammarbeit mitwirken, ist es hilfreich, wenn sie sich mit Schülerinnen und Schülern anderer Schulen austauschen können. Hierzu kann der Aufbau eines Netzwerkes dienlich sein.



Zur Sicherung der Kontinuität der Schülerpartizipation an der Schulprogrammarbeit sollte Schülerarbeit als ständige Aufgabe im Schulprogramm verankert werden.

Stolpersteine



Eine formale Öffnung von Gremien (z. B. der Steuergruppe) bedeutet nicht automatisch eine reale Mitwirkung der Schülerinnen und Schüler.



Bei der Beteiligung von Schülerinnen und Schülern in Steuergruppen kann nicht vorausgesetzt werden, dass die Schülervertreterinnen und -vertreter den dort geführten Diskussionen sofort und ohne Vorbereitung folgen können. Daher sollte man „Fachchinesisch“ vermeiden und die Schülerinnen und Schüler im Sinne von Empowerment unterstützen.



Die Diskussionen auf einem fachlich hohen Niveau können auch zum Problem für die Schülerinnen und Schüler, die in Gesamtkonferenzen oder in Fachkonferenzen mitentscheiden werden: *„[...] ich hab da null verstanden [...] also die haben da immer so die gewisse Erwachsenensprache. Und da hab ich immer zu meiner Lehrerin geguckt, wenn wir abgestimmt haben. Wenn sie ihre Karte hochgehalten hat, dann habe ich auch meine Karte hochgehalten und wenn sie es nicht gemacht hat, dann hab ich es halt nicht gemacht. Also, ich wusste überhaupt nicht, worum es da ging.“* (Schüler einer KES-Schule)



Die Legitimation der Schülerinnen und Schüler in den Steuergruppen und „Schülersteuergruppen“ ist oftmals schwierig, da sie für dieses Amt nicht direkt gewählt wurden. Daher gewinnt die Vernetzung mit den gewählten Schülervertreterinnen und -vertretern große Bedeutung.



Da Schulprogrammarbeit ein länger andauernder Prozess ist, kann es bei der Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern zu Kontinuitätsproblemen und ungewollten Know-how-Verlusten kommen, wenn Schülerinnen und Schüler, die sich eingearbeitet haben, ausscheiden.



Wenn sich die Schwerpunktsetzung im Schulprogramm ausschließlich auf den unterrichtsrelevanten Bereich bezieht, besteht die Gefahr, dass Schülerinnen und Schüler innerhalb einer eigenständigen „Schülersteuergruppe“ an ihre Grenzen hinsichtlich einer möglichen Beteiligung stoßen.



Schülerinnen und Schüler können auch an ihre Grenzen stoßen, wenn ein mangelhafter Austausch zwischen ihnen und der Lehrersteuergruppe besteht. Die Gefahr besteht dann darin, dass sie mit ihren Ideen und Veränderungswünschen „im eigenen Saft schmoren“.



Ohne die Offenheit der Schulleitung und der Lehrerinnen und Lehrer können Schülerinnen und Schüler ihre Vorstellungen nicht in die Schulprogrammarbeit einbringen.






3.2.2 Möglichkeiten für Elternpartizipation





Auch für die Eltern trifft zu, dass sie normalerweise nur geringe Möglichkeiten haben, sich untereinander zu verständigen und eigene Positionen, Sichtweisen und Interessen für die schulische Entwicklung und ein Schulprogramm zu entwickeln. Daher ist es auch für sie anstrengenswert, einen Raum, ein Forum zu schaffen, wo sie diesbezügliche Interessen entwickeln und diskutieren können. Ähnlich wie mit den Schülerinnen und Schülern können mit den Eltern z. B. **Zukunftswerkstätten** durchgeführt werden. Hier bekommen sie die Möglichkeit, sowohl Kritik als auch Hoffnungen und Wünsche über den weiteren Schulprogrammprozess zu formulieren. Da sich viele Eltern eher für die Interessen ihres eigenen Kindes und somit fast ausschließlich auf der Klassenebene engagieren, können diese Zukunftswerkstätten ein Impuls für interessierte Eltern sein und zur Entdeckung neuer Partizipationsmöglichkeiten auf der Schulebene führen. Für interessierte Eltern sollte die Steuergruppe geöffnet werden, damit sie sich am Prozess der Schulprogrammarbeit aktiv beteiligen können.

An einer KES-Schule haben **Elternseminare** zu ausgewählten Schwerpunkten des Schulprogramms einen besonders positiven Effekt gezeigt. Durch diese Seminare, die sowohl mit den gewählten Elternvertreterinnen und -vertretern als auch mit anderen interessierten Eltern durchgeführt wurden, konnten ihnen Formen offenen Unterrichts vorgestellt werden. Für die Herstellung der Akzeptanz gegenüber neuen Unterrichtsmethoden und Methodentraining war dies ein gelungener Weg.






Einstellungen der Eltern zur Schule und ihre Vorstellungen zur Schulentwicklung können auch durch **Fragebögen** erhoben werden. Darüber hinaus wurde mit den gewählten Elternvertreterinnen und -vertretern im Elternrat einer KES-Schule eine **Spinnenanalyse** durchgeführt, um den IST- und SOLL-Zustand bezüglich der bestehenden Partizipation zu erheben.

Gelingensbedingungen

-  Um den Eltern zu ermöglichen, sich an der Schulprogrammarbeit zu beteiligen, ist eine frühzeitige Information über die angestrebte Schulprogrammarbeit erforderlich.
-  Sollen Eltern eine aktive Rolle in der Schulprogrammarbeit spielen, ist ihnen über die Information hinaus das Einbringen eigener Vorschläge zu ermöglichen. Hierzu bedarf es gesonderter Veranstaltungen wie z. B. einer **Zukunftswerkstatt**, oder der Erhebung ihrer Interessen und Sichtweisen durch einen **Elternfragebogen**.
-  Auch spezielle Veranstaltungen (z. B. in Form von **Elternseminaren**) sind wichtig, um über mögliche Ziele und Schwerpunkte zu informieren.
-  Eltern müssen unterstützt werden, wenn sie in die neue Aufgabe der Mitwirkung an der Schulprogrammarbeit mit ihren eigenen Ideen und Potenzialen einbezogen werden sollen (Empowerment).
-  Es muss sichergestellt werden, dass die Ergebnisse aus speziellen Veranstaltungen und Befragungen für Eltern auch Eingang in das Schulprogramm finden (Anerkennung).

-  Die Erarbeitung des Schulprogramms kann langwierig sein und für Eltern ermüdend. Daher sollten sie durch die Steuergruppe über Zwischenergebnisse informiert werden, um nicht aus dem Prozess insgesamt herauszufallen.
-  Eine ausführliche Information der Elterngremien über den Entwurf des Schulprogramms ist vor dessen Diskussion und Verabschiedung in der Gesamtkonferenz unbedingt erforderlich.
-  Für Eltern müssen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie sie tatsächlich die Schule unterstützen können (Selbstwirksamkeit). Ansonsten kann es passieren, dass sie sich überfordert und unnütz für die Schulprogrammarbeit fühlen. *„Nein. Sie haben auch gesagt, das machen wir schon, halten Sie uns auf dem Laufenden. Das wollten sie nicht unbedingt.“* (Schulleiter einer KES-Schule)
-  Vorteilhaft für die Kontinuität der Elternarbeit ist ihre Verankerung als ständige Aufgabe im Schulprogramm. Im Sinne eines Handlungsplanes sollten hierzu feste Verantwortlichkeiten und Ziele mit ebenfalls verankerten Terminen formuliert werden.

Stolpersteine

-  Mitarbeit an der Schulprogrammarbeit ist für Elternvertreterinnen und -vertreter eine zusätzliche zeitliche Belastung.
-  Termine für Elternveranstaltungen und Sitzungen müssen mit den Arbeitszeiten der Eltern abgeglichen werden. Da viele Eltern berufstätig sind, könnten sie durch die Terminfestlegungen etwa der Steuergruppensitzungen ausgegrenzt werden.
-  In Steuergruppensitzungen oder auch in Gesamtkonferenzen besteht die Gefahr, dass auf einem fachlichen Niveau und in einer Sprache kommuniziert wird, die es Eltern erschwert, den Besprechungen zu folgen.
-  Entstehen in der Phase der Erstellung des Schulprogramms langwierige Auseinandersetzungen, besteht die Gefahr, dass die Eltern das Interesse an der Schulprogrammarbeit verlieren und aus dem Prozess aussteigen.
-  Neben dem Zeitmangel führen auch ein fehlender Einblick in schulische Belange und Überforderungstendenzen dazu, dass Eltern wenig Eigeninitiative zeigen. Daher geben sie den Lehrkräften oftmals einen Vertrauensvorschuss und lassen sie gewähren. *„[...] und das ist der springende Punkt in der Elternarbeit: ich brauche Eltern, die A: das Interesse und B: die Zeit dazu haben.“* (Schulleiter einer KES-Schule)

3.3 Phase 3: Umsetzung des Schulprogramms

- Entscheidung über Schwerpunkte
- Einsetzen von Arbeitsgruppen/Klären von Verantwortlichkeiten
- Information/Transparenz
- Fortbildung
- Praktische Realisierung
- Vorbereitung der Evaluation

3.3.1 Möglichkeiten für Schülerpartizipation

Nach der Verabschiedung des Schulprogramms durch die Gesamtkonferenz beginnt die Umsetzung des Schulprogramms und damit erst die zentrale Arbeit an der Qualitätsentwicklung und Profilbildung. Je besser es gelingt, das Schulprogramm über den programmati-

schen Teil hinaus als einen Handlungsplan zu gestalten, der klare Aufgaben, Vorhaben und Verantwortlichkeiten enthält, desto konsequenter kann an die Umsetzung gegangen werden. Andernfalls müssen erst noch Prioritäten und Schwerpunkte der Schulprogrammarbeit festgelegt werden. Im Übergang zur Umsetzungsphase steckt ein oft nicht gesehenes Problem. Vielfach ist das Schreiben des Schulprogramms mit der erforderlichen Integration unterschiedlicher Sichtweisen und Interessen ein schwieriger, eventuell auch konfliktreicher Koordinations- und Kooperationsprozess. Es besteht die Gefahr, dass nach der Fertigstellung des Produktes „Schulprogramm“ und seiner Verabschiedung durch die Gesamtkonferenz die Realisierungsschritte zunächst auf die lange Bank geschoben werden. Dies hängt damit zusammen, dass das Schreiben des Programms eine völlig andere Aufgabe ist als die Umsetzung der Ziele. Zu Beginn der neuen Phase müssen die Verantwortlichkeiten für Planung, Koordination, Durchführung und Evaluation aber auch die Arbeits-, Partizipations- und Koordinationsformen noch einmal überprüft werden. An kaum einer anderen Stelle wird so deutlich, dass Unterrichtsentwicklung eng verknüpft ist mit Personalentwicklung und Organisationsentwicklung.

An dieser Stelle können Schülerinnen und Schüler für die Umsetzung des Schulprogramms einen wichtigen Beitrag leisten. Wenn sie an der Erstellung beteiligt waren und über dessen Inhalte und Vorhaben gut informiert sind, können sie als innerschulische „Inspektoren“ bei der Umsetzung aktiv mitwirken. Sie können somit bei der Überwindung des sich möglicherweise einstellenden „implementation gap“ helfen. Insofern können informierte Schülerinnen und Schüler auf die Umsetzung der Programmschwerpunkte und des Handlungsplanes achten und deren Realisierung aktiv vorantreiben.

„Auch die Schülervertreter haben das Schulprogramm in schriftlicher Form. Sie wissen also genau, was drinsteht und könnten uns auch jedes Mal festnageln, wenn es nicht klappt.“
(Schulleiter einer KES-Schule)

Selbstverständlich ist die Partizipation der Schülerinnen und Schüler in der Umsetzungsphase abhängig von den gewählten Schwerpunkten. Außerunterrichtliche Schwerpunkte des Schulprogramms bieten ein sehr umfangreiches Feld für Schülerpartizipation. Hier kann vielfach an frühere Erfahrungen der Schülerbeteiligung angeknüpft werden. Unterrichtsbezogene Schulprogrammarbeit wendet sich vorrangig an die Lehrerinnen und Lehrer und ist häufig abhängig von ihrer Qualifizierung und Fortbildung. Diese Art der Schulprogrammarbeit zielt aber in ihren Konsequenzen auf veränderten Unterricht und damit auf den Alltag der Schülerinnen und Schüler. Als Betroffene können Schülerinnen und Schüler in der Realisierungsphase als „Experten“ von Unterricht ihre Meinung bzw. ihr Feedback einbringen.

So konnten zum Beispiel hinsichtlich der Arbeit mit Sachtexten Schülerinnen und Schüler einer Sekundarschule festhalten, wann und in welchen Fächern gezielt mit diesen gearbeitet wurde und ob dabei eventuell trainierte Methoden genutzt wurden. Sie konnten unter ande-






rem protokollieren, welche Lehrkraft wann und wie häufig offene Unterrichtsformen eingesetzt hat: „Es ist nicht nur Wochenplanarbeit. An manchen Tagen wird auch Methodentraining gemacht, wo man dann richtig offiziell auf die Sachtextarbeit eingeht. Aber ansonsten wird es auch schon im Unterricht mit dran genommen, so dass man gar nicht mehr merkt, dass man Sachtextanalyse macht.“ (Schüler einer KES-Schule)





In einem weiteren Beispiel zeigte sich, dass ältere Schülerinnen und Schüler bei der Erstellung von Wochenplänen für jüngere Schülerinnen und Schüler mitgearbeitet haben. Es ist auch denkbar, dass diese bei der Erstellung von Arbeitsmaterialien helfen können:

„Also, was ich eigentlich sehr gut finde, wir können die Arbeitsmittel mit entwerfen, [...] und das finde ich in Ordnung, weil wir dabei selbst einarbeiten können, was uns schwer fällt. Für jedes Fach setzten wir uns mit dem Lehrer zusammen, wir haben die und die Probleme und die möchten wir mit hinein haben. Und dann setzten wir uns mit dem Lehrer an den Computer und dann wird von uns mit das Arbeitsblatt entworfen.“ (Schüler einer KES-Schule)








In einer anderen Schule haben sich Schülerinnen und Schüler nach einem Schülerseminar zu einer eigenen „Schülersteuergruppe“ zusammengefunden. Sie wollten zu dem Schulprogrammsschwerpunkt „Verbesserung der Kommunikation“ einen eigenen Beitrag leisten. Am Ende des Schuljahres wurde durch diese Gruppe weitgehend eigenständig ein „Bunter Tag“ mit vielen Aktionen organisiert, der bewusst unter dem Motto stand: „Von Schülern für Schüler!“

Gelingensbedingungen

-  Das Schulprogramm muss zusammen mit dem Handlungsplan in der Schule publik gemacht werden. Dies ist eine Aufgabe, die zusammen mit den Schülervertreterinnen und -vertretern geleistet werden kann, z. B. durch Präsentationen an Wandzeitungen, Litfasssäulen oder auch auf der Homepage.
-  Bei der Einbindung von Schülerinnen und Schülern muss berücksichtigt werden, dass sich Schulprogrammarbeit in den verschiedenen Phasen erheblich verändert. Daher müssen für jede Phase die Formen der Partizipation überprüft, überdacht und eventuell schwerpunktbezogen neu geregelt werden.
-  Schülerinnen und Schüler, die an der Erstellung des Schulprogramms mitgearbeitet haben, sollten wissen, dass es sich bei der Umsetzung des Schulprogramms um eine neue Phase mit veränderten Aufgaben und Zielen handelt. Mit ihnen muss diskutiert werden, ob sie weiterhin Interesse an einer Mitwirkung haben und wie dies gestaltet werden könnte.
-  Auch für diese Phase benötigen die Schülerinnen und Schüler eine Unterstützung. Die Verantwortung hierfür („unterstützender Kontaktlehrer“, Verbindungslehrer, Steuergruppenmitglied etc.) muss festgelegt werden.
-  Um das Kontinuitätsproblem bei der Schülerbeteiligung (z. B. hinsichtlich einer Mitarbeit in den Steuergruppen) zu überwinden, müssen immer wieder rechtzeitig neue Schülerinnen und Schüler gewonnen, informiert und einbezogen werden.

-  Daher muss den Schülerinnen und Schülern in den separaten „Schülersteuergruppen“ das Kontinuitätsproblem erklärt und vermittelt werden. Sie sollten dazu angeregt und befähigt werden, sich ihren eigenen „Nachwuchs“ heranzuziehen und ihr bereits erworbenes Know-how weiterzugeben.
-  Als günstig haben sich wiederholte **Zukunftswerkstätten** oder **Schülerseminare** herausgestellt, da diese einen erneuten Impuls und Motivationsschub für Schülerpartizipation in der neuen Phase sein können. Wichtig wäre dabei, dass neben den Schülerinnen und Schülern, die bereits in der Schulprogrammarbeit involviert waren, auch neue, interessierte Schülerinnen und Schüler eingeladen werden. Dies kann ein wichtiger Schritt zur Überwindung des Kontinuitätsproblems sein.
-  Schülerinnen und Schüler, die sich engagieren und ihre Zeit „opfern“, müssen dafür eine positive Anerkennung erfahren, damit sie sich wertgeschätzt fühlen. Beispielsweise kann eine lobende Erwähnung im Zeugnis oder auch eine kleine Anerkennung (Büchergutscheine etc.) ihr Engagement würdigen.
-  Nicht nur die Anerkennung durch die Lehrerschaft und durch die Schulleitung ist wichtig für die Schülerinnen und Schüler. Entscheidend ist auch die Akzeptanz durch ihre Schulkameradinnen und -kameraden. Hierfür muss aber in der Schülerschaft bekannt sein, was diese Schülerinnen und Schüler leisten und wofür sie dies tun. *„Es besteht aber immer wieder das Problem, die Gedanken und Ideen des Schulprogramms [...] in die Schülerschaft hineinzutragen.“* (Schulleiter einer KES-Schule)






Stolpersteine

-  Es muss vermieden werden, dass Aspekte, die Schülerinnen und Schüler eingebracht haben, unberücksichtigt bleiben. Demotivierend ist, wenn wichtige Punkte aus Schülersicht zwar im Schulprogramm stehen, diese aber nicht weiter verfolgt werden.
-  Als schwierig hat sich Schülerpartizipation erwiesen, wenn Unterrichtsentwicklung zum Schwerpunkt wurde. Dann besteht die Gefahr, dass die Lehrerinnen und Lehrer die Schulprogrammarbeit nahezu ausschließlich für sich und aus ihrer Perspektive betreiben. *„Was interessiert die Schüler, was die Lehrer über ihre Arbeit bereden?“* (Lehrer einer KES-Schule)
-  Bildet sich eine eigenständige „Schülersteuergruppe“, entsteht dann ein Problem, wenn dort ein Thema für die weitere Arbeit gewählt wird, welches mit den Schwerpunkten der Schulprogrammarbeit nicht verbunden ist. Durch die Festlegung unterschiedlicher Schwerpunkte kann es zu einer Loslösung der Schulprogrammarbeit der Schülerinnen und Schüler von der Schulprogrammarbeit der Lehrerinnen und Lehrer kommen.
-  Eigenständige „Schülersteuergruppen“ stehen in der Gefahr zu versanden, wenn sie keine Anerkennung und Unterstützung durch Lehrerinnen und Lehrer sowie die Schulleitung erleben und die Erfahrung der Wirksamkeit ausbleibt.
-  Gut gemeinte Kooperation einer „Schülersteuergruppe“ mit der Lehrersteuergruppe kann zu einer Isolation der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler führen, wenn die Verbindung zu den gewählten Schülervertreterinnen und -vertretern und der Schülerschaft verloren geht.
-  Ergebnisse der schulprogrammbezogenen Arbeit von Schülervertreterinnen und -vertretern benötigen Anerkennung. Wenn etwa beschlossene Regeln von Lehrerinnen und Lehrern nicht eingehalten werden, führt dies zu negativen Erfahrungen, Frustration und Motivationsverlust.
-  Wenn immer die gleichen und vor allem ältere Schülerinnen und Schüler einbezogen werden, dann besteht die Gefahr des Kontinuitätsproblems. *„Was uns inhaltlich immer ein bisschen Schwierigkeiten bereitet, sind die Schüler, denn unsere guten Schüler, die sich daran gewöhnt haben, mit uns zu arbeiten, sind weg. Dann brauchen wir neue Schüler und das ist gar nicht so einfach, dass eine kontinuierliche Arbeit möglich ist.“* (Lehrer einer KES-Schule)




3.3.2 Möglichkeiten für Elternpartizipation

Elternpartizipation in der Umsetzungsphase ist eine weitgehend neue Herausforderung und noch nicht durch vielfältige Erfahrungen untersetzt. Auf jeden Fall kann und sollte eine kontinuierliche Information über die Arbeit mit dem Schulprogramm in den Eltern gremien und in der Gesamtkonferenz stattfinden. Auch beim „Tag der offenen Tür“ besteht Gelegenheit, gezielt über die Schulprogrammarbeit zu informieren. Die Eltern sollen erfahren, dass die qualitäts- und profilbezogene Entwicklungsarbeit in der Schule ernst genommen wird und dass ihr Urteil über den Erfolg sowie ihre Anregungen erwünscht sind. Eltern sind zwar im Alltag der Schule selten präsent, können aber durch ihre Kinder über die konkrete Schulentwicklungsarbeit informiert sein. Je klarer den Elternvertreterinnen und -vertretern die angestrebten Entwicklungsziele sind, umso eher werden sie sich auch über den Fortgang und die Ergebnisse der Schulprogrammarbeit informieren. Sie könnten dann als „kritische Freunde“ ihre Sichtweisen zurückmelden. Dadurch werden sie zu wichtigen Prozessbegleitern.

Gelingensbedingungen

-  Eltern sowie ihre Vertreterinnen und Vertreter müssen kontinuierlich über den Fortgang der Schulprogrammarbeit informiert werden. Dafür sollten die Gremien der Eltern, die Gesamtkonferenzen aber auch andere Veranstaltungen (Tage der offenen Tür, Projektpräsentationen, Schulfeste etc.) genutzt werden.
-  Mit den Elternvertreterinnen und -vertretern sollte über ihre Rolle und die Partizipationsmöglichkeiten in der Umsetzungsphase gesprochen werden.
-  Entscheidungen über Schwerpunktsetzungen und die daraus folgenden Planungen und Maßnahmen (z. B. SchiLF-Veranstaltungen, Projektstage etc.) sollten vorgestellt und begründet werden.
-  Die Transparenz der Entscheidungen hilft, Ängste und Befürchtungen der Eltern (etwa bei Unterrichtsausfall) abzubauen.
-  In **Elternseminaren** zu Inhalten des Schulprogramms kann den Eltern das Ziel der gewählten Schwerpunkte erfahrbar gemacht werden und so ihre Unterstützung gewonnen werden.

Stolpersteine

-  Wurden die Eltern während der Erarbeitung des Schulprogramms nicht einbezogen, besteht die Gefahr, dass sie sich auch in der Phase der Umsetzung nicht einbringen und keine aktive Beteiligung und Unterstützung erfolgt.
-  Eine aktive Teilnahme von Eltern an der Schulprogrammarbeit stößt an zeitliche Probleme (Terminplanung) und bedeutet zusätzliche Belastung. Wenn die Eltern aufgrund dieser Probleme ausweichen, besteht die Gefahr, dass sie sich zunehmend vom Schulgeschehen und der Schulentwicklung entfernen.
-  Eltern stoßen möglicherweise an Grenzen der Informiertheit und Kompetenz, wenn sich die Schulprogrammarbeit ausschließlich auf unterrichtliche Schwerpunkte konzentriert. „Sie [die Eltern; d. A.] haben sehr oft den Eindruck, eigentlich nicht mitreden zu können, weil es zum großen Teil schulinterne Sachen sind. Sie klinken sich dann ab und zu mal ein, wenn es um das Umfeld der Schule geht.“ (Lehrer einer KES-Schule)

3.4 Phase 4: Evaluation

- Entscheidung über Evaluationsschwerpunkte
- Entscheidung über Evaluationsverfahren (intern – extern)
- Entscheidung über Evaluationsinstrumente/-maßnahmen
- Durchführung der Evaluation
- Darstellung und Interpretation der Ergebnisse
- Bewertung der Ergebnisse
- Ziehen von Konsequenzen

3.4.1 Möglichkeiten für Schülerpartizipation










Im idealen Prozess der Schulprogrammarbeit ist die Phase der Evaluation ein äußerst wichtiger Teilschritt. In dieser Phase wird gewissermaßen Rechenschaft über den Erfolg der vorausgehenden Entwicklungsbemühungen im Hinblick auf die gewählten Schwerpunkte des Schulprogramms abgelegt. Die Ergebnisse der Evaluation werden dann einer kritischen Würdigung unterzogen. Daran anschließend gilt es, Konsequenzen für die Fortschreibung des Schulprogramms zu ziehen. Da die Evaluation für viele Schulen Neuland war, mussten die Verantwortlichen viel Energie investieren, um sich selbst in die Methoden der Evaluation einzuarbeiten. Die Beteiligung von Schülerinnen und Schülern an evaluationsbezogenen Entscheidungen kam dadurch vielfach zu kurz.

Bezogen auf die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der schulinternen Evaluation ist mit den Lernenden zu klären, in welcher Form sie beteiligt werden können und möchten. Die Gestaltung der Evaluation und damit die Beteiligung der Schülerinnen und Schüler ist natürlich abhängig von den gewählten Schwerpunkten. Hinsichtlich unterrichtsbezogener Entwicklungsziele ist klar, dass es hierzu aus der didaktischen Diskussion einen erheblichen Erfahrungsschatz gibt. Formen der unterrichtlichen Reflexion und des Feedbacks vor allem auf der Ebene des Klassenunterrichts sind nicht neu. Hierzu gehören Kreisgespräche über abgelaufenen Unterricht, **Fragebögen** über Unterrichtsmethoden, Reflexionen über Präsentationen und Projekte etc. An diesen Erfahrungen kann bei den Überlegungen zur Schülerpartizipation in der Phase der Evaluation gut angeknüpft werden. Zwei **Feedback-Bögen** sind im Methodenteil (Seite 61 ff.) zu finden.






Was bisher jedoch eher nur selten praktiziert wurde, ist die Evaluation auf der Schulebene. Diese erfordert eine andere Planung, Abstimmung in der Durchführung und Auswertung. Schülerinnen und Schüler können durchaus an der Erarbeitung von Evaluationsfragebögen beteiligt werden. Dies gilt auch bezüglich der Auswertung und Darstellung der Ergebnisse. Hier können insbesondere Schülerinnen und Schüler mit guten Computerkenntnissen involviert werden. Diese Aufgabe kann eventuell an Computerkurse übergeben werden. Wichtig

ist dann natürlich die Diskussion und Interpretation der Ergebnisse. Hierzu sollten spezielle Rückmeldeveranstaltungen durchgeführt werden.

Gelingensbedingungen

-  Vor dem Einstieg in die Evaluation sollten die Schülerinnen und Schüler über deren Sinn und Zweck informiert werden. „*Mit dem Begriff interne Evaluation weiß nicht jeder was mit anzufangen, nur wir als Insider, aber wenn man es den Schülern erklärt, wissen sie, was damit gemeint ist.*“ (Schüler einer KES-Schule)
-  Wenn die Lernenden und ihre Vertreterinnen und Vertreter bereits zuvor kontinuierlich in die Schulprogrammarbeit einbezogen wurden, dann entwickelt sich die Einsicht in den Sinn der Evaluation aus der Logik des gesamten Prozesses.
-  Wenn die Schülerinnen und Schüler bereits in der Umsetzungsphase als „kritische Freunde“ die Wirkungen der Entwicklungsarbeit begleitet haben, dann sind für die Beteiligung an der Evaluation gute Voraussetzungen geschaffen.
-  Die Rolle der Schülerinnen und Schüler in der Evaluationsphase sollte gemeinsam geklärt und in einem Evaluationskonzept festgehalten werden.
-  Alltägliche Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler zum Unterricht müssten in das Evaluationskonzept aufgenommen werden. Wenn Schülerinnen und Schüler z. B. Kritik oder Lob über veränderten Unterricht äußern, sollte dies dokumentiert werden und in die Auswertung einfließen.
-  Es müssen Erfahrungen mit der Leistungsfähigkeit verschiedener Evaluationsinstrumente und Methoden gesammelt werden. Fragebogenerhebungen sind zwar oft die einfachste Methode, aber nicht immer die aussagekräftigste. Eine mögliche Alternative ist die **Spinnenanalyse**.
-  Rückmeldungen der Ergebnisse sollten zeitnah organisiert werden.
-  Es muss gezeigt werden, dass aus den Evaluationsergebnissen auch Rückschlüsse und Konsequenzen gezogen werden. Dies sollte gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern erfolgen.
-  Positiv ist, wenn der Aspekt der Schülerpartizipation auch Gegenstand der Evaluation ist.

Stolpersteine






-  Schülerinnen und Schüler werden oftmals als Objekte von Befragungen in der Evaluation angesehen. Selten werden die Möglichkeiten genutzt, sie als Subjekte in die Gestaltung der Evaluation einzubeziehen.
-  So besteht die Gefahr, dass Schülerinnen und Schüler instrumentalisiert werden. Sie führen nur die Anweisungen der Lehrkräfte aus, entwickeln aber keine eigenen Evaluationsfragen.
-  Oftmals wird das kritische Potenzial der Schülerinnen und Schüler verschenkt, indem sie zwar gehört werden, aber aus der Kritik keine Maßnahmen resultieren.
-  Wenn Schülerinnen und Schüler keine eigenen Ziele und Wünsche in die Evaluation einbringen können, dann wirken die gezogenen Konsequenzen für sie aufgesetzt.
-  Evaluation über einen Entwicklungsprozess sollte auch dementsprechend gestaltet sein. Wenn nur ein IST-Stand erhoben wird, können keine Veränderungen sichtbar werden. Mögliche Erfahrungen von Selbstwirksamkeit entfallen.

3.4.2 Möglichkeiten für Elternpartizipation





Die Beteiligung von Eltern an der Evaluation ist bisher wenig entwickelt, sie sollten jedoch in ein Evaluationskonzept einbezogen werden. Häufig sind die Eltern nur durch ihre Kinder über die Wirkungen der Schulentwicklungsbemühungen informiert. Wenn es gelingt, Eltern kontinuierlich über die Schulprogrammarbeit informiert zu halten, dann stellen sie einen wichtigen Partner dar, der durch die Würdigung und Anerkennung der Entwicklungsergebnisse auch zur Motivierung für die weitere Arbeit beitragen kann.

Den Eltern sollten die Überlegungen zur Evaluation vorgestellt werden, um gemeinsam mit ihnen zu beraten, ob eine Beteiligung an der Evaluation realisiert werden kann und gegebenenfalls in welcher Form. Die Sichtweise der Eltern hinsichtlich der schulprogrammbezogenen Entwicklungen kann z. B. durch einen **Elternfragebogen** erhoben werden.

Gelingensbedingungen

-  Eltern sollten darüber informiert sein, dass durch die Evaluation die Möglichkeit der Rückmeldung besteht.
-  Im Rahmen der Evaluation müssen geeignete Methoden zur Einbeziehung von Eltern gefunden werden. Als günstig haben sich **Elternfragebögen** erwiesen, da somit viele Eltern erreicht werden können.
-  Eine weitere günstige Möglichkeit stellt eine **Spinnenanalyse** mit den gewählten Elternvertreterinnen und -vertretern dar.
-  Auf einschlägige Potenziale und Fähigkeiten bezüglich von Evaluationsmethoden oder Statistikprogrammen seitens einiger Eltern sollte zurückgegriffen werden. Das setzt aber voraus, dass Lehrerinnen und Lehrer hierfür offen sind und um Mitwirkung bei den Eltern werben.
-  Grundvoraussetzung ist eine stetige Information der Eltern über den aktuellen Stand der Schulprogrammarbeit. *„Als wichtig würde ich aber ansehen, dass die Eltern auf alle Fälle ständig informiert werden und dass ihnen ständig gesagt wird, dass es jederzeit die Möglichkeit gibt mit einzusteigen, nicht dass sie außen vor bleiben.“* (Schulleiter einer KES-Schule)

Stolpersteine

-  Wenn Lehrerinnen und Lehrer von einem geringen Einblick der Eltern in schulische Abläufe ausgehen, dann verkennen sie das Potenzial, das sie als „kritische Freunde“ einbringen könnten.
-  Lehrerinnen und Lehrer unterschätzen oftmals das Interesse von Eltern, sich in schulische Belange einzubringen. *„Wir sind auch nicht offen genug, um sie ins Boot zu holen. Also offen in der Hinsicht, dass wir sagen, die haben ja auch alle Arbeit und die machen das auch alles zusätzlich. [...] Man traut sich dann nicht auch auf die Eltern zuzugehen.“* (Lehrer einer KES-Schule)
-  Eine fehlende Beteiligung in der Gestaltungs- und Umsetzungsarbeit und eine unzureichende Information über ablaufende Prozesse führt dazu, dass Elternvertreterinnen und -vertreter das Interesse am Entwicklungsprozess verlieren und auch aus der Rolle eines „kritischen Beobachters“ herausfallen.
-  Fehlt eine Transparenz über die Evaluation und eine zeitnahe Rückmeldung der Ergebnisse, dann wirkt die Elternbefragung aufgesetzt und nicht als reale Möglichkeit der Meinungsäußerung.

3.5 Phase 5: Fortschreibung

- Formulierung
- Diskussion mit allen Schulpartnern
- Verabschiedung in Gesamtkonferenz

3.5.1 Möglichkeiten für Schülerpartizipation

Wenn die Ergebnisse der Evaluation zur Kenntnis genommen und ausgewertet worden sind, geht es bei der Fortschreibung des Schulprogramms darum, Konsequenzen für die nächsten Schritte der Schulentwicklung zu ziehen. Die Fortschreibung des Schulprogramms ist einerseits Abschluss der bisherigen Arbeit an der inneren Schulentwicklung. Andererseits sollte sie auch ein Einstieg in eine neue Phase sein, für die ein neuer Handlungsplan formuliert werden muss. Unter dieser Perspektive treffen auf die Phase der Fortschreibung viele Überlegungen zu, die bereits im Zusammenhang mit der Erstellung des Schulprogramms angestellt wurden.






Wichtig ist daher, dass nicht nur das Schulprogramm mit seinen Zielen und Planungen überprüft wird, sondern auch die Bereitschaft der bisher Beteiligten, sich weiterhin im Prozess der Schulentwicklung zu engagieren.

In dieser Phase wurde von uns an einer KES-Schule mit der dort eingerichteten Schülergruppe und den gewählten Schülervertreterinnen und -vertretern ein Schülerseminar in Form der **Szenariotechnik** durchgeführt, um aktuelle Probleme herauszuarbeiten, weitere Ziele zu formulieren und dazugehörige Maßnahmen festzulegen.



Ein gewichtiger Fehler wäre, die Bedeutung der Fortschreibung zwischen Resümee und Neuanfang zu unterschätzen und zu vernachlässigen – eventuell dadurch, dass die Formulierung der Fortschreibung lediglich durch einzelne Lehrerinnen und Lehrer oder durch die Schulleitung erfolgt. Da mit der Fortschreibung die Schulprogrammarbeit in eine neue Runde geht, sollte hier auch ein neuer Impuls für die Beteiligung der Schülerinnen und Schüler gesetzt werden.

Auf jeden Fall ist für neuaufgenommene Schülerinnen und Schüler eine breite Information über die Schulprogrammarbeit und ihre mögliche Beteiligung erforderlich. Durch das Sichtbarmachen von Erfolgen der Schülerpartizipation in bisherigen Etappen der Schulprogrammarbeit können andere Schülerinnen und Schüler ermutigt werden, sich ebenfalls aktiv zu beteiligen.

Gelingensbedingungen

-  Erfolge müssen transparent gemacht werden! – Wozu machen wir eigentlich Schulprogrammarbeit?
-  Der wohl wichtigste Aspekt, um Motivation zu steigern und zu erhalten, ist die Anerkennung und Würdigung des Engagements der Schülerinnen und Schüler.
-  Entscheidend ist, dass Schülerinnen und Schüler ihre Schule als demokratischen Ort wahrnehmen, in dem alle schulischen Akteure, also auch die engagierten Lehrerinnen und Lehrer sowie Eltern, für ihre Mitwirkung gewürdigt werden.
-  Verantwortlichkeiten und Beteiligungsmöglichkeiten sollten neu ausgehandelt werden, damit das Interesse der Schülerinnen und Schüler an der Schulprogrammarbeit nicht wegfällt.
-  Versteht man die Fortschreibung des Schulprogramms als Wiedereinstieg, dann ist es sinnvoll, erneute Veranstaltungen zu organisieren, in denen die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit erhalten, ihre Sichtweisen, Interessen und Wünsche zu artikulieren. Solche Veranstaltungen können wiederum **Zukunftswerkstätten** oder andere **Schülerseminare** sein.

Stolpersteine

-  Es besteht die Gefahr, dass die Fortschreibung des Schulprogramms nicht mehr als eine grundsätzliche Frage behandelt wird, in der auch Schülerinnen und Schüler beteiligt werden, sondern lediglich als eine „redaktionelle Veränderung“, die allein in der Verantwortung der Lehrerinnen und Lehrer liegt.
-  Ein fehlender kritischer Blick der Schülerinnen und Schüler auf den laufenden Prozess verhindert Selbstreflexibilität. *„Also ich sag mal, es reicht eigentlich im Moment so, wie es ist.“* (Schüler einer KES-Schule)

3.5.2 Möglichkeiten für Elternpartizipation

Ähnlich wie die Schülervvertretung ist auch die Elternvertretung bei den meisten von uns begleiteten KES-Schulen bis zur Phase der Fortschreibung aus der direkten Arbeit am Schulprogramm herausgefallen. Elternvertreterinnen und -vertreter waren jedoch bei der Fortschreibung formal beteiligt, als das neuerarbeitete Schulprogramm jeweils in der Gesamtkonferenz verabschiedet wurde.

Sind Eltern während des bisherigen Prozesses der Schulprogrammarbeit außen vor geblieben, wird es schwierig, sie in die Fortschreibung einzubeziehen. Da diese Phase jedoch auch einen Wiedereinstieg in die Schulprogrammarbeit darstellt, bieten sich Chancen, neue Eltern für den Entwicklungsprozess zu gewinnen. Durch eine breite Information über die bisherige Arbeit am Schulprogramm sowie ihre schon erreichten Wirkungen einerseits und über neue Ziele und geplante Maßnahmen andererseits können Eltern Sinn und Zweck von Schulprogrammarbeit erfahren. Dies kann letztlich auch den Effekt haben, dass sie für eine Mitwirkung motiviert werden. Hierbei sollten bisherige Mitwirkungsfelder der Eltern überprüft und möglicherweise über deren Erweiterung oder Veränderung diskutiert werden. Somit kann Elternmitwirkung als ein Feld verstanden werden, das es auch im Rahmen der Schulprogrammarbeit weiterzuentwickeln gilt.

Gelingensbedingungen



Durch breite Information über bisherige Erfolge der Schulprogrammentwicklung und den dazugehörigen Beitrag der verschiedenen Schulpartner erkennen Eltern oftmals erst Sinn und Wirksamkeit von Elternmitwirkung und Schulprogrammentwicklung.



Bisherige Strukturen der Beteiligung sollten mit den Elternvertretern gemeinsam auf deren Potenziale und Schwachstellen hin überprüft werden, um auch diesen Bereich weiterzuentwickeln und aktuelle Interessen der Elternschaft wahrnehmen zu können.

Stolpersteine



Es wäre ein gravierender Fehler davon auszugehen, dass Eltern, die bei den einzelnen Phasen vor der Fortschreibung nicht beteiligt waren, nun auch nicht an der Fortschreibung mitarbeiten können. Damit wäre die Chance vergeben, die Phase als Wieder- oder Neueinstieg auch für die Elternvertretung zu sehen.

4 Methoden zur Schüler- und Elternpartizipation

4.1 Überblick über Methoden

Im Folgenden möchten wir einen Überblick zu ausgewählten Methoden der Schüler- und Elternpartizipation geben. Wir erheben dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Zunächst werden die Methoden in einer Übersicht (Seiten 39 bis 42) dargestellt. Hierbei bietet eine Literatur- und Linkliste die Möglichkeit zu einer weiterführenden Information und Auseinandersetzung.

Übersicht über Methoden zur Schüler- und Elternpartizipation

Methode	kurze Beschreibung der Methode	Link & Literaturliste
Fotoevaluation	Die Methode der Fotoevaluation bietet Schülerinnen und Schülern die Chance, selbst eine aktive Rolle im Schulprozess einzunehmen, indem sie ihre Schule erkunden und per Foto berichten, mit welchen Orten sie in der Schule positive und negative Erfahrungen verbinden.	<ul style="list-style-type: none"> • SCHRATZ, M./LÖFFLER-ANZBÖCK, U.: Fotoevaluation als Chance. Zur Beteiligung von Schüler/innen an Schulentwicklung (S. 135-150). In: Böttcher, W./Philipp, E. (Hrsg.): Mit Schülern Unterricht und Schule entwickeln. Weinheim und Basel 2000. • BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT UND KULTUR (bm:bwk) (Hrsg.): Q.I.S. Offene Methoden. Wien 2004.
Zukunftswerkstatt	Bei einer Zukunftswerkstatt geht es im Kern um die produktive Auseinandersetzung mit einem innerschulischen Problem. Ziel ist es dabei, nach einer Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Problemsituation eine Verständigung über die anstrebenswerte eventuell auch utopische Zukunft der eigenen Schule herbeizuführen und darauf bezogenen Kreativität freizusetzen.	<ul style="list-style-type: none"> • BUROW, O.-A. u. a. (Hrsg.): Zukunftswerkstatt in Schule und Unterricht. Hamburg 1995. • JUNGK, R./MÜLLERT, N. R.: Zukunftswerkstätten. Berlin 1990. • KUHN, B./MÜLLERT, N. R.: Moderationsfibel Zukunftswerkstatt. Münster 2000. • ALBERS, O./BROUX, A.: Zukunftswerkstatt und Szenariotechnik. Ein Methodenbuch für Schule und Hochschule. Weinheim und Basel 1999.
Szenariotechnik	Der Blick in die Zukunft rückt mit Hilfe der Szenariotechnik die aktuelle Situation innerhalb der Schule in ein aktuelles Licht. Die beteiligten Schülerinnen und Schüler können Selbstvertrauen in ihre Problemlösekompetenz gewinnen, Unsicherheit und Passivität können überwunden werden. Die Szenariotechnik ist eine Methode, mit deren Hilfe isolierte Vorstellungen über positive und negative Veränderungen einzelner Entwicklungsfaktoren in der Zukunft zu umfassenden Bildern und Modellen zusammengefasst werden.	<ul style="list-style-type: none"> • ALBERS, O./BROUX, A.: Zukunftswerkstatt und Szenariotechnik. Ein Methodenbuch für Schule und Hochschule. Weinheim und Basel 1999. • http://www.sowi-online.de/methoden/dokumente/szenariotechnik.htm <ul style="list-style-type: none"> ⇒ theoretisch gut ausgebaute Internetseite mit zahlreichen Literatur- und Linkempfehlungen

Methode	kurze Beschreibung der Methode	Link & Literaturliste
Feedback	Feedback bzw. Rückmeldung ist ein elementarer Bestandteil im Bereich der Unterrichts- und Schulentwicklung. Ziel dieser Methode ist es, neue Einsichten und Erfahrungen zu erlangen, mit denen man die Arbeit und die Arbeitsbeziehungen gestalten bzw. deren Qualität verbessern kann.	<ul style="list-style-type: none"> • http://www.schuelerpartizipation.de/Schueler/Kap36.htm ⇒ Auszug eines an Schüler gerichteten Handbuches vom Projekt „Schulqualität als Präventionsstrategie – Schülermultiplikatoren gegen Gewalt und Kriminalität“ über die Methode des Feedbacks, mit praktischen Beispielen zum downloaden • http://www.uni-koeln.de/ew-fak/konstrukt/didaktik/feedback/frameset_feedback.html ⇒ Link der Universität Köln, bei der die Feedbackmethode allgemein sehr ausführlich beschrieben wird und als pdf-Datei heruntergeladen werden kann • Zeitschrift „Pädagogik“ Schülerrückmeldung über Unterricht, Heft 5, Mai 2001
Schriftliche Befragung	Schriftliche Befragungen in Form von Schulbarometern eignen sich besonders gut für eine Bestandsaufnahme im Überblick. Durch sie lassen sich mit vergleichsweise geringem Aufwand Meinungstendenzen von einer großen Anzahl an Schülerinnen und Schülern sowie Eltern einholen.	<ul style="list-style-type: none"> • INSTITUT FÜR SCHULENTWICKLUNGSFORSCHUNG (Hrsg.): IFS-Schulbarometer. Ein mehrperspektivisches Instrument zur Erfassung von Schulwirklichkeit. Dortmund 1996. • SCHOLL, A.: Die Befragung. Sozialwissenschaftliche Methode und kommunikationswissenschaftliche Anwendung. Koblenz 2003. • MÜLLER-BENEDICT, V.: Grundkurs Statistik in den Sozialwissenschaften. Eine leicht verständliche, anwendungsorientierte Einführung in das sozialwissenschaftlich notwendige statistische Wissen. 2. Aufl. Wiesbaden 2003. • http://www.qis.at ⇒ Internetadresse mit Beispielfragebogen und Eingabetool
Feedback-Fragebögen	Instrumente, um Schülerfeedback einzuholen, sind häufig Fragebögen. Fragen der Mitwirkung und Mitbestimmung können in diesen thematisiert werden. Des Weiteren können Fragebögen den Lehrerinnen und Lehrern einen Einblick geben, wie Schülerinnen und Schüler den Unterricht wahrnehmen.	<ul style="list-style-type: none"> • BURKHARD, C./EIKENBUSCH, G./EKHOLM, M.: Starke Schüler – gute Schulen. Wege zu einer neuen Arbeitskultur im Unterricht. Berlin 2003. • LOHMANN, G.: Mit Schülern klarkommen. Professioneller Umgang mit Unterrichtsstörungen und Disziplin Konflikten. Berlin 2003. • MITTELSTÄDT, H.: Organisationshilfen für den Schulalltag. Mühlheim a. d. R. 2004. ⇒ übersichtlich geordnet findet man hier neben Evaluations- und Feedback-Bögen auch Checklisten, Organisationshilfen und Musterbriefe für alle erdenklichen Schulsituationen auf Papier und CD

Methode	kurze Beschreibung der Methode	Link & Literaturliste
Feedback-Fragebögen (Fortsetzung)		<ul style="list-style-type: none"> • http://www.pi-wien.at/kms/Materialien/Klassenfeedback.xls ⇒ Link der Internetseite des Pädagogischen Instituts Wien mit einer vorgefertigten Kopiervorlage eines Feedback-Fragebogens, einer dem Fragebogen entsprechenden Excel-Datei zum selber ausfüllen und einem anschaulichen Beispiel aus der Praxis
Spinnenanalyse	<p>Die Spinnenanalyse eignet sich sehr gut, um den IST-Stand einer Schule, also die Stärken und Schwächen in bestimmten Bereichen, aus anderen Sichtweisen (z. B. des Elternrats oder des Schüler-rats) zu erfahren. Anwendbar in der Schulprogrammentwicklung wäre dieses Verfahren zum Einstieg in die Arbeit, aber auch bei der Erstellung, Evaluation oder Fortschreibung des Programms.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • http://www.schulenmitprofil.ch/pages/support/sframes.htm ⇒ von dieser Seite gelangt man über die Links Elternmitwirkung ► Umsetzungshilfen Kanton Luzern ► Elternmitwirkung an Volksschulen zu einer pdf-Datei, bei der auf Seite 8 die Methode der Spinnenanalyse grafisch dargestellt und mit einem Beispiel untermauert wird • http://www.ganztagsschulverband.de/KongressDownload/ClanSchulen.pdf ⇒ Power-Point-Präsentation, bei der auf den Seiten 4 bis 6 eine grafische Darstellung in drei Schritten illustriert wird
Elternseminar/ Elternabend	<p>Um Eltern in den Entwicklungsprozess der Schule einzuführen und um ihnen ihre Beteiligungs- und Mitwirkungsstrukturen aufzeigen und verdeutlichen zu können, bedarf es einer gezielten und elterngerechten Arbeit, z. B. durch neue Formen von Elternabenden oder durch so genannte Elternseminare.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • GUDJONS, H.: Methodik zum Anfassen. Bad Heilbrunn 2000. • KLIPPERT, H.: Pädagogische Schulentwicklung. Planungs- und Arbeitshilfen zur Förderung einer neuen Lernkultur. 2. Aufl. Weinheim und Basel 2000. • THILLM (Hrsg.): Von Eltern – für Eltern. Praktische Elternarbeit in Thüringen aus der Sicht der Elternvertretung. Heft 13. 1999.
Elternstammtische	<p>Diese Methode der Elternbeteiligung bietet die Möglichkeit, Interessen, Wünschen und Bedürfnissen der Eltern Raum zu geben und Gehör zu verschaffen. Die Schule kann in diesen Elterntreffen versuchen, Konzepte und schulische Vorgehensweisen den Eltern transparent zu machen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • http://www.elternbund-hessen.de/2002/texte/Klassenelternbeirat.htm ⇒ Auszug aus der Broschüre „Eltern machen Schule“ (Heft 1): Einführung in die Elternarbeit in der Schule – „Der Klassenelternbeirat“, mit einem Link zur e-mail Adresse des Elternbeirates Hessen, Bestellhinweisen und Adressen

44 weitere interessante Methoden:²⁵

Methode	kurze Beschreibung der Methode	Link & Literaturliste
Portfolio	Ein Portfolio dokumentiert die Lernentwicklung und die Lernfortschritte eines jeden Lernenden auf der unterrichtlichen Ebene, man kann in diesem Zusammenhang auch von einem „Lerntagebuch“ der Schülerinnen und Schüler sprechen, in dem sie ihre Arbeit innerhalb der Schule dokumentieren.	<ul style="list-style-type: none"> • BURKHARD, C./EIKENBUSCH, G./EKHOLM, M.: Starke Schüler – gute Schulen. Wege zu einer neuen Arbeitskultur im Unterricht. Berlin 2003.
Open Space	Das Open Space Verfahren kann durchaus eine effektive Methode sein, um Schulprogrammarbeit gemeinsam mit den Lernenden und Eltern einer Schule zu starten. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern kommt bei dieser Methode eine sehr aktive Rolle zu. Sie bestimmen den Ablauf der Konferenz und inwieweit sie sich und ihre Ideen einbringen wollen. Dabei erleben sie, dass sie selbst Veränderungen realisieren können und fühlen sich selbst für bestimmte Themenbereiche verantwortlich. Somit kann das Open Space Verfahren zu einem Gefühl des „gemeinsam-an-einem-Strick-Ziehens“ bei allen beteiligten Schulpartnern beitragen.	<ul style="list-style-type: none"> • http://www.openspaceworld.org/german/openspace.html ⇒ Linkseite zur Einführung in die open space Methode • http://www.michaelmpannwitz.de/index.php?id=6 ⇒ kurze Darstellung des Basiswissens zu Open Space, also Geschichte, Hintergrundwissen, Planung, Durchführung, Nachbereitung und weitere Literaturtipps und Links • MALEH, C.: Open Space: Effektiv arbeiten mit großen Gruppen. Ein Handbuch für Anwender, Entscheider und Berater. Weinheim und Basel 2001. • MALEH, C. (Hrsg.): Open Space in der Praxis. Erfahrungsberichte: Highlights und Möglichkeiten. Weinheim und Basel 2002.

²⁵ Mit diesen Methoden wurde an den von uns begleiteten KES-Schulen nicht gearbeitet. Sie sind unseres Erachtens aber auch für den Einsatz in der Schulprogrammarbeit geeignet.

4.2 Fotoevaluation

Beschreibung der Methode

Mit der Methode der Fotoevaluation lassen sich zweierlei Absichten verfolgen: Zum einen werden Schülermeinungen zu aktuellen Bedingungen von Schule und Unterricht ausgelotet. Zum anderen bietet die Methode den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, selbst als „Forschende“ tätig zu werden und ihren Lebensraum Schule näher unter die Lupe zu nehmen. Die Methode der Fotoevaluation bietet den Lernenden die Chance, selbst eine aktive Rolle im Schulprozess einzunehmen, indem sie ihre Schule erkunden und per Foto und anschließender Kommentierung berichten, mit welchen Orten sie in ihrer Schule positive und negative Erfahrungen verbinden. Sie kann auch mit jüngeren Schülerinnen und Schülern realisiert werden und hilft ihnen über die Fotos zu eigenen schulbezogenen Aussagen.

Die Arbeitsaufgabe, die den Schülerinnen und Schülern bei dieser Methode gestellt wird, könnte wie folgt aussehen:

„Fotografiere jene Orte/Räume in der Schule bzw. auf dem Schulgelände, wo du dich wohl fühlst, und jene, wo du dich nicht wohl fühlst, und erkläre die Gründe für deine Wahl.“²⁶

Damit Schülerinnen und Schüler diesen Arbeitsauftrag erfüllen können, wird folgender Ablauf empfohlen:

Ablauf einer Fotoevaluation²⁷

1. Bildung von Gruppen (drei bis fünf Schülerinnen und Schüler pro Gruppe)
2. Einigung über „Plus- und Minusorte“, das heißt Orte, an denen sich die Gruppenmitglieder in der Schule wohl fühlen und Orte, an denen sie sich weniger wohl fühlen.
3. Planung:
 - Welche Orte sollen in welcher Reihenfolge fotografiert werden?
 - Wer fotografiert was?
 - Anfertigung einer exakten Liste mit den aufgenommenen Motiven
 - Entwicklung der Filme
4. Herstellen von Plakaten, auf denen die Fotos mit Plus-Motiven und Minus-Motiven gegenübergestellt und schriftlich kommentiert werden
5. Präsentation der Plakate vor der Klasse und Argumentation der gewählten Motive
6. Diskussion über die dargestellten Situationen
7. Gemeinsame Auswertung des Projekts

Argumente, die für die Methode der Fotoevaluation sprechen:

- Schülerinnen und Schüler haben die Chance, die Kultur ihrer Schule mittels eigener Bilder zu erforschen.

²⁶ SCHRATZ, M./LÖFFLER-ANZBÖCK, U.: Achtung Aufnahme! SchülerInnen erforschen Schulkultur. In: Journal für Schulentwicklung 2000, S. 135.

²⁷ ebenda, S. 136.

- Aufgrund der Tatsache, dass die Schülerinnen und Schüler Fotos dazu nutzen, ihre Schule darzustellen, werden sprachliche Schranken innerhalb der Schülerschaft durchbrochen.
- Es werden mit der Form der Fotoevaluation der tägliche Schulbetrieb und die Gedanken bzw. Bedürfnisse durch die Schülerinnen und Schüler erfasst.
- Durch die selbst gemachten Fotos können die Schülerinnen und Schüler ihre Ansichten über die Schule untermauern, mit denen sich dann die Erwachsenenwelt befassen muss.

Ergebnisse einer Fotoevaluation können sein:

- Schülerinnen und Schüler fühlen sich an ihrer Schule wohl und ernst genommen
- Verbesserung der Qualität von Kommunikation und Kooperation unter der Schülerschaft – neue Qualität des Miteinanderredens und somit die Gewährleistung einer verbesserten Zusammenarbeit
- Demokratie-Erleben der Schülerinnen und Schüler – sie dürfen ihre Meinung äußern und ihnen wird Gehör geschenkt
- Akzeptanz der Lehrerinnen und Lehrer, dass Schülerinnen und Schüler Kritik an ihrer Schule üben

Ein positiver Aspekt, der für die Methode der Fotoevaluation spricht, ist, dass sie auch als Unterrichtsprojekt in verschiedenen Fächern flexibel integrierbar ist. Herausforderungen der Methode bestehen im Zeitmanagement und der eigenständigen, praktischen Teamarbeit der Schülerinnen und Schüler.

Zusammenfassend soll eine **Checkliste** verdeutlichen, was bei der Methode der Fotoevaluation von Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern beachtet werden sollte:

Checkliste für eine Fotoevaluation

- Man sollte sich auf eine bestimmte Anzahl von zu fotografierenden Orten einigen.
- Die Schülerinnen und Schüler sollten eine Liste anfertigen, wer welche Orte in welcher Reihenfolge fotografiert und wer andere Arbeiten erledigt.
- Während der Entwicklung der Fotos sollten sich die Schülerinnen und Schüler verständigen, wer welche Materialien (Kleber, Scheren, Stifte, Papier) mitbringt.
- Anschließend werden gemeinsam die Plakate und die Präsentationen gestaltet.
- Nach den Präsentationen der +/- Orte sollten sich alle Schulpartner mögliche Konsequenzen und nächste Schritte überlegen.

Erfahrungen mit Fotoevaluationen in der Schulprogrammarbeit

Die Schülerinnen und Schüler an einer Sekundarschule hatten innerhalb eines Schulprojektes die Aufgabe, das „Schöne“ und „Schlechte“ an und in ihrer Schule zu fotografieren. Für sie war es zu Beginn nicht einfach, sich zu einigen, an welchen Orten sie sich wohl und an welchen sie sich weniger wohl fühlten. Es kamen schließlich einige Motive zusammen, wobei man feststellen musste, dass es den Schülerinnen und Schülern vordergründig um das Aussehen der Schule ging, welches negative und positive Gefühle hervor rief.

Das Fotografieren machte ihnen sehr großen Spaß. Außerdem wurde das Projekt von den Lehrerinnen und Lehrern der Schule unterstützt. Probleme traten bei der Bedienung der Kameras auf, was jedoch erst nach dem Entwickeln der Bilder deutlich wurde, da einige Bilder unscharf waren.

Nachdem die Fotografien an die jeweiligen Schülerinnen und Schüler verteilt wurden, hatten diese die Aufgabe, sie zu kommentieren. Die eigene Meinung zum Ausdruck zu bringen, fiel ihnen sichtlich schwer. Sie mussten oftmals ermutigt werden, genau das aufzuschreiben, was sie wirklich über das Motiv dachten.

Resümierend ist zu sagen, dass die Schule diese Methode zur Schülerpartizipation nutzen konnte, um die Kommunikation zwischen Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern sowie die Kooperation innerhalb der Schülerschaft zu verbessern.

4.3 Zukunftswerkstatt

Beschreibung der Methode

Bei einer Zukunftswerkstatt geht es im Kern um die produktive Auseinandersetzung mit einem innerschulischen Problem (z. B. Gewalt an der Schule). Ziel ist es dabei, nach einer Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Problemsituation, eine Verständigung über die anstrebenswerte eventuell auch utopische Zukunft der eigenen Schule herbeizuführen und darauf bezogen Kreativität freizusetzen: solche Kreativität, die erforderlich ist, um möglichst gemeinsam Schritte auf dem Weg zur wünschenswerten Zukunft – kurzfristig, mittelfristig, langfristig – zu planen und zu vereinbaren.

Eine Zukunftswerkstatt durchläuft folgende klar abgegrenzte Phasen:

Vorbereitung
1. Kritikphase
2. Phantasiephase
3. Verwirklichungsphase
Nachbereitung

Die Kritik-, Phantasie- und Verwirklichungsphasen stellen gewissermaßen den Kern der Zukunftswerkstatt dar.

In der **Vorbereitungsphase** sind wesentliche organisatorische aber auch inhaltliche Vorklä- rungen zu treffen: Wer soll teilnehmen? Wer trägt Verantwortung/moderiert? Wo findet die Zukunftswerkstatt statt? Welcher Zeitraum steht zur Verfügung? Welche Materialien werden gebraucht? etc.

1. Kritikphase

Ziel der Kritikphase ist die Auseinandersetzung mit den Stärken und Schwächen der Schule in der augenblicklichen Situation. Dabei hat es sich bewährt, nach einer Sammlung von Stärken und Schwächen – etwa im Brainstorming oder durch Kartenabfrage – sich auf einige Kritikbereiche zu begrenzen (Prioritätensetzung) und diese dann genauer zu bearbeiten. Genauer zu bearbeiten heißt, sich über die Kritikpunkte zu verständigen, um dabei genauer zu ergründen, was und warum kritisiert wird.

Am Ende der Kritikphase können aus den Kritikpunkten Forderungen für die Zukunft formuliert werden.

2. Phantasiephase

Die anschließende Phantasiephase hat das Ziel, unter bewusster Vernachlässigung der „Schere im Kopf“ einmal Ideen auszuspinnen, wie die Schule der Zukunft aussehen könnte. Auch hier sollte eine Prioritätensetzung und Auswahl aus möglichen Zukunftsideen getroffen werden, um diese Ideen dann genauer ausarbeiten zu können. Es ist erstaunlich, wie viel kreative Energie in dieser Phase freigesetzt werden kann, wenn man sich traut, sich in die Zukunft phantasierend zu denken.

Erschaffen von Visionen durch:

- das sonst Udenkbare denken,
- Experimentierfreudigkeit,
- Neugierde,
- Fehler riskieren,
- Besserwissen und Perfektionismus vermeiden sowie
- möglichst allem unvoreingenommen gegenüber treten.

Spielregeln in dieser Phase:

- jede auch abwegige Idee ist erwünscht,
- nicht jede Idee muss realisierbar sein,
- jede Idee darf von anderen abgewandelt werden,
- Kritik an Ideen ist nicht zulässig sowie
- Logik und Vernunft kommen später.

3. Verwirklichungsphase

In der Verwirklichungsphase gilt es nach der Vorstellung und Würdigung der „Höhenflüge“ aus der Phantasiephase, gewissermaßen wieder Boden unter die Füße zu bekommen bzw. Brücken von der Gegenwart in die als wünschenswert herausgearbeitete Zukunft zu schlagen.

- Inwieweit lassen sich die Anregungen und utopischen Entwürfe schon jetzt in Angriff nehmen?
- Gibt es bereits Ansätze in diese Richtung?
- Welche Hindernisse müssen überwunden werden?

Es sollte also in dieser Phase daran gearbeitet werden, Vorschläge für mögliche Realisierungsschritte zu sammeln und eventuell sollten sogar schon Vereinbarungen darüber zu treffen, wer für diese Schritte Verantwortung übernimmt und wie die Arbeit in den folgenden Wochen gestaltet werden soll.

Natürlich müssen der Zukunftswerkstatt Treffen zur **Nachbereitung** folgen, wenn gute Ideen Schritt für Schritt verwirklicht werden sollen. Wichtig ist, dass dafür ein Protokoll der Werkstattergebnisse erstellt wird (Sicherung der Ideen und Grundlage für weitere Entscheidungen).

Erfahrungen mit Zukunftswerkstätten in der Schulprogrammarbeit

Im KES-Modellprojekt wurde die Methode der Zukunftswerkstatt wiederholt eingesetzt, insbesondere in der Phase der Erstellung der Schulprogramme. Zukunftswerkstätten bildeten gewissermaßen den Einstieg in die Auseinandersetzung darüber, was in das Schulprogramm aufgenommen werden sollte. Sie dienten sowohl der Klärung möglicher Ziele und Schwerpunkte des Schulprogramms aus der Sicht der jeweiligen Schulpartner als auch im diskursiven Prozess der Konsensbildung.

Die Erfahrung zeigt, dass Zukunftswerkstätten eine strukturierte Arbeitsform bieten, innerhalb derer es möglich ist, in einen Austausch über die Kritik an der gegenwärtigen Situation einzutreten, aber auch – und das ist hier noch wichtiger – über wünschenswerte Perspektiven kollektiv nachzudenken. Im schulischen Alltag ist der Austausch über die Interessen und Zukunftsvisionen eher die Ausnahme. Sollen Schüler- und Elternvertretungen überhaupt ihre eigenen Vorstellungen für die Schulentwicklung in die Schulprogrammarbeit einbringen können, dann muss ihnen hierfür Raum geschaffen werden. Unsere Erfahrung ist, dass eine moderierte Zukunftswerkstatt solch einen Freiraum schaffen kann. Für viele beteiligte Schüler- und Elternvertreterinnen und -vertreter war es auch das erste Mal, dass sie sich ohne zu großen Zeitdruck offen untereinander über Kritik und Visionen austauschen konnten. Hilfreich war dabei, wenn die Schüler-Zukunftswerkstätten von außerschulischen Moderatorinnen und Moderatoren durchgeführt wurden.

Erfahrungsberichte von KES-Schulen mit der Methode Zukunftswerkstatt sind in der Broschüre *„Auf dem Weg zum Schulprogramm – Prozesse und Erfahrungen der Modellversuchsschulen von KES“* des Landesinstituts für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung von Sachsen-Anhalt (LISA) dokumentiert.

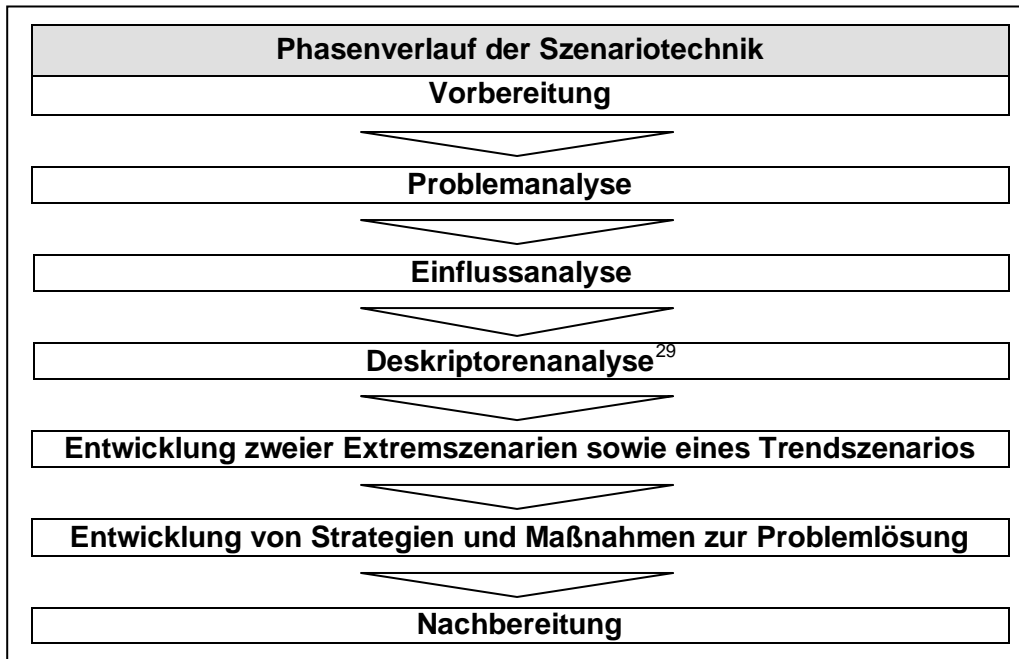
4.4 Szenariotechnik

Beschreibung der Methode

„Einmal Zukunft und zurück“ – so könnte das Motto einer Szenariotechnik lauten. Das Besondere der Methode ist, dass sie einen Blick in die Zukunft mit Hilfe der Szenariotechnik möglich macht und die aktuelle Situation kritisch beleuchtet.

Demnach ist die Szenariotechnik eine Methode, anhand derer unverbundene Vorstellungen über positive und negative Veränderungen in der Zukunft zu umfassenden Bildern und Modellen zusammengefasst werden. Die Technik kann dann von Nutzen sein, wenn es um die Lösung von Zukunftsproblemen und um längerfristige Entwicklungsprognosen geht. Oder anders formuliert: durch die Szenariotechnik kann man Zukunftsfähigkeit (wieder-) gewinnen. Hierfür werden verschiedene Szenarien für zukünftige Situationen vorausgedacht und alternative Wege (Pfade) in die Zukunftsräume erarbeitet.

Auf dem Weg zu den einzelnen Szenarien müssen verschiedene Phasen²⁸ durchlaufen werden:



In der Abbildung 4 wird der so genannte Szenario-Trichter dargestellt, in dem entlang einer Zeitachse die Entwicklung der einzelnen Szenarien verdeutlicht wird.

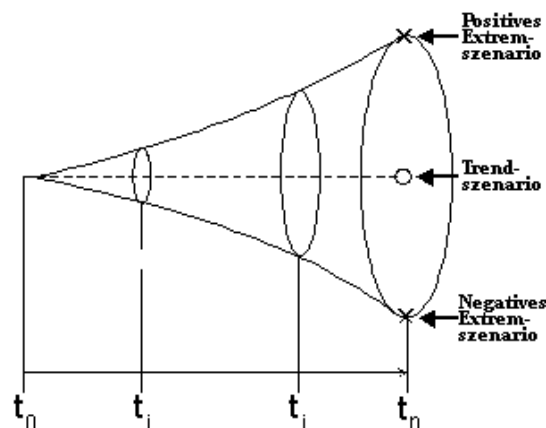


Abb. 4: Der Szenariotrichter³⁰

Die Schnittfläche des Trichters bezeichnet die Summe aller denkbaren und theoretisch möglichen Zukunftssituationen für den angepeilten Zeithorizont. Der Vorteil der Szenario-Methode liegt darin, dass eigentlich nur drei Grundtypen von Szenarien entwickelt werden müssen, um damit alle logisch möglichen und empirisch wahrscheinlichen Szenarien charakterisieren zu können.

²⁸ vgl. ALBERS, O./BROUX, A. 1999, S. 60.

²⁹ eindeutig definierte Messgröße zur Bestimmung und Beschreibung von Einflussfaktoren.

³⁰ ALBERS, O./BROUX, A.: Zukunftswerkstatt und Szenariotechnik. Ein Methodenbuch für Schule und Hochschule. Weinheim und Basel 1999, S. 59.

Es ist in der Literatur umstritten, ob überhaupt ein Trend-Szenario ausgearbeitet werden soll. UTE VON REIBNITZ³¹ spricht sich gegen Trend-Szenarien aus, weil sie nach ihrer Ansicht dazu verführen, alles so zu belassen, wie es ist, und dadurch keine schnellen und effizienten Kurskorrekturen vorgenommen werden.

Erfahrungen mit der Szenariotechnik in der Schulprogrammarbeit

Im Folgenden werden wir die Szenariotechnik anhand eines von uns durchgeführten Schülerseminars ausführlich beschreiben. Dieses wurde mit zehn Schülerinnen und Schülern der Schuljahrgänge 10 bis 12 eines Gymnasiums realisiert, von denen einige gewählte Schülervertreterinnen und -vertreter sowie Mitglieder der ehemaligen „Schülersteuergruppe“ waren. Das Gymnasium fusionierte zu Beginn des Schuljahres mit einer weiteren Schule. Dies wirft verschiedene Problemkonstellationen auf, die das alltägliche Schulleben beeinflussen. Positiv zu beurteilen ist, dass auch Schülervertreterinnen und -vertreter der neu integrierten Schule an dem Schülerseminar teilnahmen, wodurch sie erstmalig über die Schulprogramm-arbeit bzw. den KES-Modellversuch informiert wurden.

Nach einer kurzen Einführung in die Ziele der Szenariotechnik wurden die einzelnen Phasen der Methode vorgestellt.

Auf das Schülerseminar zugeschnittener Phasenverlauf:	
1. Phase	Aufgaben- und Problemanalyse <ul style="list-style-type: none"> • Das Problemfeld muss sachlich, zeitlich und räumlich eingegrenzt werden. • Was? Wann? Wer? • Beschreiben des IST-Zustandes
2. Phase	Einflussbereiche bestimmen <ul style="list-style-type: none"> • Einflussbereiche sind zu identifizieren, die auf das Untersuchungsfeld unmittelbar einwirken. • Einflussbereiche sind hemmende und fördernde Gegebenheiten im inneren und äußeren Umfeld der Schule, die direkt auf das Problemfeld wirken.
3. Phase	Einflussfaktoren bestimmen <ul style="list-style-type: none"> • Einflussbereiche werden durch die Bestimmung von Einflussfaktoren für jeden Bereich weiter ausdifferenziert.
4. Phase	Kenngrößen bestimmen <ul style="list-style-type: none"> • Um die Entwicklungsdynamik der Einflussfaktoren inhaltlich detailliert beschreiben zu können, sollten Kenngrößen bestimmt werden. • Diese sollten passend, präzise, hinreichend und sich ergänzend sein.
5. Phase	Trendprojektionen und Faktorenbündelung <ul style="list-style-type: none"> • Für die ausgewählten Einflussfaktoren bzw. Einflussbereiche müssen anhand der Kenngrößen Trendprojektionen vorgenommen werden. • Die Kenngrößen werden je nach Entwicklungstrend zu zwei Bündeln (Horror- und Idealszenario) zusammengefasst.

³¹ vgl. VON REIBNITZ, U.: Szenario-Technik. Instrumente für die unternehmerische und persönliche Erfolgsplanung. Wiesbaden 1991, S. 28.

6. Phase „Märchenstunde“

- Die Gruppen sollen sich Geschichten zu Horror- und Idealszenarien überlegen.
- Mit diesen Geschichten sollen ganzheitliche Zukunftsbilder erstellt werden, die in anschaulicher und sinnvoller Weise mögliche Zukunftsentwicklungen und ihre Konsequenzen sichtbar machen.
- In die Szenarien sollen alle in den vorangegangenen Phasen entwickelten Einflussfaktoren, Kenngrößen sowie Trendprojektionen eingehen.
- Aus diesen Elementen werden durch phantasievolle Anreicherungen stimmige Situationsbeschreibungen zweier möglicher Zukünfte entwickelt und als lebendige Schilderung allen Schülerinnen und Schülern vorgestellt.

7. Phase Maßnahmen und Handlungsmöglichkeiten

- Aus den jeweiligen Horror- und Idealszenarien werden Gelingensbedingungen (machbare Handlungsstrategien) und Stolpersteine (hemmende Faktoren) herausgesucht. Ziel ist es, zu einer Annäherung zu kommen, die den Schülerinnen und Schülern verdeutlichen soll, worauf sie bei der Organisation ihres Szenariogegenstandes achten müssen.
- Was aus diesen Szenarien erreicht werden soll, wird festgehalten.
- Ziel ist ein Maßnahmenkatalog!

In diesem Zusammenhang ist wichtig zu erwähnen, dass es sich bei dem dargestellten Phasenverlauf um eine eigene Zusammenstellung der Szenariotechnik handelt, welche wir in verschiedenen theoretischen Abhandlungen fanden. In der Theorie ist für diese Methode eine Dauer von drei Tagen vorgesehen. Aufgrund der Tatsache, dass wir die Methode an einem Tag mit den Schülerinnen und Schülern durchführen sollten, stellten wir einen eigens auf diesen Tag sowie auf die Teilnehmergruppe angepassten Szenarioverlauf zusammen.

Im Anschluss an die Methoden- und Phasenvorstellung sollten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf einen zeitlich abgrenzbaren und personell absteckbaren Problemgegenstand einigen, der innerhalb der Gruppe Thema ist. Relativ schnell konkretisierte die teilnehmende Gruppe die Organisation des „Bunten Tages“³² als Szenariogegenstand, weil hierbei zuvor Probleme auftraten. Zudem waren die Schülerinnen und Schüler der Meinung, dass durch die Arbeit an diesem Thema die Kommunikation zwischen den beiden Gymnasien verbessert werden könnte. Durch ein Brainstorming zur bisherigen Organisation des „Bunten Tages“ sollten die Schülerinnen und Schüler für die gegenwärtigen Stärken und Probleme in diesem Bereich sensibilisiert werden.

So wurde beispielsweise positiv beurteilt, dass die Schülervvertretung genügend Unterstützung erfährt und dass durch die inzwischen gesammelte Erfahrung eine gewisse Routine in der Vorbereitung entstanden ist.

³² Fest mit vielen Aktivitäten am Ende des Schuljahres unter dem Motto: „Von Schülern für Schüler“, entstanden im Rahmen der Schulprogrammarbeit.

Als Schwachstellen wurden unter anderem genannt, dass es teilweise schwierig sei, die Schulpartner für den „Bunten Tag“ zu begeistern und sie für eine Mitarbeit zu gewinnen, dass der Informationsfluss noch nicht ausreichend geregelt ist sowie dass meist nur negative Rückmeldungen an die Gruppe herangetragen werden, womit natürlich auch die Motivation bei einzelnen Schülerinnen und Schülern sinkt.



Abb. 5: Ergebnisse des Brainstorming

Alle Äußerungen wurden für jeden sichtbar an die Tafel geschrieben. Es konnten sechs **Einflussbereiche** bestimmt werden, die nach Meinung der Schülerinnen und Schüler unmittelbar auf die Organisation des „Bunten Tages“ hemmend bzw. fördernd einwirken. Folgende Einflussbereiche wurden von den Schülerinnen und Schülern erarbeitet und an Flipcharts gepinnt: Finanzen, Helfer, Information, Motivation, Zeit und Kommunikation.

Zu diesen Bereichen wurden nun so genannte **Einflussfaktoren** herausgearbeitet und ebenfalls an den Flipcharts festgehalten.



Abb. 6: Erarbeitung der Einflussbereiche



Abb. 7: Zuordnung der Einflussfaktoren

Nachdem die Einflussfaktoren den unterschiedlichen Einflussbereichen zugeordnet worden waren, sollten die Schülerinnen und Schüler mit Hilfe von **roten Punkten** festlegen, welche dieser Einflussbereiche bzw. -faktoren für sie besonders wichtig sind, und somit eine **Prioritätensetzung** vornehmen.



Abb. 8: Prioritätensetzung durch Punkteverteilung

Aufgrund der Punkteverteilung und -auszählung ergab sich die Weiterarbeit an drei konkretisierten Punkten: Motivation, drei Standorte, Überzeugung.

Die Schülerinnen und Schüler sollten nun in drei Gruppen an diesen weiterarbeiten und **Kenngrößen** bestimmen. Das heißt, sie sollten ihren Arbeitsschwerpunkt detailliert unter die Lupe nehmen, Assoziationen herausarbeiten, positive und hemmende Faktoren unterstreichen und diese in einer „**Faktorenblume**“ anordnen. Das Bestimmen der Kenngrößen diente dazu, die Entwicklungsdynamiken innerhalb der Einflussfaktoren präzise beschreiben zu können.



Abb. 9: Die Faktorenblume entsteht

Jede Gruppe stellte im Plenum ihre „Faktorenblume“ vor.

In einem nächsten Schritt sollten die Schülerinnen und Schüler diese erneut bearbeiten, indem sie die „Blütenblätter“ an einem Szenariotrichter befestigten. Sie sollten **Trendprojektionen** realisieren, indem sie die entworfenen „Blütenblätter“ gemäß ihrer positiven bzw. negativen Wertigkeit einem „Idealszenario“ und einem „Horrorszenario“ zuordneten. Wir verzichteten bei diesem Trichter, wie bereits in der Vorstellung der Methode erwähnt, auf das Trendscenario, weil dieses dazu verleiten könnte, keine Veränderungen vorzunehmen.

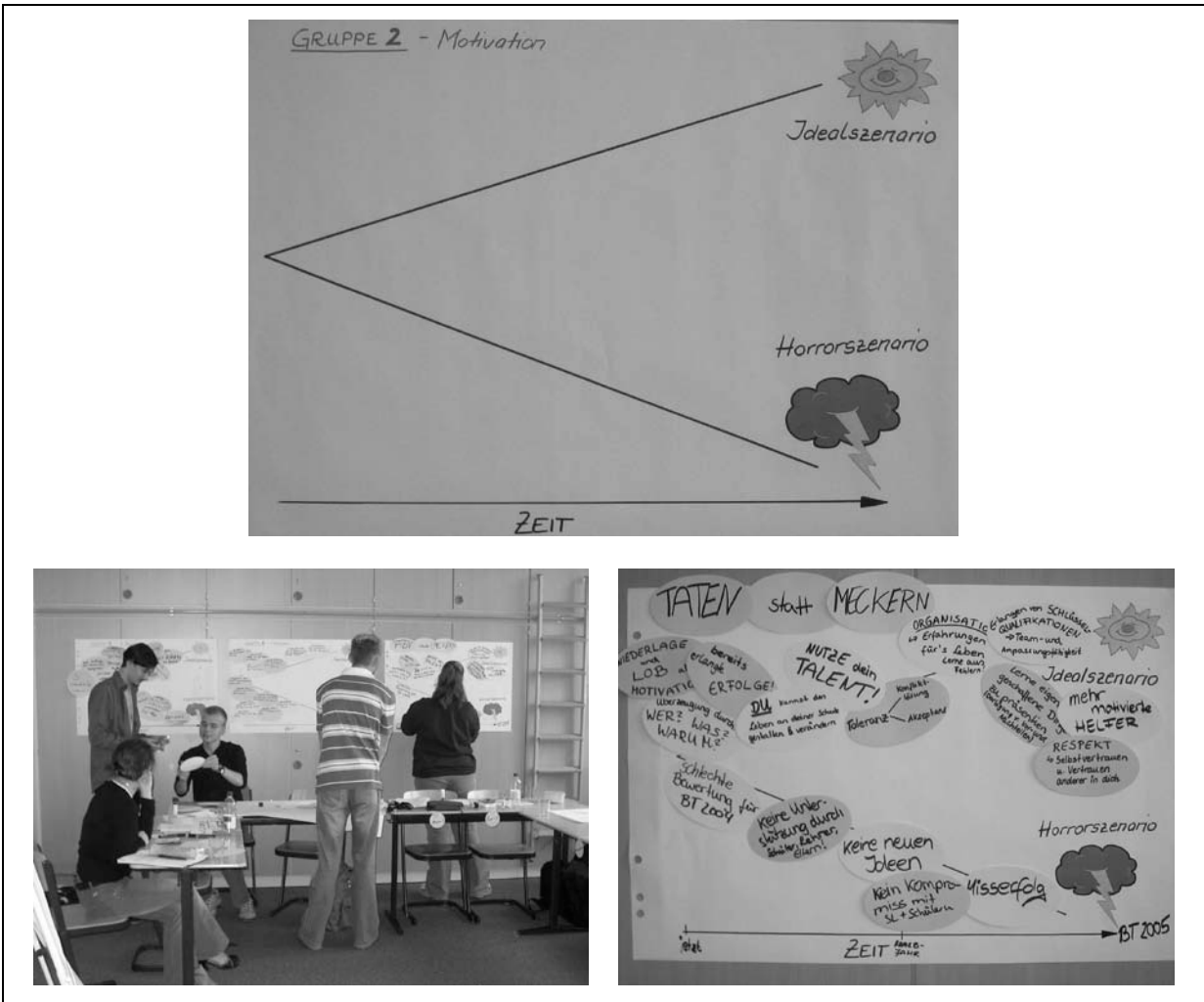


Abb. 10: Der „Szenariotrichter“ wird gefüllt

Nun sollte jede Gruppe in der so genannten „**Märchenstunde**“ in Anlehnung an den erstellten Szenariotrichter je eine phantasievolle und kreative Geschichte über ein „**Ideal- und Horrorszenario**“ schreiben. Danach sollten die Gruppen ihre Geschichten vorlesen. Hierbei ergaben sich sehr schöne, einfallsreiche und originelle Ideen der Schülerinnen und Schüler.



Abb. 11: „Märchenstunde“

Auf der Basis der „Märchenstunde“ vollzog sich der letzte Schritt innerhalb dieses Schülerseminars. Die Schülerinnen und Schüler haben aufgrund ihrer erstellten, extrem gegensätzlichen Geschichten **Maßnahmen und Handlungsmöglichkeiten** herausgearbeitet, sich ihrem Problem genähert und Lösungsmöglichkeiten entworfen. Wir gingen wie folgt vor: Im Plenum wurden die entworfenen Geschichten nochmals vorgelesen und dabei wurden thematisierte Handlungsmöglichkeiten unterstrichen. Hieraus konnten die Schülerinnen und Schüler für sich Ziele ableiten und daraus Maßnahmen zur Umsetzung erarbeiten.

Im vorgestellten Schülerseminar geriet die Herausarbeitung der Handlungsmöglichkeiten in den Hintergrund, da die Zeit am Ende zu knapp war. Jedoch wurden den Schülerinnen und Schülern Problemkonstellationen transparent, die ihnen in Bezug auf die Organisation ihres „Bunten Tages“ noch nicht bewusst waren. Ebenfalls wurde ihnen deutlich, welche Möglichkeiten sich ihnen bieten, die sie bis dahin noch nicht so klar sahen (z. B. Nutzung des Schülerrats zur Verbesserung der Information in den verschiedenen Schulstandorten).

Den Abschluss des Schülerseminars bildete eine Feedbackrunde. Die Schülerinnen und Schüler äußerten sich sehr positiv über die von uns ausgewählte Methode der Szenariotechnik, wobei ihnen hierbei das „Geschichtenschreiben“ und somit die kreative Arbeit besonders gut gefallen hat. Sie wiesen darauf hin, dass sie im Seminar auf viele neue Ideen gekommen sind. Weiterhin thematisierten die Schülerinnen und Schüler, dass auch verdeckte Probleme bzw. Möglichkeiten deutlich geworden sind. Außerdem waren sich alle einig, dass die Plakate, die im Verlauf des Seminars angefertigt wurden, dazu beitragen können, dass das erarbeitete Wissen über das Schülerseminar hinaus präsent bleibt und dadurch eine bewusste Verinnerlichung neuer Ideen und Problemlösungsstrategien gewährleistet wird. Die Schülerinnen und Schüler waren insgesamt der Meinung, dass die neu erarbeiteten Ansätze bei der nächsten Planung Beachtung finden sollten.

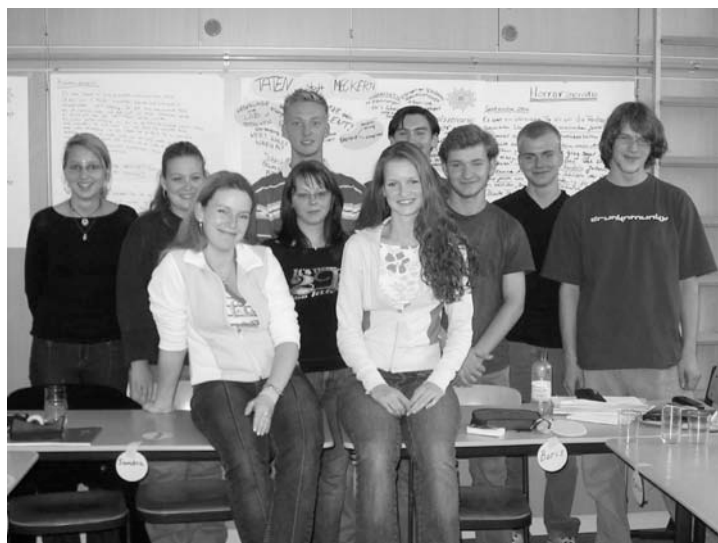


Abb. 12: Motivierte Schülerinnen und Schüler

4.5 Schriftliche Befragung/Fragebögen

Schriftliche Befragungen eignen sich besonders gut für eine Bestandsaufnahme im Überblick. Durch sie lassen sich mit vergleichsweise geringem Aufwand Meinungstendenzen größerer Gruppen, z. B. auch von Schülerinnen und Schülern sowie Eltern, einholen. Einige KES-Schulen haben mit dieser Methode gute Erfahrungen gemacht. Mittlerweile gibt es im Internet und in der Literatur vielfältige Beispiele für konkrete schulentwicklungsbezogene Fragebögen. Wir gehen daher hier nicht näher auf detaillierte Fragebögen ein, sondern stärker auf Erfahrungen in der Erstellung und Auswertung von Fragebögen sowie die Durchführung von Befragungen. Als Beispiel aus dem KES-Zusammenhang haben wir den Elternfragebogen einer beteiligten Schule abgedruckt.

Vorbereitung

Die Durchführung einer schriftlichen Befragung erfordert, dass in der Schule Offenheit auch gegenüber Kritik besteht und die Befragung eine offizielle Legitimation (z. B. durch die Schulleitung) erfährt. Deshalb sollte sie in einem schulischen Mitbestimmungsgremium (Gesamtkonferenz, Steuergruppe etc.) beschlossen werden und zugleich möglichst auch wichtige Festlegungen (Instrumente, Durchführungstermin, Umfang der Stichprobe/Zielgruppe, Auswertungsvorgehen, Präsentation der Ergebnisse, Verantwortlichkeiten, Datenhoheit) regeln. Die tatsächliche Arbeit könnte im Anschluss von einer beauftragten internen oder auch externen „Expertengruppe“ übernommen werden. Folgende Punkte sollten Beachtung finden:

- **Zeit für die Vorbereitung nehmen!** Die Vorbereitung einer schriftlichen Befragung bedarf einiger gründlicher Überlegungen, und ein übersichtlicher, fundierter Fragebogen ist nicht von heute auf morgen erstellt. Planen Sie deshalb bis zu einem Vierteljahr Vorlauf ein, wenn Sie zum ersten Mal eine schriftliche Befragung durchführen. Am besten, Sie bereiten selbige vor den Sommerferien vor und starten sie zu Beginn des neuen Schuljahres. Dies hat den Vorteil, dass Sie die Ergebnisse dann noch im laufenden Schuljahr präsentieren können.
- **Inhalt und Umfang des eingesetzten Instrumentariums endgültig festlegen!** Dabei kann mittlerweile auf eine Reihe erprobter Fragebögen zurückgegriffen werden. Hier besteht ein inhaltlicher Spielraum, der von der 1 : 1-Verwendung dieser Modell-Fragebögen

bis zur Eigenkonstruktion³³ reicht. Sinnvoll erscheint uns eine zielgerichtete Anpassung und Ergänzung eines bewährten Fragebogens (z. B. IFS-Schulbarometer oder Abbildung 13 auf den Seiten 61 und 62). Dabei bitte nicht die Sie interessierenden Themenbereiche aus dem Blick verlieren.

- **Befragungszeitpunkt festlegen!** Erfahrungsgemäß eignet sich dafür insbesondere das erste Schulhalbjahr, da hier die Terminkalender noch nicht überstrapaziert sind. Für eine Schülerinnen- und Schülerbefragung sollte eine komplette Unterrichtsstunde ausreichen. Bitte wählen Sie eine normale Unterrichtsstunde, in der sonst nichts Außergewöhnliches oder Aufregendes passiert, um keine verzerrten Rückmeldungen zu provozieren.
- **Umfang der Stichprobe festlegen!** Hier spielen neben dem Erkenntnisinteresse vor allem ökonomische Erwägungen eine Rolle. Das Vervielfältigen von Fragebögen ist ein nicht zu unterschätzender Kostenfaktor. Es bedarf also vor dem Hintergrund vorhandener Ressourcen (neben finanzieller auch personeller und zeitlicher) einer genauen Kalkulation, wie viele Fragebögen von welchem Umfang überhaupt hergestellt bzw. ausgewertet werden können.
- **Auswahl der Stichprobe festlegen!** Ist eine Befragung aller Elternhäuser bzw. Kinder (Totalerhebung) nicht leistbar bzw. erscheint objektiv nicht sinnvoll, kann durchaus auch nur eine begrenzte Auswahl einbezogen werden. So könnten z. B. nur alle höheren Klassen befragt werden, weil sie aufgrund längerer Erfahrung die Schule besser einschätzen können. Generell ist jedoch bei der Stichprobenfestlegung darauf zu achten, dass dadurch keine Verzerrungen entstehen. Abzuraten wäre z. B. davon, nur die „guten“ Schülerinnen und Schüler zu befragen, weil sie eine schnellere Auffassungsgabe besitzen. Ein gutes Auswahlkriterium wäre z. B. immer das x-te Kind aus dem alphabetisch sortierten Klassenbuch (jedes Zweite, wenn man nur die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler befragen will usw.).

Insgesamt sollte die Stichprobe jedoch nicht zu klein gewählt werden, um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten. Insbesondere bei Elternbefragungen, die auf dem „Postweg“ (Ranzenpost o. Ä.) erfolgen, muss einkalkuliert werden, dass zumeist nicht mit einem Rücklauf von über 50 Prozent zu rechnen ist.

³³ Eine persönliche Anmerkung möchten wir an dieser Stelle allerdings hinzufügen: Einen Fragebogen selbst zu erstellen, der den sozialwissenschaftlichen Qualitätsanforderungen bzw. Mindeststandards entspricht, ist keine ganz einfache Aufgabe. Daher sollten Sie vorsichtig sein, wenn Sie diese Kompetenz nicht speziell erworben haben und sich besser an einem fertigen Modell orientieren. Es hilft Ihnen erfahrungsgemäß nicht weiter, wenn Sie mit einem untauglichen Fragebogen mit viel Aufwand Daten erheben, die aber wegen eines theoretischen oder methodischen Instrumentenfehlers kaum sinnvoll interpretiert werden können (vgl. www.qis.at). Aber auch in der Durchführung des Gesamtvorhabens können sich grundlegende Fehler einschleichen. Andererseits möchten wir Sie nicht entmutigen und sind uns sicher, dass, wenn Sie den Großteil der hier aufgeführten Ratschläge beherzigen, ihre schriftliche Befragung gelingen wird.

Insgesamt erfordert die Bestimmung der Auswahl der Stichprobe ein genaues Abwägen zwischen dem lösbaeren organisatorischen Aufwand, dem eigenen Erkenntnisinteresse und den Regeln wissenschaftlicher Redlichkeit. Dies kann z. B. zu dem Beschluss führen, lieber in kleineren Abständen besonders relevante Gruppen zu befragen.

- **Die Kopiervorlagen für alle Fragebögen mit einem Textverarbeitungsprogramm erstellen!** Eine klare Strukturierung erleichtert Ihnen die spätere Eingabe der Daten. Üblich ist mittlerweile auch, dass in das Instrumentarium Markierungen eingearbeitet werden, welche die Dateneingabe erleichtern.
- **Die entsprechende Anzahl von Fragebogenexemplaren herstellen (lassen)!** Hierbei ist evtl. abzuwägen, ab welcher Kopienanzahl das Drucken in einer Druckerei günstiger ist und welche Mengenrabatte Copyshops gewähren.
- **Immer schon an die Auswertung denken!** Von Vorteil ist z. B., wenn eine Informatiklehrkraft in der Expertengruppe ist.
- **Eindeutige und verständliche Fragen formulieren!** Fragen, welche Aufzählungen enthalten, sind im Prinzip nicht interpretierbar.
- **Ein zugkräftiges Anschreiben formulieren!** Das Anschreiben sollte Zweck der Befragung umreißen, auf ihre Legitimation hinweisen, einen Datenschutzverweis enthalten und einen Ansprechpartner benennen.

Durchführung

Mit der Vorbereitung haben Sie einen wichtigen Grundstein für das Gelingen Ihrer Befragung gelegt. Auch in der Durchführung sind wichtige Dinge zu beachten, von denen der Erfolg Ihres Vorhabens abhängig ist. Der wichtigste ist, dass **Befragungen immer freiwillig und anonym** erfolgen. Im Folgenden haben wir weitere bedeutsame Punkte zusammengetragen, die sich daran orientieren, dass die Schülerbefragung im Rahmen einer Unterrichtsstunde und die Elternbefragung auf dem „Postweg“ durchgeführt wird. Denkbar ist jedoch auch, die Schulkinder den Fragebogen zu Hause ausfüllen zu lassen bzw. die Elternbefragung im Rahmen eines Elternabends zu realisieren.

- **Schülerbefragung**
 - Erläutern Sie der Klasse kurz das Anliegen und bitten Sie sie, aufmerksam die Seite(n) mit dem Anschreiben und den Instruktionen zu lesen.
 - Erklären Sie den Schülerinnen und Schülern, dass sie sich nicht in einer Prüfungssituation befinden, sondern die Gelegenheit bekommen, zu verschiedenen Sachverhalten als Experten eine ehrliche Auskunft zu geben.
 - Bedanken Sie sich im Vorhinein für eine konstruktive Kritik.

- Erläutern Sie, in welcher Form die Antworten ausgewertet und präsentiert werden sowie wann mit den Ergebnissen zu rechnen ist.
 - Versichern Sie den Schülerinnen und Schülern, dass
 - die Befragung anonym ist – also kein Name und keine Adresse angegeben werden muss,
 - die Teilnahme an der Befragung freiwillig ist,
 - die Antworten dem Datenschutz unterliegen und
 - die Fragebögen nur von der Expertengruppe gelesen werden.
 - Erklären Sie den Schülerinnen und Schülern, dass es besonders wichtig ist,
 - alle Fragen zu beantworten,
 - beim Ausfüllen die Hinweise an den Fragen zu beachten,
 - die Fragen von vorn nach hinten nacheinander zu beantworten,
 - einen gut lesbaren Stift zu verwenden,
 - keine Frage auszulassen,
 - alle Fragen vollständig zu beantworten,
 - still für sich zu arbeiten, nicht mit dem Banknachbarn zu diskutieren oder ihm die eigenen Antworten zu zeigen,
 - die Mitschülerinnen und -schüler nicht zu stören, wenn man selbst mit dem Ausfüllen schon fertig ist und
 - zügig zu arbeiten (wegen Zeitbegrenzung).
 - Teilen Sie die leeren Fragebögen aus.
 - Gehen Sie bitte nicht während der Befragung in der Klasse herum (Wahrung der Anonymität), lassen Sie die Schülerinnen und Schüler zu Ihnen kommen, wenn sie Klärungsbedarf signalisieren.
 - Aus Gründen der Wahrung der Vertraulichkeit sollte ein Kind bestimmt werden, welches das Einsammeln der Fragebögen übernimmt und sie Ihnen übergibt.
 - Bedanken Sie sich abschließend für die Unterstützung der Befragung.
- **Elternbefragung**
 - Kündigen Sie schulöffentlich, z. B. zu einem turnusgemäßen Elternabend, die Befragung an und erläutern Sie das Erkenntnisinteresse.
 - Übergeben Sie den betreffenden Schülerinnen und Schülern den Fragenbogen inklusive beschrifteten Rückumschlag mit der Bitte, diesen umgehend an die Eltern weiterzuleiten (Ranzenpost).
 - Stellen Sie im Sekretariat eine Urne auf, in der die ausgefüllten Fragebögen gesammelt werden können. Es sollte sichergestellt werden, dass sowohl die Kinder selbst,

als auch Sie in deren Auftrag freien Zugang zu der Urne haben (Wahrung der Anonymität).

- Beschreiben Sie die Organisation des Rücklaufs möglichst detailliert im Anschreiben. Alle Informationen, die Sie im o. g. Fall den Schülerinnen und Schülern mündlich mitteilen, sollten in diesem Anschreiben enthalten sein. Setzen Sie dort auch eine Abgabefrist.
- Weisen Sie die Schülerinnen und Schüler gegebenenfalls mehrfach (aber niemals individuell) darauf hin, dass sie ihre Eltern an die Abgabe der ausgefüllten Fragebögen erinnern sollen.

Auswertung

Nummerieren Sie alle ausgefüllten Fragebögen fortlaufend durch, indem Sie die Nummer deutlich auf das Deckblatt schreiben. Sollte Ihnen dabei schon auffallen, dass sich Befragte unter dem Schutz der Anonymität einen Spaß erlaubt und wahllos Antworten angekreuzt haben (z. B. kontinuierlich nur die mittlere Spalte angekreuzt), sortieren Sie diese Fragebögen aus. Diese sollten Sie zwar nicht vernichten, aber nicht in die Auswertung einbeziehen. Die Sortierung und Nummerierung der Fragebögen kann völlig zufällig sein.

Es empfiehlt sich, zur Dateneingabe ein gängiges Tabellenkalkulationsprogramm, besser jedoch eine spezielle Statistiksoftware zu verwenden. Üblich ist es, in diesen Tabellen je Fragebogen eine Zeile zu benutzen und für die Fragen (Items) die Spalten zu verwenden. Je Fragebogen und Item wird dann eine der jeweiligen Antwort entsprechende Zahl in die Tabelle eingetragen. Nicht beantwortete Felder bleiben frei. In die erste Spalte wird jeweils die Nummer des Fragebogens eingetragen. Im Hinblick auf diese durchaus aufwändige Arbeit lohnt es sich darüber nachzudenken, inwiefern sie innerhalb des normalen Informatikunterrichts erfolgen könnte.

Die Software ermöglicht Ihnen dann, auf einfache Weise bestimmte Grundauszählungen (Durchschnittswerte, Verteilungen etc.) vorzunehmen, welche die Grundlage für Ihre Interpretationen und die Anfertigung des Berichtes liefern. Im Internet finden sich diesbezüglich hilfreiche Anregungen und Dokumentvorlagen.³⁴

Präsentation

Wenn die Auswertung der Fragebögen und die Interpretation der Ergebnisse abgeschlossen sind, sollte das Resultat in einfacher und übersichtlicher Form der Schulgemeinschaft zurückgemeldet werden. Dies kann sowohl auf Schul- als auch auf Klassenebene erfolgen. Wir sind uns sicher, dass Sie als Lehrerinnen und Lehrer diesbezüglich auf einen reichhaltigen Erfahrungsschatz zurückgreifen können.

³⁴ vgl. <http://www.qis.at>.

Liebe Eltern der IGS-Halle,
 die IGS-Halle ist im Rahmen ihrer pädagogischen Gestaltungsmöglichkeiten auf dem Weg der Entwicklung eines Schulprofils. Die Schule will sich ein individuelles, unverwechselbares Gesicht geben. Hierzu beteiligt sich unsere Schule an einem bundesweiten Modellversuch, bei dem es um die Qualitätssicherung schulischer Arbeit geht. Bei einem solchen Vorhaben schulischer Selbstgestaltung ist es sehr wichtig, alle Beteiligten, also neben Schülern und Lehrern, auch die Eltern frühzeitig mit aufzunehmen. Die Koordination und Steuerung dieses schulischen Entwicklungsprozesses leitet eine Gruppe, die sich aus Lehrern, Schülern und Eltern zusammensetzt. Diese Steuergruppe, insbesondere die dort beteiligten Eltern, möchten die Sicht der Eltern auf die IGS-Halle mit in die zukünftige Entwicklung einbringen. Uns interessiert Ihre Meinung zum schulischen Alltag. Die Ergebnisse dieser Elternbefragung sollen nach der Auswertung auf einem Elternabend vorgestellt und diskutiert werden. Diese werden uns im Weiteren auch dabei helfen, die Wahrnehmungen der Eltern in die Diskussion um die pädagogische Gestaltung der IGS-Halle einzubringen.
 Wir möchten Sie nun bitten, sich eine halbe Stunde Zeit zu nehmen, um diesen Fragebogen zu beantworten. Den ausgefüllten Fragebogen geben Sie bitte Ihrem Kind im beiliegenden Umschlag wieder mit in die IGS-Halle. Es kann ihn bei den Tüben oder im Sekretariat bis zum [] abgeben. Wir versichern, dass Ihre Angaben vertraulich behandelt werden. Noch ein wichtiger Hinweis: Bitte denken Sie bei Ihren Angaben immer an ein Kind, welches die IGS-Halle besucht.

A 1	An Schulen werden heutzutage unterschiedliche Anforderungen gestellt. Bitte geben Sie zu jeder einzelnen der folgenden Vorgaben an, in welchem Maße sich die IGS-Halle um diese Anforderungen Ihrer Meinung nach in Zukunft kümmern sollte: mehr als bisher, im gleichen Umfang wie bisher oder weniger als bisher. Bitte zutreffendes ankreuzen!	Darum sollte sich die Schule ... kümmern		
		mehr als bisher	in gleichem Umfang wie bisher	weniger als bisher
	Vorbereitung auf das Berufsleben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Zusammenarbeit mit außerschulischen Einrichtungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Förderung von sozialen Kompetenzen und Teamfähigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Vermittlung vertieften Fachwissens	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Beschäftigung mit den Alltagsproblemen der Kinder und Jugendlichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Vermittlung einer breiten Allgemeinbildung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Förderung von Selbstdisziplin und Durchhaltevermögen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Hinführung zu möglichst hohen Schulabschlüssen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Schule nicht nur als Unterrichtsort, sondern als Lebensraum für Kinder und Jugendliche mit außerunterrichtlichen Angeboten, in anregender Umgebung usw.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Vermittlung der Fähigkeit, Probleme zu erkennen und Lösungswege zu entwickeln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Vermittlung der Fähigkeit zur Verständigung zwischen den Kulturen (internationaler Schüleraustausch, ausländische Kinder an der Schule,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Vermittlung der Fähigkeit zum Umgang mit neuen Medien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Integration von Kindern mit Behinderungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Vermittlung von grundlegenden Kulturtechniken (Lesen, Rechnen, Schreiben)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Förderung von künstlerischen und musischen Fähigkeiten (Instrument lernen, kreative Angebote, Jonglieren, Malen, Zeichnen,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Förderung von handwerklichen bzw. lebenspraktischen Fähigkeiten (Auto fahren, Fahrrad reparieren, Steuererklärung ausfüllen, Hauswirtschaft,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Einsatz neuer Lehr- und Lernformen (Projektlernen, Freiarbeit, Wochenplanarbeit,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Umsetzung konsequenter Leistungsbewertung durch Ziffernoten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Einsatz differenzierter Leistungsbewertung in Form von schriftlichen Beurteilungen (ohne Noten)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Sonstiges, und zwar ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

A 2 Welches zusätzliche Fach würden Sie an der IGS-Halle einführen? Bitte eintragen!

A 3 Welches zusätzliche außerunterrichtliche Angebot würden Sie an der Schule Ihres Kindes einführen? Bitte eintragen!

B 1	Wenn der Staat die Bildungsausgaben kürzen muss, müssen die Eltern sich selbst finanziell stärker beteiligen. Wofür würden Sie Geld ausgeben wollen? Bitte zutreffendes ankreuzen!
	Materialgeld (Kopien, Nachschlagewerke, Unterrichtsmaterialien,...)
	Renovierung der Schulgebäude
	materialintensive außerschulische Angebote
	private Nachhilfe
	Erhöhung der technischen Ausstattung der Schule
	Exkursionen
	Sonstiges, und zwar ...

B 2 Der Tagesablauf einer Schule kann unterschiedlich gestaltet sein. Uns interessiert vor allem Ihre Meinung zum zeitlichen Rahmen des Schultages. Bitte zutreffendes ankreuzen!

	zu früh	gerade richtig	zu spät
Der Unterricht an der IGS-Halle beginnt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
endet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

B 3 Was würden Sie am baulichen Zustand der IGS-Halle verändern wollen? Bitte eintragen!

B 4 Bitte geben Sie zu jeder der folgenden Aussagen zwei Antworten. (so ist es / so wünsche ich es mir) Bitte zutreffendes ankreuzen!

	So ist es:				So wünsche ich es mir:			
	entw. sehr oft	ab und zu	gar nicht	nie	entw. sehr oft	ab und zu	gar nicht	nie
Über die an der Schule angebotenen außerunterrichtlichen Angebote (Hausaufgabenhilfe, Arbeitsgemeinschaften,...) fühle ich mich gut informiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Schulleben schmeckt meinem Kind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mein Kind wird in den Pausen betreut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Meinem Kind stehen in den Pausen ausgewogene Versorgungsangebote zur Verfügung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
An der Schule meines Kindes fällt Unterricht aus.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Über die an der Schule eingesetzten neuen Lehr- und Lernformen (Wochenplanarbeit, Projekte, Freiarbeit,...) fühle ich mich gut informiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zu den Lehrern meines Kindes kann ich in Sprechzeiten Kontakt aufnehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der Klasse meines Kindes finden Elternabende statt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bei dringenden Problemen kann ich die Lehrer meines Kindes jederzeit telefonisch erreichen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

C 1 Welche der folgenden Aussagen treffen für Ihr Kind voll, teilweise oder gar nicht zu?			
	trifft voll zu	trifft teil- weise zu	trifft gar nicht zu
Mein Kind geht gern zur Schule.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Schule überfordert mein Kind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zu den meisten Lehrern meines Kindes habe ich großes Vertrauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
C 2 Wie beurteilen Sie die Leistungsanforderungen, die in der Schule heute an die Schüler gestellt werden?			
Es wird	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
viel zu viel verlangt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
etwas zu viel verlangt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gerade richtig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
etwas zu wenig verlangt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
viel zu wenig verlangt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
C 3 Wie beurteilen Sie das Bemühen der IGS-Halle, den Kindern Disziplin und Ordnung beizubringen?			
Auf Disziplin und Ordnung wird ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
viel zu viel Wert gelegt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
etwas zu viel Wert gelegt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gerade richtig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
etwas zu wenig Wert gelegt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
viel zu wenig Wert gelegt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
C 4 Wie beurteilen Sie die Bemühungen der Lehrer, die Kinder zu Selbständigkeit zu erziehen?			
Die meisten Lehrer geben sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sehr große Mühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
große Mühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
etwas Mühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
kaum Mühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gar keine Mühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
C 5 Wie beurteilen Sie das Bemühen der Lehrer, die Kinder zu fördern?			
Die meisten Lehrer geben sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sehr große Mühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
große Mühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
etwas Mühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
kaum Mühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gar keine Mühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
C 6 Wann Sie der IGS-Halle eine Note geben müßten, wie würden Sie sie insgesamt beurteilen? Bitte ankreuzen!			
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sehr gut	gut	befriedigend	ausreichend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	mangelhaft
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	ungenügend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
C 7 Was sind Ihrer Meinung nach die dringlichsten Probleme der IGS-Halle? Bitte eintragen!			
.....			
.....			
.....			
.....			
.....			
.....			
D 1 Wurden Sie über Ihre schulrechtlichen Mitwirkungsmöglichkeiten aufgeklärt?			
nein	<input type="checkbox"/>		
ja, und zwar ...			
- durch die Schulleitung	<input type="checkbox"/>		
- durch den Klassenlehrer/die Klassenlehrerin	<input type="checkbox"/>		
- anders, und zwar...	<input type="checkbox"/>		
D 2 Würden Sie zur Mitarbeit in schulischen Gremien, Arbeitskreisen, Schulfördervereinen etc. persönlich aufgefordert?			
ja	<input type="checkbox"/>		
nein			
Wenn Sie mit nein geantwortet haben, würden Sie sich dies wünschen?			
würde ich mir wünschen	<input type="checkbox"/>		
würde ich mir nicht wünschen	<input type="checkbox"/>		
D 3 Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen? Bitte zutreffendes ankreuzen!			
Elterntätigkeit wird an der IGS-Halle von den Lehrern gefördert und unterstützt.	stimme zu	teils/ teils	stimme nicht zu
Ich habe das Gefühl, dass meine Meinung in schulischen Gremien Gewicht hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
D 4 In welchen der folgenden Bereiche sind Ihrer Meinung nach Eltern an der IGS-Halle aktiv beteiligt und in welchen Bereichen sollten sie ihrer Meinung nach aktiv beteiligt sein? Bitte ankreuzen!			
In folgenden Bereichen sind Eltern aktiv beteiligt sein.			
Freizeitbereich	<input type="checkbox"/>	Freizeitbereich	<input type="checkbox"/>
Lehrplandarbeit	<input type="checkbox"/>	Lehrplandarbeit	<input type="checkbox"/>
Fachkonferenzen	<input type="checkbox"/>	Fachkonferenzen	<input type="checkbox"/>
Schulprogramm	<input type="checkbox"/>	Schulprogramm	<input type="checkbox"/>
Unterricht/Forenunterricht	<input type="checkbox"/>	Unterricht/Forenunterricht	<input type="checkbox"/>
Hausaufgabenbetreuung	<input type="checkbox"/>	Hausaufgabenbetreuung	<input type="checkbox"/>
Sonstiges, und zwar...	<input type="checkbox"/>	Sonstiges, und zwar...	<input type="checkbox"/>
D 5 Bei welchen Vorhaben an der Schule Ihres Kindes würden Sie mitarbeiten? Bitte eintragen!			
.....			
.....			
.....			
.....			
Zum Abschluss möchten wir Sie um einige Angaben zur Person bitten.			
E 1 Wie viele Kinder haben Sie an der IGS-Halle? Bitte Anzahl eintragen: _____			
E 2 Mein Kind an der IGS-Halle besucht die _____ Klasse. (Bitte Zahl eintragen!)			
E 3 Sind Sie in einem Mitwirkungsgremium der Schule tätig? <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein			
E 4 Wie lange ist Ihr Kind täglich zur IGS-Halle unterwegs (1 Strecke)? Bitte Minuten eintragen: _____			
E 5 Welchen endgültigen Schulabschluss sollte Ihr Kind Ihren Wünschen nach erreichen?			
Realschulabschluss	<input type="checkbox"/>		
Hauptschulabschluss	<input type="checkbox"/>		
einen Sonderschulabschluss	<input type="checkbox"/>		
Hochschulreife / Abitur	<input type="checkbox"/>		
E 6 Warum haben Sie und Ihr Kind sich für diese Schule entschieden? Bitte zutreffendes ankreuzen!			
Mein Kind geht an die IGS-Halle, weil...			
sie sich in Wohnortnähe befindet	<input type="checkbox"/>		
sie mir von Bekannten/Verwandten empfohlen wurde	<input type="checkbox"/>		
sie ein interessantes pädagogisches Konzept hat/realisiert	<input type="checkbox"/>		
alle Schulabschlüsse an ihr möglich sind	<input type="checkbox"/>		
die Kinder mit Behinderungen integriert	<input type="checkbox"/>		
ich durch Lehrer an der Grundschule vorgestellt wurde	<input type="checkbox"/>		
ich durch einen Tag der offenen Tür auf sie aufmerksam geworden bin	<input type="checkbox"/>		
die Schüler hier ganztägig betreut werden	<input type="checkbox"/>		
ich im Internet auf sie aufmerksam geworden bin	<input type="checkbox"/>		
sie die Entwicklung sozialer Kompetenzen fordert	<input type="checkbox"/>		
es hier eine Schulsozialarbeiterin gibt	<input type="checkbox"/>		
mein Kind hier am Nachmittag noch Arbeitsgemeinschaften besuchen kann	<input type="checkbox"/>		
Sonstiges, und zwar.....	<input type="checkbox"/>		
Ist mir nicht wichtig	<input type="checkbox"/>		

Vielen Dank für die Beantwortung des Fragebogens!

Bitte wenden Sie sich bei Fragen an eines der Sekretariate der IGS-Halle (☎) oder (.....).

© ZfP e.V. Schulförderverein der IGS-Halle, Halle im Juni 2000

IV

III



Abb. 13: Beispiel für einen Elternfragebogen

Erfahrungen mit schriftlichen Befragungen in der Schulprogrammarbeit

Die Methode der schriftlichen Befragung, z. B. in Form eines Schulbarometers, wurde an einem Gymnasium angewandt.

Alle Schülerinnen und Schüler, mit Ausnahme der Jahrgangsstufe 7, die Elternvertretung und das erweiterte Lehrerkollegium der Schule wurden befragt. Ziel dieser Befragung war, die Schule insgesamt mit einer Note zu bewerten. 25 000 Einzelantworten mussten in einem langwierigen Prozess ausgewertet und den Lehrkräften, einzelnen Schülervertreterinnen und -vertretern sowie interessierten Schülerinnen und Schülern rückgemeldet werden. An die Elternschaft wurden die Ergebnisse des Schulbarometers über die einzelnen Elternsprecher der Klassen herangetragen.

Diese Ergebnisse waren von hohem Wert und die Basis für die weitere schulische Arbeit, weil dadurch ein neuer Impuls für die Schulprogrammarbeit geschaffen wurde.

4.6 Feedback-Fragebögen im Unterricht

Unter Feedback versteht man eine offene Rückmeldung bzw. Mitteilung an eine Person, wie ihr Verhalten von anderen wahrgenommen, verstanden und gedeutet wird.

Feedback gewinnt im schulischen Kontext zusehends an Bedeutung. Speziell im Bereich der Unterrichts- und Schulentwicklung ist Feedback bzw. Rückmeldung ein elementarer Bestandteil. Wenn alle Schulpartner über Schule und Unterricht Rückmeldungen geben, gelingt Unterrichts- und Schulentwicklung besser.

Ziel des Feedbacks ist, neue Einsichten und Erfahrungen zu erlangen, mit denen man die Arbeit und die Arbeitsbeziehungen gestalten bzw. deren Qualität verbessern kann.

Wenn Feedback auf die Qualitätsverbesserung abzielt, sollte es sich auf Bereiche konzentrieren, die dafür relevant sind und von der Lehrperson bzw. von der Schule auch beeinflusst bzw. gestaltet werden können.

Beschreibung der Methode

Eine Möglichkeit, Schülerinnen und Schüler im Bereich der Schulentwicklung, speziell in Fragen der Mitwirkung und Mitbestimmung bezogen auf den unterrichtlichen Bereich einzubeziehen, ist das Verwenden von Feedback-Fragebögen im Unterricht.

Fragebögen sind ein sehr praktikables und einfaches Verfahren, aber auch – insbesondere was ihre Auswertung und Analyse betrifft – schwierig und zum Teil sehr aufwändig. Aufgrund dessen sollte beim Einsatz von Fragebögen im Unterricht auf folgende, grundsätzliche Hinweise, die man im Zusammenhang mit den weiter oben beschriebenen sechs Schritten zum Ablauf eines allgemeinen Feedbackprozesses sowie mit den Hinweisen zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von schriftlichen Befragungen sehen muss, geachtet werden.

Hinweise für den Einsatz von Feedback-Fragebögen im Unterricht:

1. Fragen sorgfältig und schülerbezogen entwickeln bzw. auswählen!

Es ist wichtig, vor der Zusammenstellung von Fragebögen Auswahlkriterien für die Fragen festzulegen und den Zusammenhang der Befragung zu klären. Folgendes Planungsraster kann dabei helfen:

- Was sind die Ziele und Fragestellungen?
- Welche „Spielregeln“ und Normen sollen bei der Durchführung gelten?
- Welche Methoden und Verfahren sollen eingesetzt werden?
- Wann und wie soll die Durchführung erfolgen?
- Wie erfolgt die Auswertung und Analyse von Ergebnissen?
- Wie sollen Konsequenzen aus den Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler gezogen werden?

Bei der Formulierung der Fragen sollte darauf geachtet werden, dass sie für die Schülerinnen und Schüler eindeutig und verständlich sind.

2. Fragebogen begrenzen!

Lieber zehn Fragen pro Fragebogen und dafür mit häufigerem Einsatz, als einen umfangreichen mit dreißig Fragen und seltenem Einsatz verwenden. Darüber hinaus sollten Fragebögen nur etwas abfragen, wofür Handlungsmöglichkeiten und -bedarf bestehen.

3. Seriöse Durchführungsbedingungen schaffen!

Es muss sichergestellt werden, dass die Befragung von den Schülerinnen und Schülern ernst genommen wird. Sie müssen sich der Bedeutung und Konsequenz der Befragung bewusst sein, damit sie nicht nachlässige oder oberflächliche Antworten geben. Nicht nur die Antworten sind dann das Schülerfeedback, sondern auch die Art und Weise, wie sie gegeben werden!

4. Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler beachten!

Manche Fragen rufen bei Schülerinnen und Schülern eher Unsicherheiten und Schwierigkeiten mit der Beantwortung hervor. Beim Zusammenstellen der Fragebögen sollte darauf geachtet werden, dass unverständliche Fragen vermieden werden!

5. Fragebögen dialogisch anlegen!

Mit der Abgabe des Fragebogens muss deutlich gemacht werden, dass aus der Befragung Schlussfolgerungen gezogen werden. Deshalb ist es wichtig, die Ergebnisse umgehend zurückzumelden. Eine zeitnahe und sorgfältige Auswertung bzw. Analyse gemeinsam mit den Befragten ist besonders wichtig.

- Wie sind die Ergebnisse der Fragebogenaktion zu verstehen?
- Was sind die drei überraschendsten Ergebnisse?
- Welche drei Ergebnisse sind besonders wichtig?
- Welche Schlussfolgerungen sollten daraus gezogen werden und im nächsten Vierteljahr praktisch umgesetzt werden?

Beispiel eines Feedback-Fragebogens zum Unterricht³⁵:

Dieser Fragebogen kann den Lehrkräften einen Einblick geben, wie Schülerinnen und Schüler den Unterricht wahrnehmen. Sein Einsatz erfolgt anonym und kann als Anlass genutzt werden, sich über die jeweils subjektiven Sichtweisen der Situation auszutauschen. Allerdings sollte er nur als Orientierungshilfe gelten und muss sorgfältig den Zielen und Möglichkeiten der einzelnen Schule/Klasse angepasst werden.

³⁵ vgl. LOHMANN, G.: Mit Schülern klarkommen. Professioneller Umgang mit Unterrichtsstörungen und Disziplin-konflikten. Berlin 2003, S. 201 ff.

Nr.	Frage	trifft ...			
		zu	eher zu	eher nicht zu	nicht zu
1	Ich verstehe die Lernziele einer Unterrichtsstunde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2	Meine Lehrerin/mein Lehrer erklärt neuen Unterrichtsstoff so, dass ich ihn verstehe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3	Die Anweisungen und Fragen meiner Lehrerin/meines Lehrers sind verständlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4	Unsere Ideen zum Unterrichtsthema werden von der Lehrerin/dem Lehrer aufgegriffen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5	Meine Lehrerin/mein Lehrer zieht Querverbindungen zu anderen Fächern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6	Die Unterrichtsformen sind unterschiedlich (z. B. Gruppenarbeit, Stillarbeit).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7	Die eingesetzten Medien (z. B. Filme, Arbeitsblätter) sind eine Lernhilfe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8	Es gibt Unterrichtsinhalte, die mich persönlich interessieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9	Ich habe genügend Zeit, meine Aufgaben zu bearbeiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10	Wir bekommen ausreichend Zeit für Diskussionen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11	Ich bekomme Hilfe, wenn ich sie brauche.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12	Konflikte werden bei uns offen angesprochen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13	Ich fühle mich wohl in meiner Klasse.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verbesserungsvorschläge: _____					

Erfahrungen mit Schülerfeedback-Fragebögen im Unterricht

Wie bereits erwähnt, lassen sich Schülerrückmeldungen auch im Bereich der Schulentwicklung einsetzen. Insbesondere in den Phasen der Umsetzung und Evaluation bieten sich Feedback-Fragebögen zur Überprüfung und Reflexion der im Schulprogramm verankerten Schwerpunkte an. Die Schülerinnen und Schüler können als „kritische Betrachter“ der schulprogrammbezogenen Unterrichtsentwicklung fungieren. An einer Sekundarschule wurden z. B. für die interne Evaluation des gewählten Schwerpunktes (Lern- und Arbeitstechniken) Feedback-Fragebögen an die gesamte Schülerschaft der fünften bis zehnten Klassen verteilt. Aufgrund von Unerfahrenheit im Umgang mit dieser Methode ergaben sich daraufhin jedoch zahlreiche Probleme. Ein großes Problem bestand darin, dass die Fragebögen von den Schülerinnen und Schülern nicht ernst genommen wurden, weil sie sich der Bedeutung

dieser Bögen nicht bewusst waren. Sie haben nach Meinung der Lehrerinnen und Lehrer nur „drauflos gekreuzt“. Hinzu kam, dass die Ergebnisse der Fragebogenerhebung nicht zeitnah analysiert, ausgewertet und diskutiert wurden (zwischen der Erhebung und Auswertung lagen 5 Monate). Erst als die Steuergruppe in einem Workshop von der Bedeutung einer möglichst schnellen Rückmeldung von Evaluationsergebnissen erfuhr, wurden in den jeweiligen Klassen Feedbackkonferenzen durchgeführt, auf denen die Fragen der Fragebögen nochmals besprochen wurden und mittels Handzeichen eine erneute Befragung stattfand. *„Und da waren die Schüler dann ehrlich und haben dann so Dinge gesagt, dass sie die Fragen nicht richtig gelesen haben, dass sie keine Lust hatten“* (Lehrer einer KES-Schule). Die Ergebnisse boten einen wichtigen Anhaltspunkt für die zukünftige Arbeit und waren *„[...] Grundlage für die Fortschreibung des Schulprogramm, gerade in diesem Punkt“* (Lehrer einer KES-Schule).

4.7 Spinnenanalyse

Beschreibung der Methode

Die Spinnenanalyse eignet sich sehr gut, um den IST-Stand einer Schule, also die Stärken und Schwächen in bestimmten Bereichen, aus verschiedenen Sichtweisen (z. B. dem Elternrat oder dem Schülerrat) zu erheben. Anwendbar in der Schulprogrammentwicklung wäre dieses Verfahren zum Einstieg in die Arbeit, aber auch bei der Erstellung, Evaluation oder Fortschreibung des Programms.

Diese Methode kann als Alternative zum Fragebogen gesehen werden, wobei hier nur acht Themenbereiche abgefragt werden. Der Vorteil der Spinnenanalyse liegt aber eindeutig in der Anschaulichkeit der Methode. So wird bei der Auswertung relativ schnell deutlich, welche Bereiche von den Befragten eher positiv und welche negativ beurteilt wurden, sprich: wo die Stärken und Schwächen, aber auch die höchsten Erwartungen im jeweiligen Themenkomplex oder Arbeitsbereich liegen. Da sich diese Methode jedoch auf nur acht Fragen oder Bereiche konzentriert und keinen Platz für individuelle Bemerkungen enthält, empfiehlt es sich, diese Fragen mit den Betroffenen gemeinsam auszuwählen.

Zur Befragung erhält jeder Teilnehmer einen Fragebogen etwa in Form der folgenden Grafik:

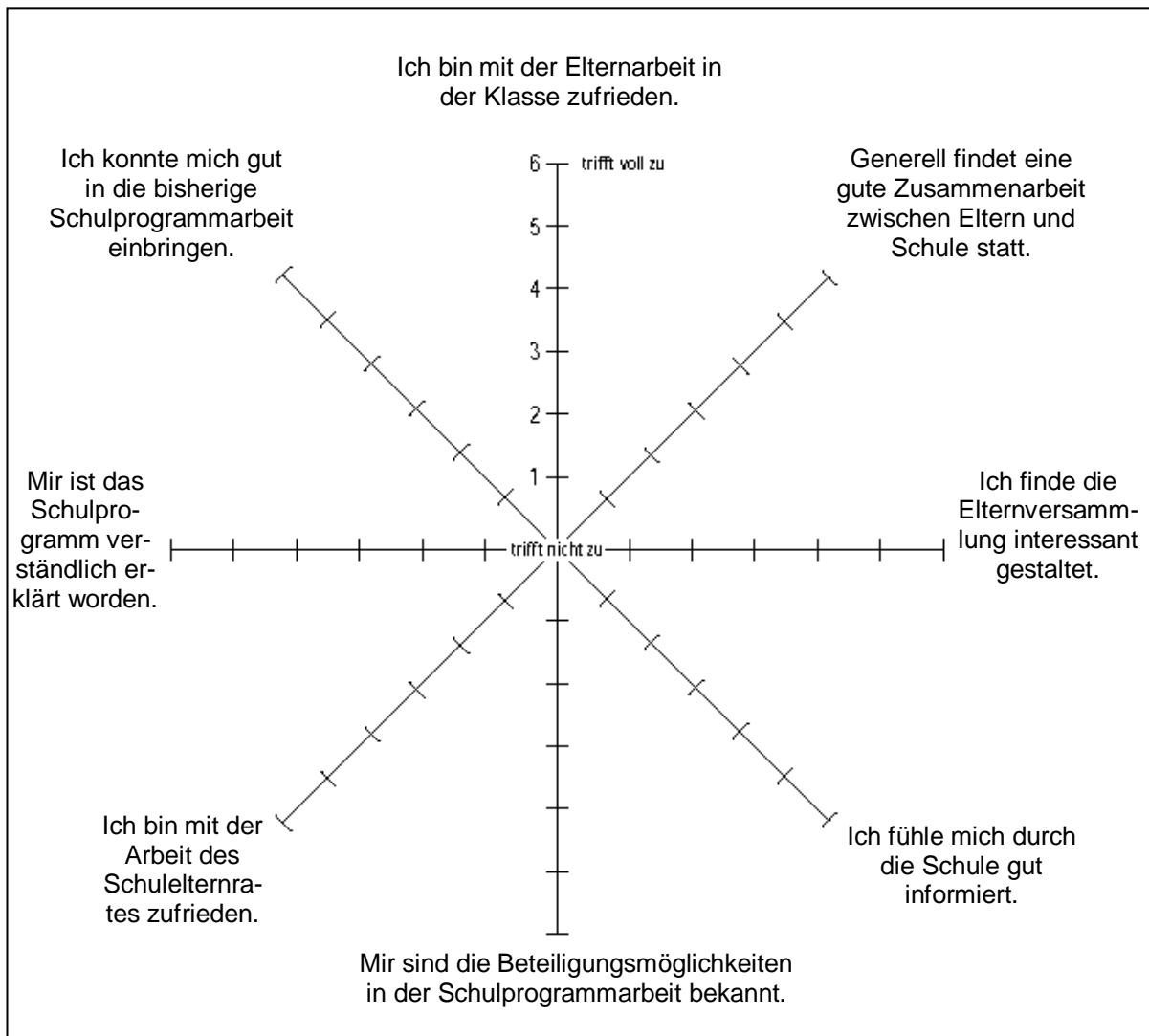


Abb. 14: Vorlage einer Grafik für die Spinnenanalyse

Nachdem der Fragebogen erklärt wurde und die einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch Markieren auf den jeweiligen Skalen die Frage beantwortet haben, können die einzelnen Punkte miteinander verbunden werden. Nach dieser Einschätzung des IST-Standes geht es darum, einen SOLL-Zustand zu formulieren, indem die Befragten durch erneutes Markieren auf den Skalen angeben, welche Bedeutung die einzelnen Bereiche für sie haben, d. h. also, wo welche Veränderungen stattfinden müssen. In der Praxis könnte man den SOLL-Zustand ermitteln, indem man beispielsweise fragt: Wenn Sie in einem Jahr (oder in zwei Jahren, ...) noch einmal diese Grafik ausfüllen müssten, wo würden Sie dann die Markierungen setzen wollen? Zum Schluss werden auch diese Punkte miteinander verbunden.

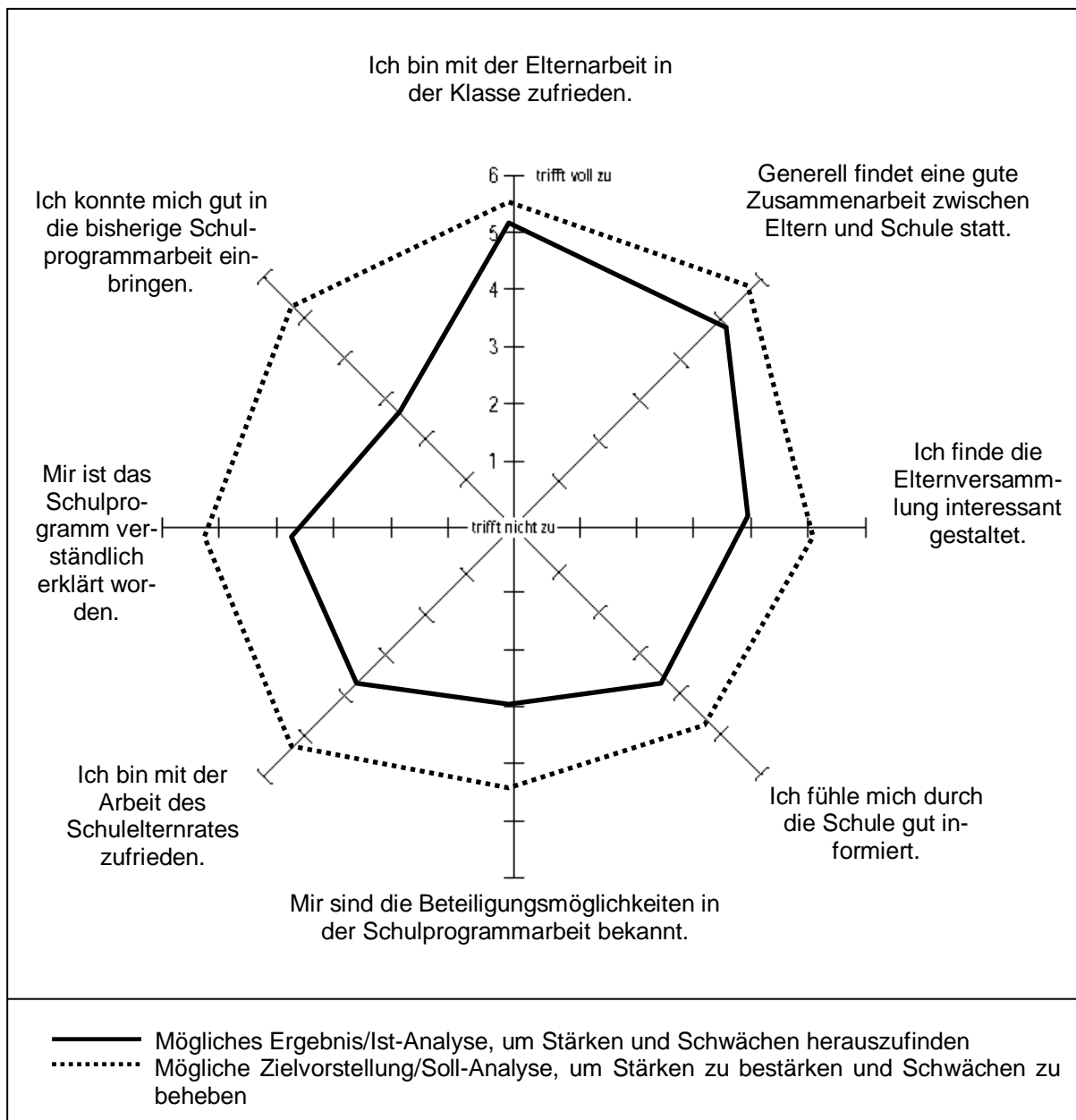


Abb. 15: Grafik einer erarbeiteten IST-SOLL-Analyse

Deutlich wird nun jedoch lediglich der IST-SOLL-Zustand aus der individuellen Perspektive der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Wenn die Durchschnittswerte der einzelnen Daten ermittelt wurden, kann das Gesamtergebnis schließlich ebenfalls anhand des Spinnennetzes dargestellt werden, womit auch die Auswertung gemeinsam mit der Teilnehmergruppe durch die gute Anschaulichkeit erleichtert wird. Lohnenswert sind nun Überlegungen, bei denen man sich auf drei bis vier gemeinsame Jahresziele konzentriert und diese Befragung beispielsweise ein Jahr später erneut durchführt, da dadurch erste Erfolge sichtbar und gewürdigt werden können.

4.8 Handlungsorientierter Elternabend und Elternseminar

Beschreibung der Methode

Eltern spielen in jedem schulischen Innovationsprozess eine bedeutende Rolle. Die Information und Sensibilisierung der Eltern ist wichtig, z. B. um eine breite Lobby für die Schule und für schulinterne Innovation zu gewinnen. Die Sensibilisierung der Eltern ist zudem notwendig, weil diese eine Mitverantwortung für die Schaffung der Rahmenbedingungen von Schule und Unterricht haben. Eltern gehören damit zu den Wegbereitern von pädagogischer Schulentwicklung.

Um Eltern in den schulischen Entwicklungsprozess einzuführen, und um ihnen ihre Beteiligungs- und Mitwirkungsstrukturen aufzuzeigen und zu verdeutlichen, bedarf es einer gezielten und elterngerechten Arbeit.

Handlungsorientierte Elternabende sind eine neue Form von Elternversammlungen. Wie Kinder zunehmend durch offene Unterrichtsformen gefördert werden, sollen auch Elternabende weniger als „frontale Informationsüberhäufung“ erlebt werden. Vielmehr bieten sie ihnen erwachsenengerechte Formen der Kommunikation und Kooperation, die ihnen oft schon aus dem Berufsleben vertraut sind. Durch eine lockere und flexible Moderation, die auch spontan auf Wünsche und Bedürfnisse der Erwachsenen reagiert, und durch das Anwenden von offenen Arbeitsformen wie Partner- oder Gruppenarbeit bekommen die Eltern auf der einen Seite einen Einblick in die didaktisch-methodische Arbeit an der Schule und auf der anderen Seite die Möglichkeit, mit anderen Eltern und mit Lehrkräften intensivere Gespräche zu führen. Dies führt wiederum zu einer verbesserten Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule.

Bei diesen Elternabenden werden nicht nur Themenbereiche behandelt, die nahezu alle anwesenden Eltern betreffen, sondern es wird auch auf konkrete Interessen und Wünsche der Eltern eingegangen.

Für die Durchführung dieser Elternabende ist eine Schulung der Lehrkräfte – z. B. durch externe Moderatorinnen bzw. Moderatoren – notwendig. Von Vorteil sind dabei Erfahrungen der Lehrkräfte in der Durchführung von offenen Unterrichtsformen.

Elternseminare³⁶ tragen nicht nur dazu bei, dass Eltern die Arbeit ihrer Kinder zu Hause begleiten können, sondern fördern generell die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule. Zusätzlich werden die Eltern angeregt, sich konstruktiv an der Schulprogrammarbeit zu beteiligen.

³⁶ vgl. KLIPPERT, H.: Pädagogische Schulentwicklung. Planungs- und Arbeitshilfen zur Förderung einer neuen Lernkultur. Weinheim und Basel 2000, S. 147 ff.

Diese Elternseminare können wie folgt aussehen:

Gestaltung von Elternseminaren³⁷:

- Einführungsveranstaltung
- intensive Präsentation und Erläuterung von Partizipationsverhältnissen und Mitwirkungsmöglichkeiten, die sich für die Eltern ergeben, durch die Veranstaltungsleiter
- Reflexion und Konkretisierung des eigenen Partizipationsverständnisses der Eltern
- Zusammentragen und Festlegen von Zielen und Entwicklung von Organisationsstrukturen
- Aufzeigen der sich daraus ergebenden Chancen für Eltern, aber auch für Schülerinnen und Schüler und die Lehrerschaft
- abschließend Rückfragen, Diskussionen, Aussprachen unter den Eltern organisieren, sowie die Darstellung von Erfahrungsberichten und praktischen Übungen, denn das exemplarische Durchspielen von Beteiligungs- und Mitwirkungssituationen hilft, das neue Wissen zu verarbeiten und zu festigen; gleichzeitig beschäftigen sich die Eltern mit der Materie, können Fragen aufwerfen und miteinander ins Gespräch kommen

Wenn Eltern bereits bei der Organisation und Entwicklung solcher Seminare eingebunden sind, besteht dadurch die Möglichkeit, Beteiligungs- und Mitwirkungsstrukturen zu verdeutlichen. Man könnte zum Beispiel die komplette Organisation der Veranstaltung in die Hände der Eltern legen:

Dazu gehört, Räume zu beschaffen und diese einzurichten, die Verpflegung vorzubereiten, den Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmern vorab Informationen zu vermitteln und sie zu den Veranstaltungen einzuladen etc. Durch diese Tätigkeiten erfahren Eltern Selbstwirksamkeit und Anerkennung.

„Wenn sich Eltern als Mitgestalter der Schule verstehen lernen, dann werden sie zu Partnern. Stigmatisiert man sie zu Nörglern, werden sie zu Sand im Getriebe.“³⁸

Ziele von Elternseminaren:

- nachhaltige Sensibilisierung der Eltern
- Vorbereitung der Eltern, skizzierte Innovationsprozesse der Schule nachhaltig zu unterstützen und für nötige Rahmenbedingungen Sorge zu tragen
- gemeinsame Festlegung von Leitsätzen der Elternarbeit und Elternbeteiligung
- gemeinsame Erarbeitung und Umsetzung von schulischen Leitbildern
- gemeinsame Planung, Organisation und Reflexion von schulischen Veranstaltungen
- Einbeziehen der Eltern in die Gestaltung der Schule
- Aktivierung der Eltern mit dem Ziel, die Möglichkeiten der Elternbeteiligung auch wahrzunehmen

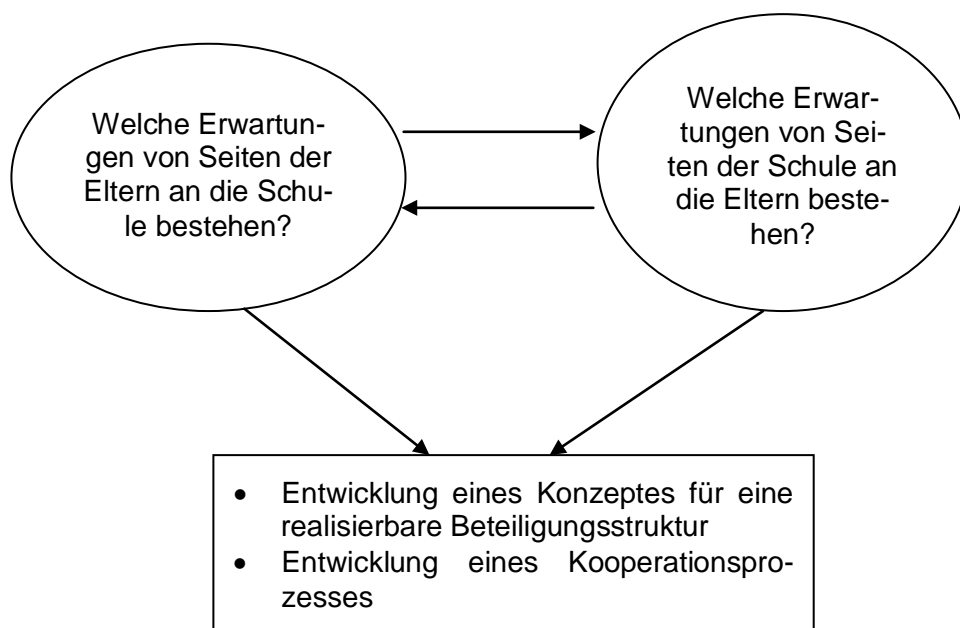
³⁷ vgl. THILLM (Hrsg.): Von Eltern – für Eltern. Praktische Elternarbeit in Thüringen aus der Sicht der Elternvertretung. Heft 13/1999.

³⁸ GUDJONS, H.: Methodik zum Anfassen. Bad Heilbrunn 2000, S. 188.

Bei der Organisation solcher Elternseminare sollten die Verantwortlichen bei der inhaltlichen Gestaltung beachten, dass:

- klare Ziele hinter diesem Seminar stehen und diese verdeutlicht werden,
- Bedürfnisse/Interessen/Voraussetzungen der Eltern geklärt werden,
- es sich bei der Veranstaltung um eine sachliche Informationsweitergabe handelt, jedoch immer wieder der praktische Bezug hergestellt wird und die Möglichkeit des zwanglosen Erfahrungsaustausches unter den Eltern besteht und
- zentrale Themen im Seminar angesprochen werden und so aufbereitet sind, dass das Interesse der Eltern geweckt wird.

Es muss demnach geklärt werden:



Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Elternseminare bestimmte Prinzipien³⁹ verfolgen:

- Sie haben zum Ziel, die Kooperation aller an Schule Beteiligten auszubauen.
- Sie ermöglichen den Eltern, ihre Elternrechte qualifiziert wahrzunehmen.
- Sie zeigen auf, welche Gestaltungsräume speziell in der Schule von den Eltern erschlossen werden können.
- Sie helfen, Wissen um Bildungsinhalte und Erziehungsziele aus der Sicht der Schule zu verdeutlichen.
- Sie tragen dazu bei, dass Themen, die aus der Sicht der Eltern relevant sind, erschlossen werden.

³⁹ vgl. THILLM (Hrsg.): Von Eltern – für Eltern. Praktische Elternarbeit in Thüringen aus der Sicht der Elternvertretung. Heft 13/1999.

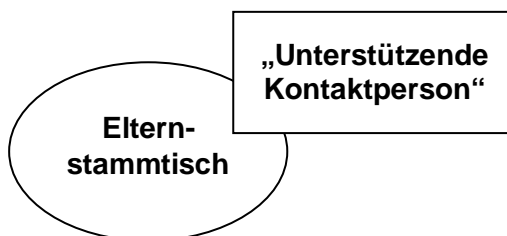
4.9 Elternstammtische

Elternarbeit ist ein wichtiger Aspekt innerhalb der Schule. Meist werden jedoch den Eltern nur konventionelle „Beteiligungsangebote“ von Seiten der Schule gemacht wie Elternsprechstunden, Elternabende, Elterninformationsveranstaltungen, Tag der offenen Tür etc. Diese Angebote haben jedoch eines gemeinsam: Die Lehrerinnen und Lehrer einer Schule gestalten dieses Angebot für die Eltern.

Innerhalb der Schulprogrammarbeit wird jedoch ein anderer Aspekt der Elternbeteiligung in den Mittelpunkt gerückt. Wenn hier von Elternbeteiligung gesprochen wird, meint dies nicht die Information über schulische Belange, sondern die aktive Beteiligung und Einbeziehung von Eltern in die Organisation von Schule. Dies bedeutet z. B. die Mitgestaltung von Aktionen und Projekten, jedoch nicht erst in der Phase der Realisierung, in der Eltern lediglich Kaffee und Kuchen bei anstehenden Schulfesten ausschenken, sondern die Beteiligung der Eltern bereits in den Konzeptions- und Planungsphasen von schulischen Belangen.

Diesbezüglich stellt sich die Frage, welche Möglichkeiten für die Zusammenarbeit von Eltern und Schule bestehen. Eine gute Methode, ist unserer Ansicht nach die Errichtung von Elternstammtischen⁴⁰. Diese Form der Elternbeteiligung bietet die Möglichkeit, Interessen, Wünschen und Bedürfnissen der Eltern Raum zu geben und Gehör zu verschaffen. Lehrerinnen und Lehrer können in diesen Elterntreffen versuchen, Konzepte und schulische Vorgehensweisen den Eltern transparent zu machen. Des Weiteren bieten Elterntreffen oder Elternstammtische die Chance, sich mit anderen Eltern auszutauschen und neue Ideen und Formen innerhalb der Beteiligung an der Schule zu entwickeln. Der Stammtisch ermöglicht einen ständigen Dialog zwischen Eltern und Lehrkräften zu Problemen und Organisationsstrukturen innerhalb der Schule und gewährleistet somit den Gedankenaustausch der Schulpartner.

Innerhalb eines Schuljahres sollten sich Eltern regelmäßig zu diesen Treffen zusammenfinden. Wichtig ist, dass eine „unterstützende Kontaktperson“ (z. B. Lehrkräfte oder andere pädagogische Mitarbeiterinnen bzw. -mitarbeiter) diesen Elterntreffen beiwohnt und den Eltern beratend und helfend zur Seite steht. Sie fungiert gleichzeitig als Bindeglied zwischen Eltern, Lehrerinnen und Lehrern.



⁴⁰ vgl. THILLM (Hrsg.): Von Eltern – für Eltern. Praktische Elternarbeit in Thüringen aus der Sicht der Elternvertretung. Heft 13/1999.

Empfehlungen

Empfehlenswert für Elternstammtische ist, dass:

- eine Zusammenarbeit bzw. eine Vernetzung der Arbeit des Elternstammtisches und der Lehrerschaft der Schule besteht,
- diese Vernetzung über eine „unterstützende Kontaktperson“ gewährleistet wird, welche klare Verantwortlichkeiten in Bezug auf die Elternarbeit übernimmt und diesen helfend und beratend zur Seite steht,
- Informationen über die behandelten Inhalte des Elternstammtisches an die gewählten Elternvertreterinnen und -vertreter weitergeleitet werden.

5 Organisationsstrukturen der Schüler- und Elternpartizipation

Im Folgenden sollen die Organisationsstrukturen einiger Schulen, die am KES-Modellprojekt teilgenommen haben, vorgestellt werden. Die Unterschiedlichkeit in den organisatorischen Strukturen zeigt positiv, dass die Schulen für die Schulprogrammarbeit heute einen weitgehenden Gestaltungsfreiraum haben. Sie können z. B. eine Steuergruppe bilden, und darüber entscheiden, wer an dieser beteiligt wird und wer welche Verantwortung dabei übernimmt. Die Möglichkeit, eine Steuergruppe einzusetzen, wirft allerdings eine Reihe von klärungsbedürftigen Fragen auf. Eine der wichtigsten Fragen ist hierbei, in welchem Verhältnis das neu etablierte Gremium zu den schulrechtlich verankerten Gremien steht. Weiterhin ist auf jeden Fall zu klären, wie der Informationsfluss gestaltet wird, so dass möglichst alle schulischen Partner über die Entwicklungsschritte informiert sind. Schließlich ist in unserem Zusammenhang bedeutsam, wie über die Information hinaus die Partizipation von Schülerinnen, Schülern und Eltern realisiert wird bzw. realisiert werden kann.

Eltern sowie Schülerinnen und Schüler haben in der heutigen Schule Mitbestimmungsrechte. Daher bestehen in jeder Schule Mitbestimmungsgremien, deren Aufgaben und Rechte schulgesetzlich geregelt sind. Wir haben Möglichkeiten von Mitbestimmungsstrukturen der Schüler- und Eltern gremien in vier Organigrammen dargestellt. Dabei bleiben die allgemeine Mitbestimmungsstruktur und die gesetzlich geregelten Verantwortlichkeiten der jeweiligen Gremien auch erhalten, wenn sich eine Schule dazu entschließt, ein Schulprogramm zu erstellen. Daraus folgt, dass das Schulprogramm von der Gesamtkonferenz – und damit unter Beteiligung der Eltern- und Schülervertretung – zu beschließen ist. Werden in einer Schule im Zusammenhang mit der Schulprogrammarbeit neue Gremien eingerichtet, treten auch in der Organisationsstruktur Veränderungen auf. Deshalb müssen der Informationsfluss und die Kooperation zwischen „alten“ und „neuen“ Gremien organisiert werden, damit eine optimale Information und Abstimmung gestaltet werden kann.

Eine wichtige Veränderung entsteht, wenn eine Steuergruppe eingerichtet wird. Im KES-Projekt haben alle Schulen für die Koordination der Schulprogrammarbeit eine Steuergruppe eingesetzt. Das hat sich an dieser wie auch an vielen anderen Stellen bewährt. Die Steuergruppe ist gewissermaßen der Motor der Schulprogrammarbeit. Aufgaben und Zusammensetzung einer Steuergruppe sind bisher nicht verbindlich geregelt, sie unterliegen ebenfalls dem Gestaltungsspielraum der jeweiligen Schule. Die Schulleitung sollte jedoch unbedingt in der Steuergruppe mitarbeiten, möglichst auch die Schüler- und Elternvertretung.

An nur wenigen KES-Schulen haben Schüler- und Elternvertreterinnen und -vertreter zumindest zeitweise in der Steuergruppe mitgearbeitet. Ihre Teilnahme hat sich jedoch in der Praxis als problematisch erwiesen, weil die Steuergruppe in Phasen hoher Aktivität relativ oft und flexibel tagen muss. Dies führte jedoch in einigen Fällen zur zeitlichen Überforderung der Eltern (vgl. Stolpersteine im Kapitel 3). Bezüglich der Schülerinnen und Schüler hat sich gezeigt, dass sie zumindest anfangs inhaltlich überfordert sind und daher nur sinnvoll mitarbeiten können, wenn sie eine entsprechende Anleitung erhalten.

Bei der Einrichtung einer Steuergruppe, muss vereinbart werden, wie diese mit den bestehenden Gremien vernetzt wird. Wenn die Schüler- und Elternvertretung in der Steuergruppe mitarbeitet, besteht deren Aufgabe darin, die Informationen daraus an die jeweiligen Vertretungsorgane der Eltern sowie Schülerinnen und Schüler und insbesondere an die Vertreterinnen und Vertreter in der Gesamtkonferenz weiterzugeben, da diese das oberste Beschlussgremium bleibt.

Wenn die Schüler- und Elternvertretung in der Steuergruppe nicht mitwirkt – wie bei den meisten KES-Schulen –, dann muss als wichtige Grundlage für Schüler- und Elternpartizipation der Informationsfluss zu den Schülerinnen und Schülern sowie Eltern und deren gewählten Vertreterinnen und Vertretern organisiert werden. Es sollten Mitglieder der Steuergruppe benannt werden, die die Verbindung zu Schüler- und Elternrat herstellen und einen kontinuierlichen Informationsfluss sichern. Hier hat es sich als praktikabel erwiesen, dass die Schulleitung die Information an die Elternvertretung und die Vorsitzende bzw. der Vorsitzende der Steuergruppe die Information an den Schülerrat übernimmt. Auf jeden Fall sollte eine klare Verantwortlichkeit festgelegt werden, so dass die Schüler- und Elternvertretung ihren direkten Ansprechpartner in der Steuergruppe für alle Fragen der Schulprogrammarbeit hat. Wir haben diesen direkten Verantwortlichen „unterstützende Kontaktperson“ (vgl. Kapitel 4 „Elternstammtische“) genannt.

Weiterhin muss eine Abstimmung darüber erfolgen, wie die Schüler- und Elternvertretung die Interessen, Sichtweisen und Wünsche der jeweiligen Partnergruppe in die Schulprogrammarbeit einbringen kann.

Wenn die Schüler- und Elternpartizipation und der Informationsfluss zwischen den verschiedenen Mitwirkungsgremien und ihren Wählern schon vor dem Einstieg in die Schulprogrammarbeit klar geregelt und vertrauensvoll sind, wird es sicher gelingen, auch für die erweiterte Kooperation in der Schulprogrammarbeit effektive Strukturen zu entwickeln.

An mehreren Schulen wurden in der Anfangsphase der Schulprogrammarbeit mit Schülervertreterinnen und -vertretern sowie interessierten Schülerinnen und Schülern Zukunftswerkstätten (vgl. Kapitel 4 – Methoden zur Schüler- und Elternpartizipation) durchgeführt. Dadurch wurden bei einigen Bereitschaft und Interesse geweckt, an der Erstellung des Schulprogramms und der weiteren Schulprogrammarbeit mitzuwirken. Die interessierten Schülerinnen und Schüler wurden anschließend meist zu einer Gruppe zusammengefasst, die auch über die Zukunftswerkstatt hinaus an der Schulprogrammarbeit mitwirken sollte. Angestrebt wurde dabei, für die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit sicherzustellen, ihre Sichtweisen, Vorschläge und Interessen in das Schulprogramm einzubringen.

Die eingerichteten Gruppen wurden auch als „Schülersteuergruppen“ bezeichnet. Sie sind zwar keine Steuergruppen im sonst üblichen Sinne, sie können aber für eine gelingende Schülerpartizipation in der Schulprogrammarbeit einen wertvollen Beitrag leisten, indem sie auf Schülerseite die Interessen, Vorschläge und Positionen zusammentragen und koordinieren. Ihr nicht zu unterschätzender Beitrag besteht zu Anfang vor allem darin, auf schulentwicklungsbezogene Interessen und Sichtweisen der Schülerinnen und Schüler aufmerksam zu machen. Es hat sich gezeigt, dass solche Gruppen Unterstützung benötigen, da Schulprogrammarbeit bisher nicht auf eine umfangreiche Erfahrung auf Schülerseite zurückgreifen kann. Diese Unterstützung und eventuell auch einführende Anleitung sollte durch ein Mitglied der Steuergruppe erfolgen.

Mit der Einrichtung einer solchen „Schülersteuergruppe“ entsteht ein neues Gremium. Damit diese Gruppe nicht isoliert und abgehoben arbeitet, muss geklärt werden, wie der Informationsfluss zwischen ihr und den gewählten Schülervertreterinnen und -vertretern gestaltet wird und wie die von ihr erarbeiteten Ergebnisse von der Schülerschaft insgesamt oder zumindest von den gewählten Schülervertreterinnen und -vertretern akzeptiert und getragen werden. Ebenso wie „Schülersteuergruppen“ können auch „Elternsteuergruppen“ an Schulen eingerichtet werden.

5.1 Organisationsmodelle gelingender Schülerpartizipation in der Schulprogrammarbeit

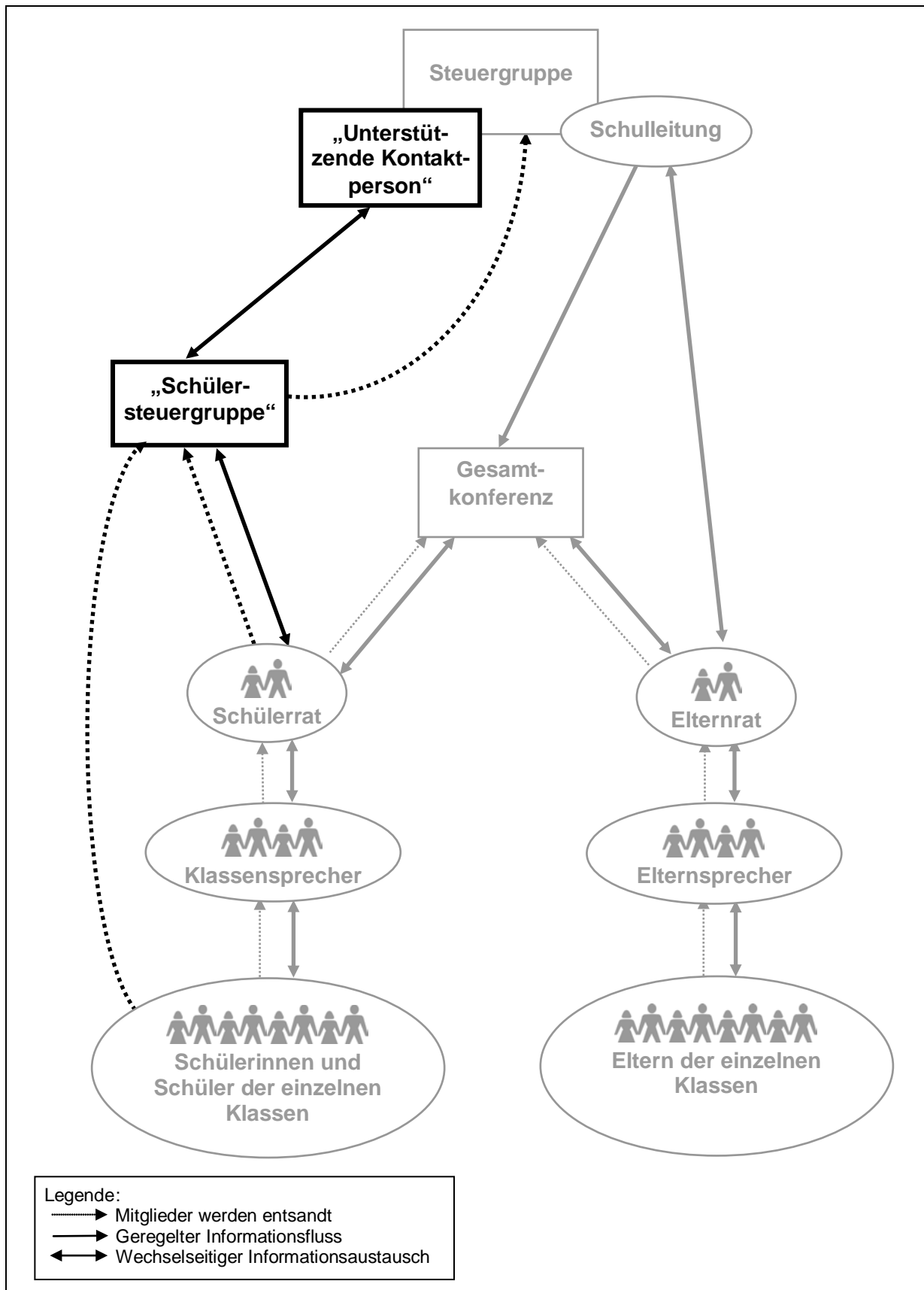


Abb. 16: Organisationsmodell mit „Schülersteuergruppe“

Informationsfluss

Durch die Einrichtung einer eigenständigen „Schülersteuergruppe“, begleitet durch eine „unterstützende Kontaktperson“, wird eine Basis für eine kontinuierliche Schülerpartizipation an der Schulprogrammarbeit geschaffen.

Dadurch kann die „Schülersteuergruppe“ auch direkt an der Arbeit der Steuergruppe beteiligt werden, zumal beide über die „unterstützende Kontaktperson“ in einem wechselseitigen Informationsfluss stehen.

Weiterhin können aufgrund des wechselseitigen Informationsflusses zwischen „Schülersteuergruppe“ und Schülerrat die Schülerinnen und Schüler der einzelnen Klassen informiert werden.

Hinzu kommt, dass Schülerinnen und Schüler aus den einzelnen Klassen und aus dem Schülerrat in die „Schülersteuergruppe“ entsandt werden können, womit wiederum die Möglichkeit besteht, dass Ideen/Interessen/Meinungen von der breiten Schülerschaft in die „Schülersteuergruppe“ gelangen können.

Empfehlungen

Bei einer Beteiligung von Schülerinnen und Schülern in einer „Schülersteuergruppe“ ist die Zusammenarbeit bzw. eine Vernetzung der Arbeit mit der Steuergruppe sehr bedeutsam.

Diese Vernetzung sollte über eine „unterstützende Kontaktperson“ gewährleistet werden, denn eine klare Verantwortlichkeit von Seiten der Lehrerinnen und Lehrer in Bezug auf die Schülerinnen und Schüler ist wichtig und notwendig.

Des Weiteren sind Selbstwirksamkeitserfahrungen der Schülerinnen und Schüler innerhalb ihrer „Schülersteuergruppe“ bedeutsam. Schülerinnen und Schüler sollten aufgrund ihrer Mitwirkung „spürbare“ und zeitnahe Ergebnisse erfahren.

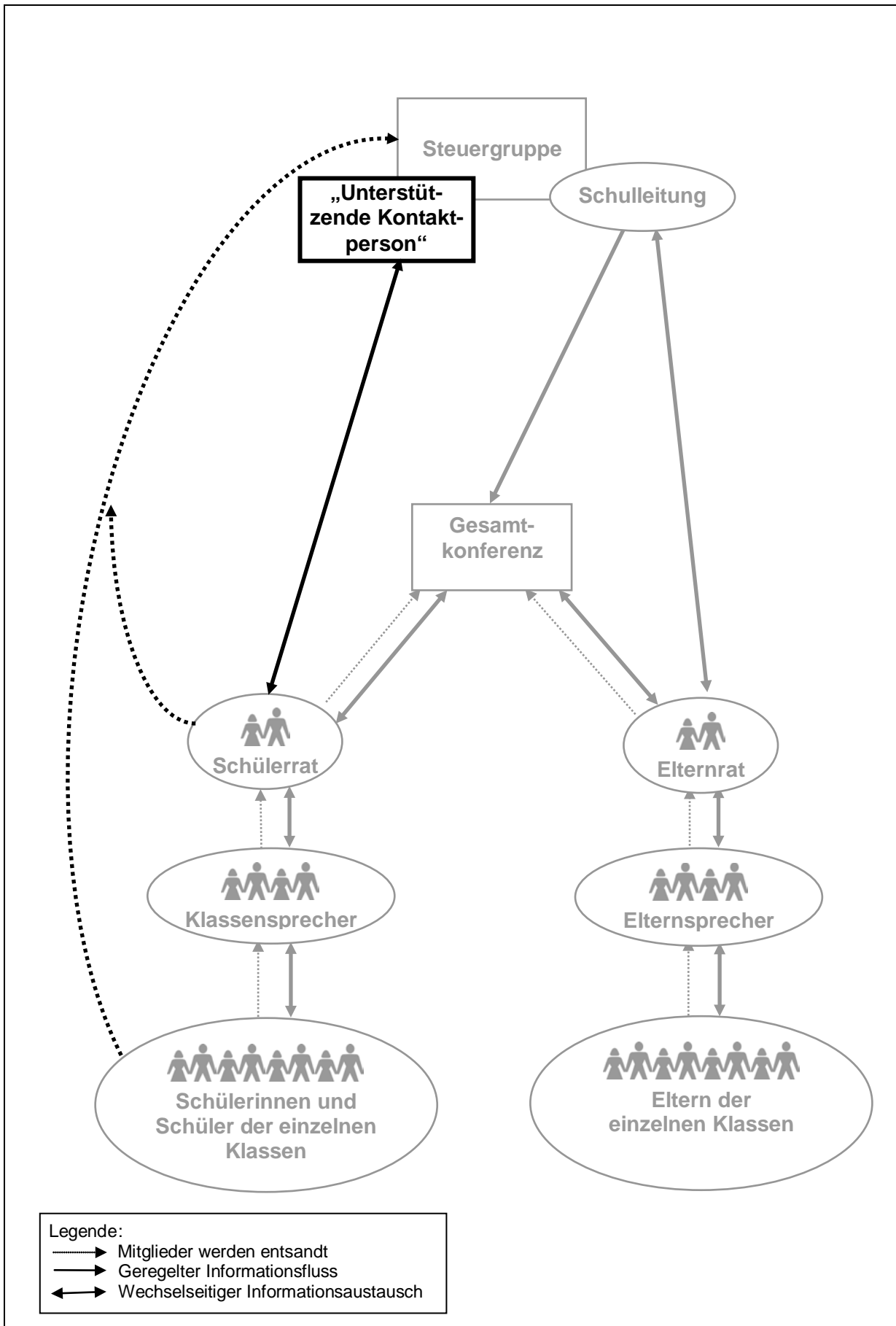


Abb. 17: Organisationsmodell mit Schülerinnen und Schülern in der Steuergruppe

Informationsfluss

Es besteht die Möglichkeit, dass Informationen aus der Steuergruppe über die unterstützende Kontaktperson an den Schülerrat gelangen können. Dieser gewährleistet dann die Informationsweitergabe über die Klassensprecherinnen und Klassensprecher an die Schülervertreterinnen und Schülervertreter der einzelnen Klassen.

Außerdem können Informationen aus der Steuergruppe über die Gesamtkonferenz an die Schülervertreterinnen und Schülervertreter weitergegeben werden.

Hinzu kommt, dass die Möglichkeit besteht, Informationen/Interessen/Ideen aus den Kreisen der Schülerschaft über die Schülervertreterinnen und Schülervertreter in die Steuergruppe zu transportieren.

Bedeutsam ist hierbei, dass Schülerinnen und Schüler der einzelnen Klassen sowie der Schülerrat in der Steuergruppe mitwirken können und somit eine aktive Beteiligung der gesamten Schülerschaft gewährleistet werden kann.

Empfehlungen

Wenn Schülerinnen und Schüler innerhalb der Steuergruppe mitarbeiten können, sollte darauf geachtet werden, dass:

- den Schülerinnen und Schülern eine unterstützende, verantwortliche Kontaktperson zur Seite steht, die als direkter Ansprechpartner fungiert, wenn Fragen und Probleme auftreten,
- Lehrerinnen und Lehrer in der Steuergruppe kein „Fachchinesisch“ sprechen, so dass für die Schülerschaft keine Chance besteht, Informationen aufzunehmen und sich aktiv in der Gruppe zu beteiligen,
- die Kommunikation auf Schülerniveau ausgerichtet wird, damit sich die Schülerschaft eine eigene Meinung bilden kann,
- das Kontinuitätsproblem hinsichtlich der Mitarbeit von Schülerinnen und Schülern in der Steuergruppe beachtet wird, so dass Schülerinnen und Schüler regelmäßig zu Steuergruppensitzungen eingeladen werden und somit eine stetige Beteiligung und Information gewährleistet wird,
- eine Vernetzung der Arbeit zwischen Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern gesichert werden sollte.

5.2 Organisationsmodelle gelingender Elternpartizipation in der Schulprogrammarbeit

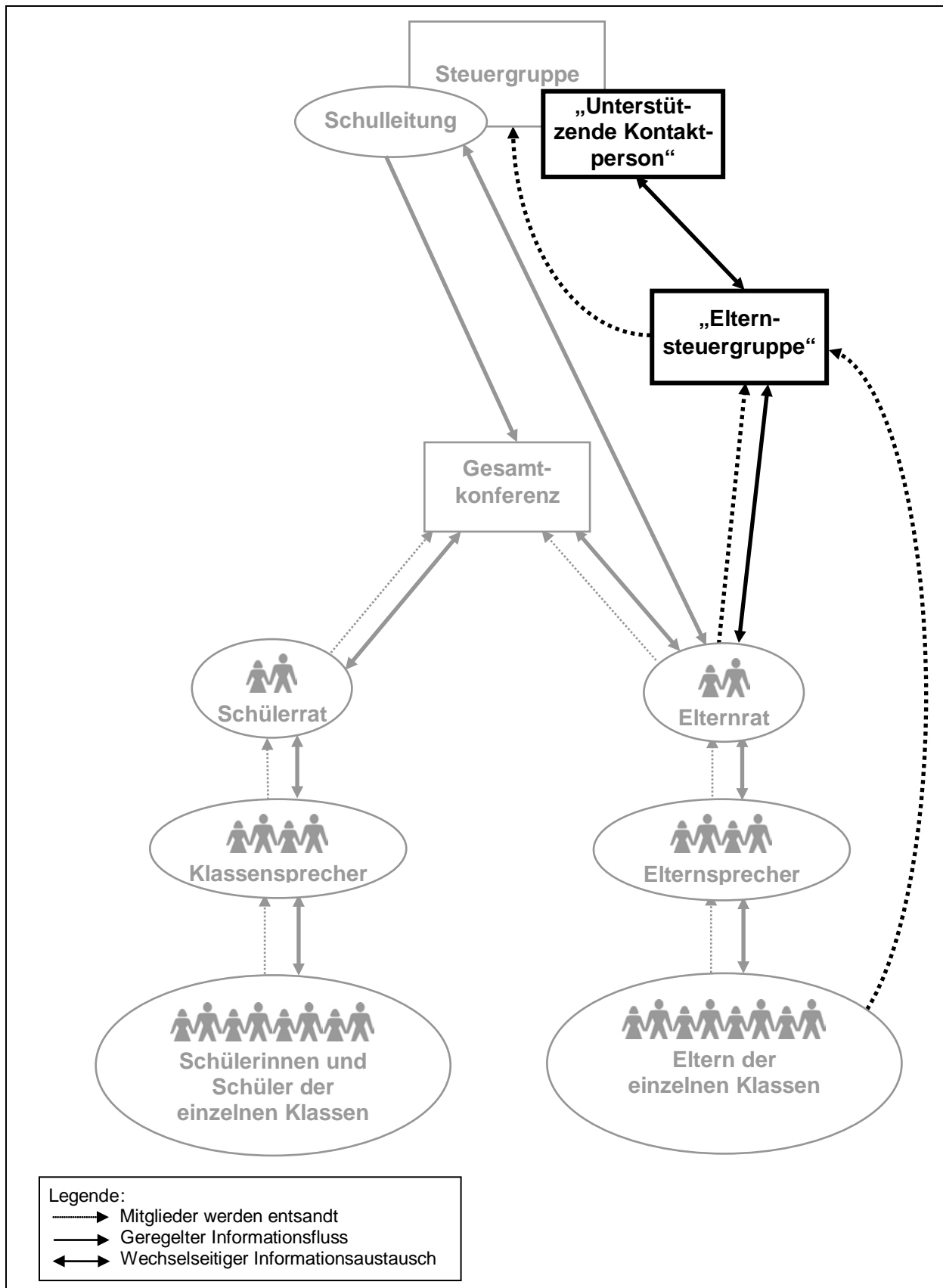


Abb. 18: Organisationsmodell mit „Elternsteuergruppe“

Informationsfluss

Auch bei den Eltern besteht die Möglichkeit, der Bildung einer eigenständigen „Elternsteuergruppe“, die die aktive Beteiligung der Eltern innerhalb der Schule unterstützt.

Die „Elternsteuergruppe“ und die Steuergruppe stehen durch die „unterstützende Kontaktperson“ in einem wechselseitigen Informationsfluss.

Demgegenüber können durch den reziproken Informationsfluss zwischen „Elternsteuergruppe“ und Elternrat Informationen über die Elternsprecher an die Eltern der einzelnen Klassen weitergegeben werden.

Hinzu kommt, dass Eltern der einzelnen Klassen sowie Vertreterinnen und Vertreter aus dem Elternrat in die „Elternsteuergruppe“ entsandt werden können.

Dadurch besteht die Möglichkeit, Interessen/Ideen/Meinungen der Eltern in die „Elternsteuergruppe“ einzubringen.

Empfehlungen

Auch hier ist es wichtig und bedeutsam, dass eine Zusammenarbeit bzw. eine Vernetzung zwischen der Arbeit der „Elternsteuergruppe“ und der Steuergruppe besteht.

Diese Vernetzung sollte, ähnlich wie bei den Schülerinnen und Schülern, über eine „unterstützende Kontaktperson“ gewährleistet werden, denn klare Verantwortlichkeiten der Lehrerinnen und Lehrer in Bezug auf die Eltern sind ebenso wichtig und notwendig.

Außerdem spielen Anerkennung, Selbstwirksamkeitserfahrungen und Empowerment innerhalb der Arbeit der „Elternsteuergruppe“ eine entscheidende Rolle.

Eltern sollten über ihre Arbeit und Mitwirkung an der Schule „spürbare“ und zeitnahe Ergebnisse erfahren.

Weitere Formen der Elternbeteiligung sind: Elternstammtische, Newsletter⁴¹ über das Internet, Elternbriefe und Elternrundschreiben.

⁴¹ Newsletter sind elektronisch erstellte Mitteilungen, die an eine große Menge an gesammelten E-Mailadressen verteilt werden.

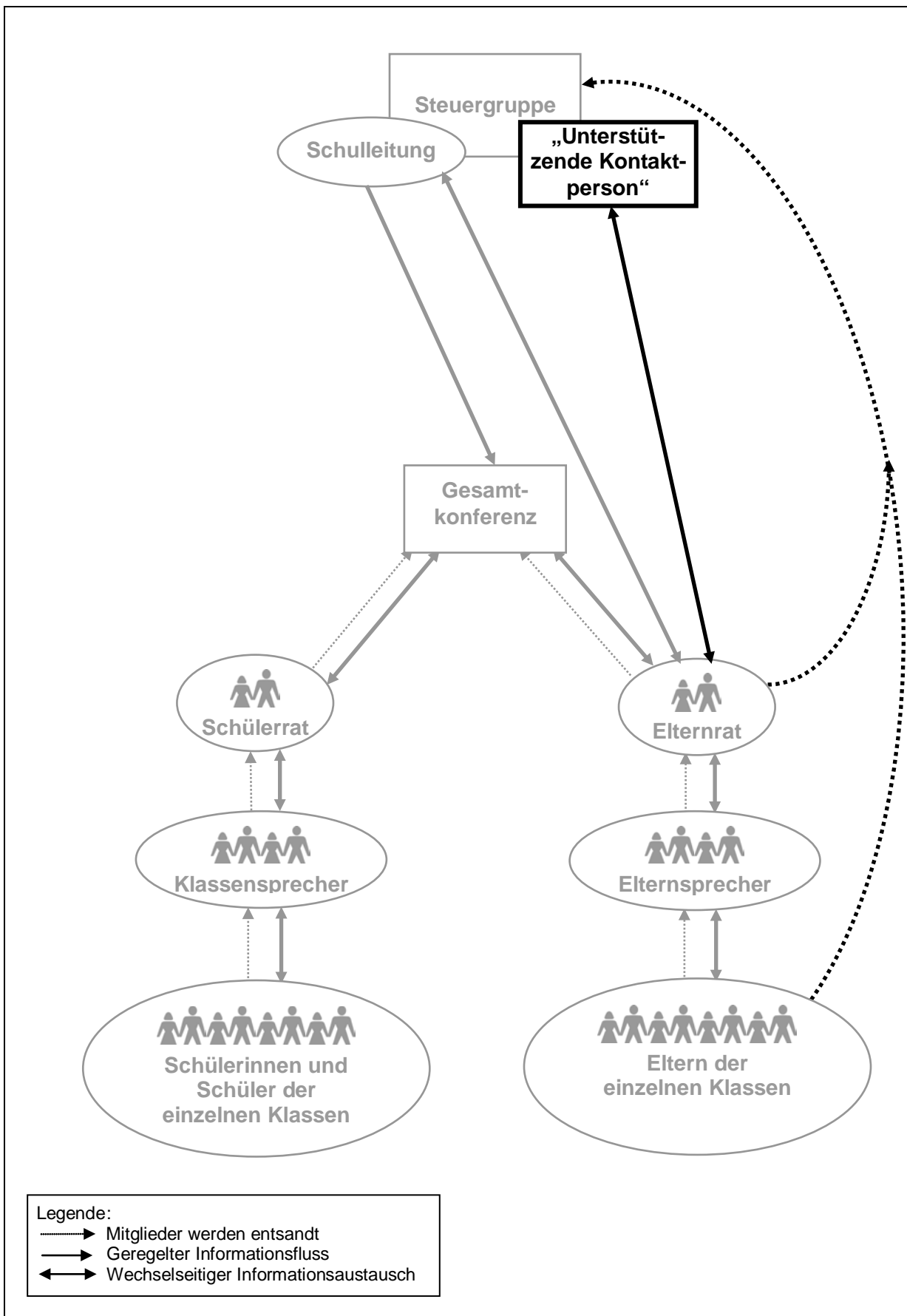


Abb.19: Organisationsmodell mit Eltern in der Steuergruppe

Informationsfluss

Diese Übersicht zeigt die Möglichkeit auf, wie Informationen aus der Steuergruppe über die „unterstützende Kontaktperson“ an den Elternrat gelangen. Dieser gibt Informationen über die Elternsprecher an die Eltern der einzelnen Klassen weiter, wodurch ein wechselseitiger Informationsprozess gewährleistet wird.

Außerdem können Informationen aus der Gesamtkonferenz an die Elternvertretung weitergegeben werden.

Hinzu kommt die Möglichkeit, dass Informationen/Ideen/Interessen aus der Elternschaft über die Elternvertreterinnen und -vertreter in die Steuergruppe transportiert werden können.

Wichtig ist, dass Eltern der einzelnen Klassen sowie der Elternrat Mitglieder in die Steuergruppe entsenden können, damit eine aktive Beteiligung der Eltern gewährleistet wird.

Empfehlungen

Wenn Eltern innerhalb der Steuergruppe mitarbeiten können, sollte darauf geachtet werden, dass:

- ebenso wie bei den Schülerinnen und Schülern den Eltern eine „unterstützende Kontaktperson“ zur Seite gestellt wird, die als direkter Ansprechpartner fungiert und ein offenes Ohr für Probleme und Fragen der Eltern hat,
- die Kommunikation innerhalb der Steuergruppe auf „Elternniveau“ ausgerichtet ist, demnach kein „Fachchinesisch“ gesprochen wird und sich somit der Zugang für die Eltern nicht schwierig gestaltet,
- den Eltern signalisiert wird, dass es sich bei der Steuergruppe um ein offenes Gremium an der Schule ihres Kindes handelt, welches für neue Ideen und Vorschläge sowie für die Mitarbeit der Eltern dankbar ist,
- das Kontinuitätsproblem bei der Mitarbeit der Eltern in der Steuergruppe beachtet wird und somit regelmäßige Einladungen zu Steuergruppensitzungen an die Eltern geschickt werden, um eine kontinuierliche Beteiligung der Eltern zu gewährleisten.

6 Schüler- und Elternpartizipation – Ansätze für eine theoretische Grundlegung

Um eine qualitativ anspruchsvolle und wirksame Partizipation von Schülerinnen und Schülern sowie von Eltern zu gewährleisten, reicht es nicht aus, dass diese formal „gewollt“ wird und prinzipiell in der Schule „erwünscht“ ist. Es genügt auch nicht, unterschiedlichste Methoden ein- oder umzusetzen. Das methodenbewusste Vorgehen ist durchaus eine entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung gelingender Partizipation, hierfür bedarf es weitergehender Reflexionen und förderlicher Einstellungen. Gefragt ist letztlich eine theoretische Grundlage schulischer Partizipationsprozesse. Heute gibt es – sowohl in der Praxis als auch in der forschungsbasierten Theorie – weitgehende Übereinstimmung über die Bedeutung der Mitwirkung und Beteiligung von Schülerinnen bzw. Schülern und Eltern an der Schulentwicklung. Demgegenüber ist die im schulischen Alltag erlebbare Partizipation (auch die in den begleiteten KES-Schulen) gekennzeichnet von Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten. Ein Indiz hierfür ist z. B. die häufige Differenz zwischen Partizipationsversprechen in Gesetzen sowie programmatischen Verlautbarungen einerseits und erfahrbaren Entscheidungs- und Verantwortlichkeitshierarchien im Schulalltag andererseits.

Die praktizierte Mitwirkung in den schulischen Gremien (insbesondere in der Gesamtkonferenz) kann und muss durchaus kritisch/selbstkritisch betrachtet werden; sie bleibt vielfach hinter den Möglichkeiten zurück. Inwieweit die innerschulische Mitwirkung tatsächlich „wirkungsvoll“ ist, stellt sich in den einzelnen Schulen sehr unterschiedlich dar. Die realisierten Formen für Schülerinnen und Schüler sowie Eltern, sich auch über die gesetzlich verankerte, quasi pflichtgemäße Gremienbeteiligung hinaus an der Schulentwicklung zu beteiligen, waren – dies kann als eine Erkenntnis aus der wissenschaftlichen Begleitung des KES-Modellversuchs festgehalten werden – sehr verschieden.

Die Ambivalenzen in den Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler sowie der Eltern lassen sich in der Spanne zwischen versprochener („imaginärer“), in der Darstellung umgesetzter („symbolischer“) und tatsächlich wirkungsvoller („realer“) Partizipation beschreiben.⁴² Zugespitzt kann das auch folgendermaßen formuliert werden: Schülerinnen und Schüler, aber auch Eltern, werden oftmals „[...] auf Partizipation verpflichtet [...] und genau diese Partizipa-

⁴² vgl. HELSPER, W.: Schülerpartizipation und Schulkultur – Bestimmungen im Horizont schulischer Anerkennungsverhältnisse. In: BÖHME, J./KRAMER, R.-T. (Hrsg.): Partizipation in der Schule. Opladen 2001, S. 37 ff.

tionsverpflichtung [wird; d. A.] als Realisierung ihrer Autonomie stellvertretend gedeutet [...]“⁴³ und dementsprechend als „erfolgreich“ verbucht und dargestellt.

Als Folie für eine differenzierte Einschätzung und Reflexion der realisierten und möglichen Partizipation in den Schulen soll die folgende Übersicht dienen:

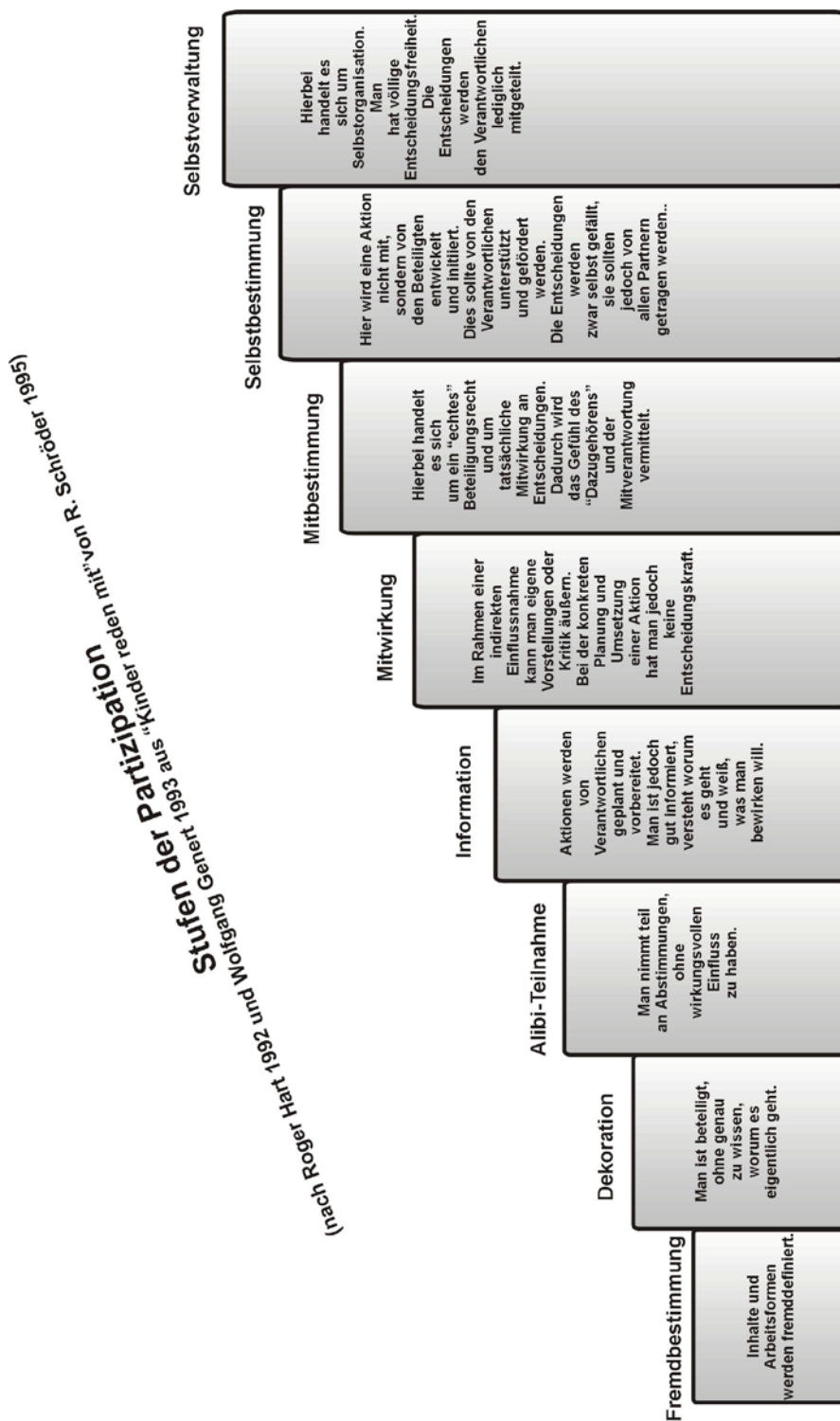


Abb. 20: Stufen der Partizipation

⁴³ ebenda, S. 45.

Um die genannten Ambivalenzen zwischen geforderter sowie gewollter und tatsächlich realisierte Partizipation konstruktiv und handlungsorientierend bearbeiten zu können, müssen alle Schulpartner ihre eigene Rolle in Partizipationsprozessen kritisch reflektieren. Hierfür brauchen sie eine theoretisch fundierte Grundlage. Im Rahmen der KES-Begleitforschung haben wir nach geeigneten Theorieansätzen gesucht, welche entscheidende Faktoren gelingender Partizipation beschreiben und Fragen der Schüler- und Elternpartizipation (insbesondere in der Schulentwicklung) konstruktiv aufnehmen.

Es waren vor allem die Anerkennungstheorie, der Empowerment-Ansatz und die motivationstheoretisch basierten Überlegungen und Erkenntnisse zur Selbstwirksamkeit, mit denen wir uns beschäftigten und die sich für unseren Zusammenhang als interessant und erklärungsträchtig herausstellten.

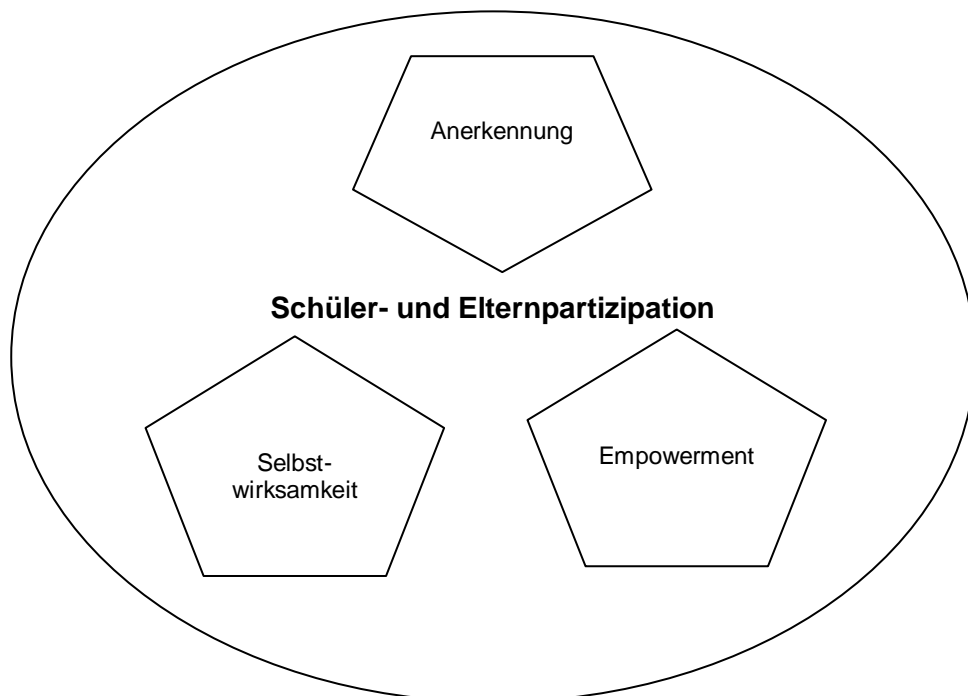


Abb. 21: Einflussfaktoren

6.1 Anerkennungstheorie

Wertschätzung, Respekt, Toleranz und Würdigung sind Attribute von gegenseitiger Anerkennung und grundlegende Voraussetzungen von Demokratie. Dabei bedeutet gegenseitige Anerkennung, dass der Einzelne grundlegende Rechte nicht nur für sich beansprucht, sondern im täglichen Umgang auch für andere gelten lässt.

Drei Formen von Anerkennung

Nach AXEL HONNETH⁴⁴ sind drei grundlegende Formen der Anerkennung zu unterscheiden:

- Emotionale Anerkennung als Grundlage für Fremd- und Selbstvertrauen
- Moralische Anerkennung als Grundlage der Selbstachtung und der Achtung vor Anderen
- Individuelle Anerkennung als Grundlage des eigenen Selbstwertes und der Wertschätzung durch Andere

Anerkennungsverhältnisse und Schülerpartizipation

Generell kann gesagt werden, dass alle drei oben genannten Anerkennungsformen auch das Verhältnis zwischen den einzelnen schulischen Akteuren bestimmen und daher als wichtige Einflussfaktoren für die Partizipation von Schülerinnen und Schülern zu betrachten sind.

Gegenseitige emotionale Anerkennung zwischen Schülerinnen bzw. Schülern und Lehrkräften ist eine notwendige Bedingung für ein vertrauensvolles Verhältnis in der Schule und dadurch auch für das Vertrauen „in sich selbst“.

Eine grundlegende und umfassende Aufgabe der Schule ist, Demokratie für Schülerinnen und Schüler erfahrbar zu machen. *„Gerade für schulische Sozialisations- und Lernprozesse sind jenseits partikularer, affektiver Vorlieben und Hintergründe die gerechte Behandlung und Zubilligung prinzipiell gleicher Rechte, eigene Meinungen, Positionen und Ansichten zu vertreten, entscheidend.“*⁴⁵ In der Anerkennung und in dem Zugestehen gleicher Rechte kann die zentrale Voraussetzung gesehen werden, um Fähigkeiten und Motivationen bei Schülerinnen und Schülern zu entwickeln, die es ihnen ermöglichen, das schulische Leben mitzugestalten.

Sehr bedeutsam sind darüber hinaus die Anerkennung und der Respekt vor der Individualität einer jeden Schülerin und eines jeden Schülers. Insbesondere durch die Heterogenität von Kindern und Jugendlichen in der Schule ist eine Reflexion der Anerkennungsverhältnisse bedeutsam, da Selbstbewusstsein und Selbstachtung bei allen Schülerinnen und Schülern gefördert werden müssen. Individuelle Beiträge sollten somit angemessen anerkannt und Würdigungen gleich verteilt werden, damit auch leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler gefördert werden können.

Bezüglich der inneren Schulentwicklung im Allgemeinen und der Schulprogrammarbeit im Speziellen ist es bedeutsam, dass die „Expertenschaft“ von Kindern und Jugendlichen anerkannt werden sollte. Gemeint ist hiermit nicht nur, dass Schülerinnen und Schüler in vielen Gebieten, die sie direkt betreffen, „Fachleute“ sein können und wichtiges Know-how mitbringen. Neben diesen Kenntnissen, die meist auf Hobbys oder besonderen Talenten beruhen, sind Schülerinnen und Schüler als aktiv Beteiligte auch „Experten“ von Unterricht und Schul-

⁴⁴ vgl. HONNETH, A.: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt am Main 1992.

⁴⁵ HELSPER, W.: Schülerpartizipation und Schulkultur – Bestimmungen im Horizont schulischer Anerkennungsverhältnisse. In: BÖHME, J./KRAMER, R.-T. (Hrsg.): Partizipation in der Schule. Opladen 2001, S. 41.

leben. Sie können daher – wie zuvor ausgeführt wurde – wertvolle Beiträge in den verschiedenen Phasen der Schulentwicklung leisten.

Wenn es um Anerkennungsverhältnisse in der Schule geht, dann ist es besonders interessant, mit welcher pädagogischen Grundeinstellung die Lehrerinnen und Lehrer, aber auch die Schulleitung in der Schule agieren. *„Wir erziehen vor allem durch die individuellen Beziehungen, die wir den Kindern und Jugendlichen anbieten. Deshalb müssen wir überprüfen, welches Menschenbild diesen Beziehungen zugrunde liegt: Basiert die Beziehung auf der selbstverständlichen Annahme, dass Kinder Rechte haben und wir in einem gleichberechtigten Diskurs treten, oder ist ‚Ältersein‘ gleichbedeutend mit ‚Führung übernehmen‘?“*⁴⁶

Anerkennungsverhältnisse und Elternpartizipation

Die Bedeutung von Anerkennungsverhältnissen wird besonders deutlich, wenn Lehrerinnen und Lehrer in ihren Beziehungen zu den Eltern dazu neigen, sich selbst als „Experten“ oder „Fachleute“ aufzuwerten, was sicher in gewissem Rahmen gerechtfertigt scheint. Jedoch besteht damit die Gefahr, dass sie den Einfluss des Elternhauses auch auf die schulische Leistungsfähigkeit der Kinder unterschätzen, eine Position, die viele Eltern in Rückwirkung selbst zu übernehmen scheinen. Dies kann bewirken, dass sich die Eltern zunehmend ihrer Verantwortung für den Bildungs- und Erziehungsprozess ihrer Kinder entziehen.

Wichtig ist, dass Eltern von den Lehrerinnen und Lehrern als Partner und als „kritische Freunde“ im Bildungs- und Erziehungsprozess der Kinder gesehen werden. Ihnen darf nicht das Gefühl vermittelt werden, dass sie „Störenfriede“ in der Schule sind. Wenn Eltern dies bewusst oder unbewusst erleben, dann besteht die Gefahr, dass Fragen ungeklärt und Chancen zur Problemlösung oder Förderung der Kinder und Jugendlichen ungenutzt bleiben, was zu allgemeiner Unzufriedenheit und gegebenenfalls zum Unverständnis der Eltern gegenüber dem Lehrerhandeln führen könnte.

In ausgewählten fachlichen Anwendungsbereichen können Eltern sogar aufgrund ihrer Berufspraxis als Spezialisten in den Unterricht einbezogen werden. Dies kann nicht nur ein Gewinn für die Schule sein, sondern fördert wiederum die eigenen Anerkennungserfahrungen der Eltern und stärkt somit ihre Motivation und ihr Selbstbewusstsein für die Mitwirkung in der Schule.

⁴⁶ KNAUER, R./BRANDT, P.: Kinder können mitentscheiden. Berlin 1998, S. 91.

6.2 Empowerment-Ansatz

Um den Empowerment-Begriff näher erklären zu können, seien hier zwei Definitionen gegenübergestellt:

*„Empowerment steht für einen Prozess, in dem Betroffene ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen, sich dabei ihrer eigenen Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln [...] Leitperspektive ist die selbstbestimmte Bewältigung und Gestaltung des eigenen Lebens.“*⁴⁷

*„Empowerment bezieht sich [...] auf die Möglichkeiten und Hilfen, die es Individuen oder Gruppen erlauben, Kontrolle über ihr Leben und ihre sozialen Zusammenhänge zu gewinnen, und die sie darin unterstützen, die dazu notwendigen Ressourcen zu beschaffen.“*⁴⁸

Die beiden Definitionen, die aus der sonderpädagogischen Diskussion stammen, fokussieren jeweils einen anderen Aspekt von Empowerment. Im ersten Zitat wird die Bedeutung der Selbsthilfe der Betroffenen hervorgehoben. Im zweiten Zitat kommt darüber hinaus der Aspekt zum Tragen, dass häufig „Selbsthilfe“ nur durch Bereitstellung von Hilfestellungen und Ressourcen möglich ist bzw. ermöglicht wird.

Der Empowerment-Begriff ist daher dialektisch zu verstehen, denn er berücksichtigt die gegenseitige Bezogenheit von Selbstbestimmung und Fremdbestimmung, die gerade in Erziehungs- und Bildungsprozessen von besonderer Bedeutung ist. Diese Dialektik begründet sich durch die elementare Angewiesenheit des Menschen auf andere Menschen. *„Eine undialektische Fassung des Problems Selbstbestimmung – Fremdbestimmung läuft Gefahr, überzogen’ zu wirken und immer wieder ein Umschlagen in die jeweils andere Position zu bewirken.“*⁴⁹

Für gelingende Partizipation von Schülerinnen, Schülern und Eltern in der Schulentwicklung kann nicht schon vorausgesetzt werden, dass sie ihre Mitwirkungsmöglichkeiten ohne eine gewisse Anleitung bereits konstruktiv nutzen können. Daher ist es eine Aufgabe der Schule, Hilfe zur Selbsthilfe in diesem Bereich zu leisten.

⁴⁷ THEUNISSEN, G./PLAUTE, W.: Empowerment und Heilpädagogik. Freiburg im Breisgau 1995, S. 12.

⁴⁸ STARK, W.: Empowerment – Neue Handlungskompetenzen in der psychosozialen Praxis. Freiburg im Breisgau 1996, S. 17 ff.

⁴⁹ zitiert nach LINDMEIER, B. In: WEIß, H.: Empowerment. In: Behindertenpädagogik Jg. 39. Heft 3/2000, S. 246.

Wirkungen von Empowerment

Empowerment soll Menschen befähigen und ermutigen:

- für die eigenen Bedürfnisse, Interessen und Wünsche aktiv einzutreten,
- aus der bunten Vielzahl der Angebote auszuwählen und eigenverantwortliche Entscheidungen für die eigene Person treffen zu können,
- als Subjekt die Umstände des eigenen Lebens produktiv zu gestalten und erwünschte Veränderungen „in eigener Regie“ zu bewirken,
- sich belastenden Lebensproblemen aktiv zu stellen und darüber hinaus wünschenswerte Veränderungen zu erkennen und hilfreiche Ressourcen der Veränderung zu mobilisieren;
- ein kritisches Denken zu lernen,
- sich aktiv Zugang zu Informationen und Unterstützungsressourcen eröffnen und diese „zum eigenen Nutzen“ einzusetzen und
- die eigenen Rechte auf Teilhabe und Mitwirkung einzufordern.

Empowerment und Schülerpartizipation

Wenn es darum geht, Schülerinnen und Schülern mehr Mitbestimmungs- und Mitwirkungsrechte im Unterricht, im Schulleben und insbesondere in der Arbeit am Schulprogramm zu geben, dann wird damit früher oder später die Verantwortlichkeit der Lehrkräfte für die Schaffung der erforderlichen Voraussetzungen für substantielle Mitwirkung angesprochen. Diese Verantwortlichkeit der Lehrerinnen und Lehrer verstärkt jedoch auch das Spannungsverhältnis divergierender Rollenerwartungen an ihre Tätigkeit. Allen Schulmitgliedern muss bewusst werden, dass die Kompetenz, sich frei zu äußern und eigene Rechte einzufordern, nur durch einen länger dauernden Lernprozess zu entwickeln ist. Für die Schule heißt dies, dass Lehrerinnen und Lehrer den Schülerinnen und Schülern helfen müssen, Ressourcen und Kompetenzen aufzubauen, damit sie frei ihre Meinung äußern können. Sie müssen aber auch zulassen, dass sie ihre Kritik zur Sprache bringen können und für ihre Meinung einstehen. Schülerinnen und Schülern muss gewissermaßen geholfen werden, sich selbst zu helfen, ihre Rechte kennenzulernen und diese auch zu nutzen. Das setzt voraus, dass Freiräume geschaffen bzw. eröffnet werden, damit sie positive (oder auch negative) Erfahrungen sammeln können. Nur so können die Schülerinnen und Schüler nachhaltig wirksam werden, denn *„Rechte zu haben, ohne Ressourcen zu besitzen, ist ein grausamer Scherz.“*⁵⁰

Die „Verantwortlichen“ sollten erkennen, dass Schülerinnen und Schüler, die zunehmend eigenverantwortlich planen, entscheiden und auch umsetzen dürfen, leistungsbereiter und motivierter werden. Empowerment der Schülerinnen und Schüler ist verbunden mit einer Veränderung der Rollenselbstbilder der Lehrerinnen und Lehrer. Zu vermuten ist, dass dies einen sich verstärkenden Kreislauf darstellt. Wenn Schülerinnen und Schüler Kompetenzen und Motivation aufbauen, sich frei zu äußern und sich dadurch mehr zu engagieren, dann wird dies auch positiv bei Lehrerinnen und Lehrern ankommen. Diese positiven Erfahrungen können dann zu einer Modifikation des Rollenselbstbildes führen. Ähnlich verhält sich das

⁵⁰ zitiert nach RAPPAPORT, D. In: ebenda, S. 247.

bei den Schülerinnen und Schülern, denn durch positive Erlebnisse können Barrieren abgebaut und Rollenbilder modifiziert werden. Dies bezieht sich auf eigene Erfahrungen, jedoch können auch Fremdbeobachtungen großen Einfluss auf Handlungsentscheidungen und Motivationen haben.

Wichtige Erkenntnisse dazu liefert die sozialpsychologisch und motivationstheoretisch angelegte Selbstwirksamkeitstheorie, auf die im weiteren Verlauf noch eingegangen wird.

Empowerment und Elternpartizipation

Den Eltern muss ihre eigene Rolle im Bildungs- und Erziehungsprozess ihrer Kinder verdeutlicht werden, damit sie selbst Möglichkeiten erkennen, wie und wo sie sich in der Schule produktiv einbringen können. Hierfür brauchen sie aber Kenntnisse und Informationen in entscheidenden Bereichen der Schule, z. B. über die Curricula, über eingesetzte Unterrichtsmethoden und darüber hinaus auch über das Schulprogramm der Schule. Wichtig ist, dass die Informationen hierfür von Seiten der Schule „angeboten“ werden. Es reicht nicht aus, sich auf das Engagement der Eltern zu verlassen, indem gesagt wird, Eltern können jederzeit fragen, wenn sie etwas nicht verstehen oder etwas wissen wollen. Eltern brauchen ähnlich wie die Schülerinnen und Schüler Hilfestellungen oder spezielle Veranstaltungen, in denen sie elterngerecht wichtige Dinge über die Schule erfahren können. Möglichkeiten wären hier z. B. „Unterricht über Unterricht“, spezielle Elternseminare zu verschiedenen Unterrichtsmethoden, Erläuterungen zum Schulprogramm und Entwicklung von Mitwirkungsmöglichkeiten. Wie für Schülerinnen und Schüler gilt auch für Eltern, dass ihre Beteiligung und Mitwirkung nicht nur durch Hilfestellungen unterstützt werden. Wenn Partizipation wirklich erwünscht ist und gefördert werden soll, müssen sie auch Selbstbewusstsein diesbezüglich aufbauen, indem sie selbst wirksam werden können.

6.3 Selbstwirksamkeit

„Vertrauen in die eigenen Stärken finden!“ Das ist es, was mit Selbstwirksamkeit gemeint ist. Insbesondere der langfristige Nutzen von Partizipation kann hierdurch erklärt werden.

„Eine der ureigensten Triebfedern des Menschen ist der Wunsch nach Selbstbestimmung oder in der Begrifflichkeit Banduras gesprochen: der Wunsch nach Selbstwirksamkeit.“⁵¹

Selbstwirksam sein bedeutet, auf der Basis bisheriger Erfahrungen auf eigene Fähigkeiten vertrauen zu können. Dies kann darüber hinaus auch die Erfahrung sein, trotz Überwindung

⁵¹ Fiktives Expertengespräch auf www.selbstwirksameschulen.de/pdf/lernkonzept_s.pdf (08.10.2002).

von Hürden das Ziel erreichen zu können. Oder anders formuliert: Man muss an die grundsätzliche Machbarkeit einer Sache glauben und daran, dass man sie aus eigener Kraft in die Tat umsetzen kann. Da Selbstwirksamkeit ein individuelles Persönlichkeitsmerkmal ist, entwickelt sie sich bei jedem aufgrund der eigenen Sozialisationserfahrungen. D. h., dass Selbstwirksamkeit sich auf direkte und indirekte Erfahrungen einer Person begründet. *„Direkte Erfahrungen resultieren aus der Selbstwahrnehmung, z. B. 'Es fällt mir leicht, Fremdsprachen zu lernen.' Indirekte oder auch stellvertretende Erfahrungen resultieren dagegen aus Beobachtungen und Bewertungen von anderen, z. B. getreu dem Motto: 'Wenn der das kann, kann ich das auch'.*“⁵² Das bedeutet jedoch auch, dass neben den positiven Erfahrungen auch negative Einflüsse wie Rückschläge und Überforderungserlebnisse das Selbstwirksamkeitsbild beeinflussen können.

Selbstwirksamkeit und Schülerpartizipation

Die Schulzeit hat ohne Zweifel großen Einfluss auf den Ausbau individueller Selbstwirksamkeitsbilder, da jedes Individuum in dieser Zeit besonders viele bewusste und unbewusste Lernprozesse durchläuft. Neben der intentionalen Wissensvermittlung erweist sich die Schule als Institution jedoch auch als ein wichtiger Sozialisationsfaktor mit ungewollten Wirkungen („heimlicher Lehrplan“).

Gelebte Schülerpartizipation führt dazu, dass sich die Schülerinnen und Schüler in einem höheren Maße mit ihrer Schule und mit ihrer Ausbildung identifizieren. Sie sollen lernen, ihre Rechte einzufordern und dafür zu sorgen, dass ihre Schulbildung für sie auch zu einem Erfolg wird. Schülerinnen und Schüler sollen lernen, ihre Bedürfnisse zu artikulieren und sinnvoll in ihr Schulleben zu integrieren. Das Gefühl, eine bestimmte Veränderung aus sich selbst heraus mitgestaltet zu haben, fördert nachhaltig die Motivation und die Leistung des beteiligten Individuums.

Selbstwirksamkeit und Elternpartizipation

Selbstwirksamkeit als Teil eines positiven Selbstbildes basiert auf persönlichen Erfahrungen. Deshalb ist es für das Engagement der Eltern im Bildungs- und Erziehungsprozess ihrer Kinder einerseits von immenser Bedeutung, zu erleben, wie sie dazu beitragen können, dass ihre Kinder institutionell vorgegebene Normen erfüllen. Andererseits erfahren sie auch, dass sie einen Beitrag dazu leisten können, dass ihre Kinder Fähigkeiten entwickeln, die sie selbst vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Lebenserfahrung als wichtig und erstrebenswert erkennen. Eltern müssen deshalb Gelegenheit bekommen, entsprechende Wirksamkeitserfahrungen zu machen. Dies gilt auch für ihre Mitwirkung in der Schulprogrammarbeit. In der ge-

⁵² ebenda.

genwärtigen Praxis spielen die Interessen der Eltern für die Inhalte und Gestaltung schulischer Bildung sowie für die Schulentwicklung eine noch zu geringe Rolle.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass Eltern und Lehrerinnen sowie Lehrer in ihrer Zusammenarbeit an Grenzen stoßen können. Von besonderer Bedeutung sind hierbei die Gesetze und kulturministeriellen Erlasse, die für die Elternpartizipation die Rahmenbedingungen vorgeben sowie die Gestaltung der persönlichen Beziehungen und des Kooperationsklimas. Innerhalb der genannten Rahmenbedingungen können und müssen die Beziehungen zwischen den schulischen Partnern zunehmend kommunikativer und vertrauensvoller organisiert werden. Die gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung spielt dabei eine wichtige Rolle.

Schaut man in verschiedene Schulen, so kann man leicht feststellen, dass die rechtlich und administrativ vorgegebenen Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich ausgestaltet werden. Es lohnt sich also, gemeinsam über die „besseren Möglichkeiten“ der Kooperation und Partizipation an der jeweiligen Einzelschule nachzudenken und Schritte auf dem Weg zu ihrer Realisierung zu unternehmen. Dazu wünschen wir allen Schulen Mut und Ausdauer!

7 Anhang

7.1 Literaturliste



- ALBERS, O. & BROUX, A.:** Zukunftswerkstatt und Szenariotechnik. Ein Methodenbuch für Schule und Hochschule. Beltz-Verlag. Weinheim und Basel 1999.
- BECK, U.:** Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M. 1986.
- BÖHME, J. & KRAMER, R.T. (Hrsg.):** Partizipation in der Schule. LESKE & BUDRICH. Opladen 2001.
- BÖTTCHER, W. & PHILIPP, E. (Hrsg.):** Mit Schülern Unterricht und Schule entwickeln. Beltz Verlag. Weinheim und Basel 2000.
- BUHREN, C.:** Die Zauberlehrlinge oder wenn Schüler sich eigene Gedanken zur Schulentwicklung machen. Journal für Schulentwicklung 3/1997, S. 84-85.
- BURKARD, C. & EIKENBUSCH, G. & EKHOLM, M.:** Starke Schüler – gute Schulen. Wege zu einer neuen Arbeitskultur im Unterricht. Cornelsen. Berlin 2003.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND TECHNOLOGIE:** Das Bild der Schule aus der Sicht von Schülern und Lehrern. Rautenberg Multipress. Troisdorf 1997.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.):** Partizipation von Kindern und Jugendlichen als gesellschaftliche Utopie? Ideale – Erfahrungen – Perspektiven. Dokumentation des Bundeskongress am 12./13. November 2001. Berlin 2002.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.):** Partizipation – ein Kinderspiel? Beteiligungsmodelle in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen und Verbänden. Berlin 2001.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.):** Die Rechte der Kinder von LOGO einfach erklärt. 4. Aufl. Berlin 2001.
- FISCHBACH, M.:** Schulwerkstatt im Netz. Journal für Schulentwicklung 1/1998, S. 49-54.
- FLEISCHER-BICKMANN, W. & MARITZEN, N.:** Schulprogramm. Anspruch und Wirklichkeit eines Instruments der Schulentwicklung. Pädagogik 1/1996, S. 12-39.
- GUDJONS, H.:** Handlungsorientiert lehren und lernen. Schüleraktivierung: Selbsttätigkeit und Projektarbeit. Klinkhardt. Bad Heilbrunn 1997.
- GUDJONS, H.:** Methodik zum Anfassen. Klinkhardt. Bad Heilbrunn 2000.
- HABERMAS, J.:** Die Neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V. Frankfurt a. M. 1985.
- HAENISCH, H.:** Wie Schulen ihr Schulprogramm entwickeln. Eine Erkundungsstudie an ausgewählten Schulen aller Schulformen. In: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung NRW (Hrsg.). 1998.
- HOLTAPPELS, H.-G.:** Pädagogische Konzepte und Schulprogramme als Instrumente der Schulentwicklung. Schul-Management 1/1999 (30. Jg.), S. 6-14.
- HONNETH, A.:** Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Suhrkamp. Frankfurt am Main 1992.
- INSTITUT FÜR SCHULENTWICKLUNGSFORSCHUNG (Hrsg.):** IFS-Schulbarometer. Ein mehrperspektivisches Instrument zur Erfassung von Schulwirklichkeit. Dortmund 1996.

- KELLER, G.:** Wir entwickeln unsere Schule weiter. Praxisleitfaden für die innere Schulentwicklung. Auer Verlag. Donauwörth 1997.
- KEMPFERT G. & ROLFF, H.-G.:** Pädagogische Qualitätsentwicklung. Ein Arbeitsbuch für Schule und Unterricht. 2. Aufl. Beltz Verlag. Weinheim und Basel 2000.
- FRANKE, U. & KLIEBISCH (Hrsg.):** Thema: Schulprogramm. Schneider Verlag. Hohengehren 2000.
- KLIPPERT, H.:** Pädagogische Schulentwicklung. Planungs- und Arbeitshilfen zur Förderung einer neuen Lernkultur. 2. Aufl. Beltz Verlag. Weinheim und Basel 2000.
- KNAUER, R. & BRANDT, P.:** Kinder können mitentscheiden. Luchterhand. Berlin 1998.
- KRAINZ-DÜRR, M., SCHRATZ, H. & STEINER-LÖFFLER, U. (Hrsg.):** Was Schulen bewegt. Sieben Blicke ins Innere der Schulentwicklung. Beltz Verlag. Weinheim 1997.
- KRUMM, V.:** Über die Vernachlässigung der Eltern durch Lehrer und Erziehungswissenschaft. In: A. Leschinsky (Hrsg.): Die Institutionalisierung von Lehrern und Lernen. Weinheim 1996, S. 119-173.
- KULTUSMINISTERIUM SACHSEN ANHALT (Hrsg.):** Handbuch für Schülervertretungen. Magdeburg 1999.
- LANDESINSTITUT FÜR LEHRERFORTBILDUNG, LEHRERWEITERBILDUNG UND UNTERRICHTSFORSCHUNG VON SACHSEN-ANHALT (LISA) (HRSG.):** Auf dem Weg zum Schulprogramm – Prozesse und Erfahrungen der Modellversuchsschulen von KES. Halle 2002.
- LANDESINSTITUT FÜR LEHRERFORTBILDUNG, LEHRERWEITERBILDUNG UND UNTERRICHTSFORSCHUNG VON SACHSEN-ANHALT (LISA) (HRSG.):** Interne und externe Evaluation von Schulprogrammarbeit – Prozesse und Erfahrungen aus dem Modellversuch KES. Halle 2003.
- LOHMANN, G.:** Mit Schülern klarkommen. Professioneller Umgang mit Unterrichtsstörungen und Disziplin Konflikten. Cornelsen Scriptor. Berlin 2003.
- MALEH, C.:** Open Space: Effektiv arbeiten mit großen Gruppen. Ein Handbuch für Anwender, Entscheider und Berater. Weinheim und Basel 2001.
- MALEH, C. (Hrsg.):** Open Space in der Praxis. Erfahrungsberichte: Highlights und Möglichkeiten. Weinheim und Basel 2002.
- MELZER, W. (Hrsg.):** Eltern, Schüler, Lehrer – zur Elternpartizipation an Schule. Juventa Verlag. Weinheim und München 1985.
- MITTELSTÄDT, H.:** Organisationshilfen für den Schulalltag. Verlag a.d.R.. Mülheim a.d.R. 2004.
- MÜLLER-BENEDICT, V.:** Grundkurs Statistik in den Sozialwissenschaften. Eine leicht verständliche, anwendungsorientierte Einführung in das sozialwissenschaftlich notwendige statistische Wissen. 2. Aufl. Westdeutscher Verlag. Wiesbaden 2003.
- MÜLLER, S.:** Schulentwicklung und Schülerpartizipation. Luchterhand. Nürnberg 1996.
- MÜLLER, S.:** Schüler an Schulentwicklung beteiligen. In: Pädagogik 1/1996, S. 22-24.
- PHILIPP, E. & ROLFF, H.-G:** Schulprogramme und Leitbilder entwickeln. Ein Arbeitsbuch. 3. Aufl. Beltz Verlag. Weinheim 1999.
- PRENGEL, A. (Hrsg.):** Im Interesse von Kindern? Forschungs- und Handlungsperspektiven in Pädagogik und Kinderpolitik. Juventa Verlag. Weinheim und Basel 2003.
- REIBNITZ, U.:** Szenario-Technik. Instrumente für die unternehmerische und persönliche Erfolgsplanung. Gabler Verlag. Wiesbaden 1991.
- RISSE, E.:** Schulprogramm – Entwicklung und Evaluation. Luchterhand. Neuwied 1998.

- SCHMOLKA, D.:** Schülermotivation. Luchterhand. Neuwied 2002.
- SCHOLL, A.:** Die Befragung. Sozialwissenschaftliche Methode und kommunikationswissenschaftliche Anwendung. UVK Verlag. Koblenz 2003.
- SCHRATZ, M. & STEINER-LÖFFLER, U.:** Achtung Aufnahme! SchülerInnen erforschen Schulkultur. In: Journal für Schulentwicklung. Studien Verlag 1997.
- SCHRÖDER, R.:** Kinder reden mit. Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung. Beltz Verlag. Weinheim und Basel 1995.
- STURZBECHER, D. & GROßMANN, H. (Hrsg.):** Soziale Partizipation im Vor- und Grundschulalter. Ernst Reinhard Verlag. München 2003.
- THÜRINGER INSTITUT FÜR LEHRERFORTBILDUNG, LEHRPLANENTWICKLUNG UND MEDIEN (THILLM) (Hrsg.):** Von Eltern – für Eltern. Praktische Elternarbeit in Thüringen aus der Sicht der Elternvertretung. Heft 13. Bad Berka 1999.
- THÜRINGER INSTITUT FÜR LEHRERFORTBILDUNG, LEHRPLANENTWICKLUNG UND MEDIEN (THILLM) (Hrsg.):** Handreichungen für Lehrerinnen und Lehrer zur Elternarbeit. Heft 62. Bad Berka 2001.
- Zeitschrift Pädagogik (Hrsg.):** Schülerrückmeldung über Unterricht. 53. Jahrgang/Heft 5. Beltz Verlag. Weinheim 2001.
- Zeitschrift Pädagogik (Hrsg.):** Schule gemeinsam gestalten. 55. Jahrgang/Heft 6. Beltz Verlag. Weinheim 2003.
- Zeitschrift Pädagogik (Hrsg.):** Schule und Unterricht aus Schülersicht. 55. Jahrgang/Heft 7-8. Beltz Verlag. Weinheim 2003.

7.2 Linkliste

Die offizielle **KES-Homepage** mit vielen hilfreichen Links
<http://www.kes.bildung-lsa.de>



Konstruktiver Methodenpool der Universität Köln
http://www.uni-koeln.de/ew-fak/konstrukt/didaktik/frameset_uebersicht.html

Institut für Schulentwicklungsforschung Universität Dortmund: erforscht an Schulen aller Schulformen und -stufen die Veränderung von Lerninhalten und sozialen Bedingungen des Lernens sowie den Wandel schulischer Organisationen
<http://www.ifs.uni-dortmund.de/>

Deutsches Kinderhilfswerk
<http://www.kinderpolitik.de/methoden/content/index.html>

Umfangreiches Handout zur **Schülerpartizipation** des Verbundes „Teilautonome Volksschulen“. Herausgegeben von der Bildungsdirektion des Kantons Zürich (Schweiz)
<http://www2.tav.ch/tav/bibliothek/dateien/Handreichungen/handout.schuelerpart.18.01.02.pdf>

Sehr interessante Internetseiten von amerikanischen Vereinigungen zur Verbesserung von **Elternpartizipation**
http://www.kidsource.com/kidsource/content2/Involving_parents.html &
<http://www.pta.org/programs/hsmskit1.htm>

Internetadresse mit Beispielfragebogen und Eingabetool
<http://www.qis.at>

Internetseite aus Österreich zum Thema Schülereinbindung in innere Schulentwicklung mit der Darstellung von Methoden
<http://www.schule.suedtirol.it/blick/angebote/schulegestalten/se755.htm>

Homepage des Verbundes **Selbstwirksamer Schulen e.V.**
www.selbstwirksameschulen.de

Hilfreiche Methodensammlung für den Unterricht mit weiterführenden Literaturtipps
<http://www.sowi-online.de/methoden/methoden.htm>

Homepage des Projekts „Schulqualität als Präventionsstrategie – Schülermultiplikatoren gegen Gewalt und Kriminalität“
<http://www.schuelerpartizipation.de>

Internetseite des schweizer Projektes „Schulen mit Profil“, mit zahlreichen Umsetzungs- und Orientierungshilfen zum downloaden, insbesondere zur **Elternmitwirkung** an Schulen.
www.schulenmitprofil.ch/pages/unterlagen/uframe.htm

Internetseite des Elternbundes Hessen, bei dem **Eltern** unter dem Motto: „mitdenken, mitwirken und mitentscheiden“ sich für Kinder in der Schule einsetzen.
<http://www.elternbund-hessen.de>

7.3 Autorenverzeichnis

Arnold, Jeanette, Jg. 1980, Studentin der Erziehungswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Projektmitarbeiterin am „Zentrum für Schulforschung und Fragen der Lehrerbildung“ (ZSL)
E-Mail: jeannettearnold@gmx.de

Kastner, Heiko M. A., Jg. 1967, Projektmitarbeiter am ZSL
E-Mail: post@heikokastner.de

Möckel, Diana, Jg. 1979, Studentin der Erziehungswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Projektmitarbeiterin am ZSL
E-Mail: dianamoeckel@web.de

Otto, Mandy M. A., Jg. 1975, Projektmitarbeiterin am ZSL
E-Mail: mandyotto@gmx.de

Weinberger, Antje, Jg. 1980, Studentin der Erziehungswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Projektmitarbeiterin am ZSL
E-Mail: antje.weinberger@freenet.de

Wenzel, Hartmut Prof. Dr., Jg. 1945, Professor für Schulpädagogik und allgemeine Didaktik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Projektleiter)
E-Mail: wenzel@paedagogik.uni-halle.de